



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

„Psychologische Theorien in den ersten Werken der
Geistigbehindertenpädagogik“

Verfasserin:

Teresa Zmatlo

Angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl: A297

Studienrichtung: Diplomstudium Pädagogik

Betreuer: Ass.-Prof. Mag. Dr. Johannes Gstach

1. Einleitung	1
1.1. Forschungsstand	1
1.2. Forschungslücke	3
1.3. Forschungsfrage	4
1.4. Aufbau der Arbeit	5
2. Geschichte der Geistigbehindertenpädagogik	7
2.1. Geschichte der allgemeinen Heilpädagogik vor 1800.....	7
2.2. Geschichte der Geistigbehindertenpädagogik	8
2.3. Medizinische motivierte Strömung	9
2.3.1. Hinwendung zum Kretinismus.....	10
2.3.2. Anstaltsgründungen innerhalb der medizinisch motivierten Strömung..	11
2.3.3. Johann Jacob Guggenbühl.....	12
2.3.3.1. Leben und Werk Guggenbühls.....	12
2.3.3.2. Guggenbühls Heilanstalt.....	13
2.4. Pädagogisch motivierte Strömung.....	14
2.4.1. Erzieherisch-unterrichtliches Motiv	14
2.4.1.1. Anstaltsgründungen	15
2.4.1.2. Carl Wilhelm Sägers.....	15
2.4.2. Pädagogisch-medizinisches Motiv	18
2.4.2.1. Jan Daniel Georgens und Heinrich Marianus Deinhardt	19
2.5. Zusammenfassung	23
3. Die Wissenschaft der Psychologie und das Verständnis der Seele im historischen Wandel.....	25
3.1. Die Wissenschaft der Psychologie.....	25
3.2. Vorstellungen der menschlichen „Seele“ im historischen Wandel	26
3.2.1. Vorstellungen von der menschlichen Seele bis zum 18. Jahrhundert	28
3.2.2. Das Ende des Seelenorgans und der Beginn der Hirnforschung.....	31
3.3. Psychologische Strömungen zwischen 1800 und 1860.....	35
3.3.1. Erfahrungsseelenkunde	36
3.3.2. Physiognomik und Temperamentenlehre	38
3.3.3. Kraniologie oder Phrenologie – die Hirnzentrenlehre	41
3.3.4. Psychologie unter naturwissenschaftlichem Einfluss: Physiologische Psychologie	41
3.3.5. Völkerpsychologie	43
3.3.5.1. Frühe Völkerpsychologie.....	44
3.3.5.2. Spätere Völkerpsychologie	45
4. Forschungsmethodisches Vorgehen	49
4.1. Methodische Vorüberlegungen bezüglich des Forschungsinteresses	49

4.2. Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse unter Einbeziehung der bisherigen theoretischen Vorüberlegungen	50
4.2.1. Analysematerial.....	50
4.2.2. Richtung der Analyse	51
4.2.3. Strukturierende Inhaltsanalyse	51
4.2.3.1. Kategoriensystem.....	52
4.2.4. Explizierende Analyse.....	58
5. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse.....	59
5.1. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse bei Guggenbühl	59
5.1.1. Darstellung der Ergebnisse der strukturierenden Inhaltsanalyse bei Guggenbühl	59
5.1.1.1. Definition der Behinderung	59
5.1.1.2. Typen und Grade der Behinderung	60
5.1.1.3. Ursachen der Behinderung.....	61
5.1.1.4. Merkmale der Behinderung	63
5.1.2. Interpretation der Ergebnisse in Bezug auf Guggenbühls Seelenverständnis und seine psychologischen Annahmen.....	66
5.1.2.1. Seelenverständnis.....	66
5.1.2.2. Psychologische Strömungen	67
5.2. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse bei Sägert.....	71
5.2.1. Darstellung der Ergebnisse der strukturierenden Inhaltsanalyse bei Sägert.....	71
5.2.1.1. Definition der Behinderung	71
5.2.1.2. Typen und Grade der Behinderung	72
5.2.1.3. Ursachen der Behinderung.....	72
5.2.1.4. Merkmale der Behinderung	75
5.2.2. Interpretation der Ergebnisse im Bezug auf Sägerts Seelenverständnis und seine psychologischen Annahmen.....	77
5.2.2.1. Seelenverständnis.....	77
5.2.2.2. Psychologische Strömungen	78
5.3. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse bei Georgens und Deinhardt.....	84
5.3.1. Darstellung der Ergebnisse der strukturierenden Inhaltsanalyse bei Georgens und Deinhardt.....	84
5.3.1.1. Definition der Behinderung	84
5.3.1.2. Typen und Grade der Behinderung	84
5.3.1.3. Ursachen der Behinderung.....	86
5.3.1.4. Merkmale der Behinderung	89
5.3.2. Interpretation der Ergebnisse im Bezug auf Georgens' und Deinhardts Seelenverständnis und seine psychologischen Annahmen.....	92
5.3.2.1. Seelenverständnis.....	92
5.3.2.2. Psychologische Strömungen	93
5.4. Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der Interpretation	97
6. Heilpädagogische Reflexion der Ergebnisse und Forschungsausblick.....	102
6.1. Diskussion der Ergebnisse und Rückbindung derselben an die Theorie.....	102

6.2. Relevanz der Ergebnisse für die Disziplin der Heilpädagogik.....	106
Literaturverzeichnis.....	109
Quellenverzeichnis.....	114
Anhang	115

Danksagung

Während des Entstehungsprozesses der vorliegenden Diplomarbeit, hatte ich das Glück, auf die Unterstützung vieler meiner Mitmenschen zählen zu können.

Mein besonderer Dank gilt all meinen StudienkollegInnen des DiplomandInnenseminars, die mir halfen, meine Zweifel zu überwinden, mir immer wieder Motivation zusprachen und sich ausgiebig Zeit nahmen, meine Texte „gegenzulesen“ und zu besprechen. Vor allem bei Eva Kreisberger, Stephanie Klamert, Marion Hackl, Stefan Steinbauer und Michaela Karner möchte ich mich bedanken.

Auch Klaus Huhold und Monja Art bin ich für ihr ausführliches Lektorat und ihre detailreichen Rückmeldungen sehr dankbar.

Ebenso bedanke ich mich bei Ass. Prof. Dr. Johannes Gstach für die Betreuung meiner Diplomarbeit. Ihm verdanke ich, dass ich, trotz der mühseligeren Phasen während des Schreibens, Wissenschaft immer noch als eine spannende Sache erlebe, bei der auch eine große Portion Leidenschaft dabei sein kann.

Großer Dank gilt Georg Stöger Mayer für seine unendliche moralische und partnerschaftliche Unterstützung!

Nicht zuletzt danke ich meinen Eltern, Elisabeth und Wilhelm Zmatlo, die es mir ermöglichten, bei der Wahl meines Bildungsweges meinen persönlichen Interessen zu folgen und mich dabei stets unterstützten.

1. Einleitung

Im 16. Jahrhundert wurden erstmals „pädagogische Maßnahmen aufgrund bestimmter Formen von Behinderung“ angewendet (Königsberger 2004, 65, Herv. i. O.). Eine Institutionalisierung heilpädagogischer Bemühungen fand ab dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts durch die Entstehung der ersten Taubstummen- und Blindenschulen in Paris statt (Königsberger 2004, 65). Ende des 18. Jahrhunderts zeigte Pestalozzi, dass „schwachsinnige“ Kinder bildbar sind (Königsberger 2004, 65f). Ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts kam es zur Institutionalisierung pädagogischer Bemühungen um geistig behinderte Kinder. Von Ärzten wurde die Hoffnung auf medizinische Heilung bzw. Vermeidbarkeit von geistiger Behinderung geweckt, da diese als Krankheit wahrgenommen wurde. (Möckel 1988, 127; Strachota 1999, 232) Dies führte in Folge zur Gründung von mehreren Heil- und Pflegeanstalten für „schwachsinnige“ und „idiotische“ Kinder. Vor allem zwischen 1842 und 1856 wurden mehrere Anstalten für geistig behinderte Kinder eingerichtet. (Königsberger 2004, 65f) In Institutionen für Menschen mit geistiger Behinderung wurde sowohl von Medizinern als auch von Pädagogen und Theologen versucht, diese durch pädagogische Maßnahmen zu beeinflussen (Strachota 1999, 237; Meyer 1983, 94). Die Gründer der ersten Anstalten für geistig behinderte Kinder waren vorwiegend Pädagogen, Mediziner und Theologen, von denen in den meisten Fällen Werke verfasst wurden, in denen sich die Autoren mit dem „Kretinismus“, der „Idiotie“ oder dem „Blödsinn“¹ auseinandersetzten (Lindmeier/Lindmeier 2002, 22ff; Fornefeld 2004 32). Diese Auseinandersetzung reichte von den Ursachen der Behinderung und Diagnosen der behinderten Menschen über deren Behandlung bis hin zu gesellschaftlichen sowie politischen Implikationen und Forderungen, welche die Autoren aus ihrer praktischen und theoretischen Arbeit folgerten (Lindmeier/Lindmeier 2002, 22ff).

1.1. Forschungsstand

Innerhalb der wissenschaftlichen Literatur zur Geschichte der Heilpädagogik lassen sich bereits zahlreiche Werke finden, die sich der Zeit der ersten Anstaltsgründungen im Bereich der Geistigbehindertenpädagogik widmen. In der Zeit zwischen dem Zweiten Weltkrieg und dem Jahr 1999 erschienen nach Bleidick (1999a, 9f) drei Werke, welche eine geschichtliche Gesamtübersicht der Heilpädagogik geben: „Beiträge zur Geschichte und Entwicklung des deut-

1 Diese Bezeichnungen, die später durch den Begriff der „geistigen Behinderung“ abgelöst wurden (Kulig, Theunissen, Wüllenweber 2006, 116), wurden damals auch von den Gründern und Leitern dieser Einrichtungen verwendet und hatten nicht die negativen Konnotationen wie heute“ (Biewer 2009, 17).

schen Sonderschulwesens“ (1966) von Lesemann, „Geschichte der Sonderpädagogik“ (1983) von Solarová und „Geschichte der Heilpädagogik“ (1988) von Möckel. Eine weitere Gesamtübersicht über die Geschichte der Heilpädagogik erschien 2008 mit Ellger-Rüttgardts Werk „Geschichte der Sonderpädagogik“. Zusätzlich nennt Bleidick (1999a, 9f) einige Monografien über einzelne Persönlichkeiten aus der Geschichte der Heilpädagogik, zum Beispiel über J. D. Georgens von Selbmann (1982) oder über J. H. Pestalozzi von Hoof (1987). Die geschichtliche Erforschung der Heilpädagogik wurde auch nach 1999 weiter vorangetrieben, sodass in den letzten Jahren noch weitere Werke über die Anfänge der Heilpädagogik herausgegeben wurden. Die meisten Werke, die nach 1999 entstanden sind und sich der Geistigbehindertenpädagogik im 19. Jahrhundert widmen, geben einen kurzen Überblick über Autoren, Anstaltsgründungen, Motive der Anstaltsgründer und Phänomene im Bereich der geistigen Behinderung, wie jenes des Kretinismus (Mühl 2000, Fornefeld 2004, Klein, Neuhäuser 2006, Biewer 2009, Bundschuh 2010, Haeberlin 2005, Wüllenweber, Theunissen, Mühl 2006, Ellger-Rüttgardt 2008). Mit der ideengeschichtlichen Erforschung von Theorien zur Erziehungspraxis geistig behinderter Kinder im 19. Jahrhundert befasst sich Strachota (1999, 23), indem sie der Frage nachgeht, ob das medizinische Denken der damaligen Zeit einen Einfluss auf die heilpädagogische Praxis hatte. Schaukal-Kappus (2008) sowie Hänsel und Schwager (2004) untersuchen politische, gesellschaftliche, philosophische und medizinischen Einflüsse, die im Werk Georgens und Deinhardts sichtbar werden. Darüber hinaus beschäftigt sich Thoma (2004) mit den Lebenslagen bzw. dem Leben von Kretinen und Idioten in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts und Nissen (2005) geht diesbezüglich detaillierter auf einige Autoren (v. a. Ärzte) ein. Ein häufiger Schwerpunkt in historischen Darstellungen der Geistigbehindertenpädagogik liegt auf dem Schaffen und Werk von Georgens und Deinhardt. Biewer (2009), Bundschuh (2010) und Schaukal-Kappus (2008) beleuchten eingehender deren Leben, zentrale Themen in deren Anstalt, der Levana, die Erziehungsmethoden der Autoren sowie deren Motive in Bezug auf die Arbeit mit den behinderten Kindern. Ein weiteres Werk, das sich sehr ausführlich mit der Geschichte der Geistigbehindertenpädagogik auseinandersetzt, ist der Quellenband „Geistigbehindertenpädagogik“, der von Lindmeier/Lindmeier 2002 herausgegeben wurde. Die darin abgedruckten Texte sollen als Studientexte dienen und beziehen sich auf „Ideen-, Institutionen-, Sozial- und Alltagsgeschichte der Erziehung und Bildung von Menschen mit geistiger Behinderung“ (Lindmeier/Lindmeier 2002, 12). Zusätzlich zu den abgedruckten Quellentexten geben die Herausgeber am Anfang aller Kapitel, welche sich unter anderem der Entdeckung der Erziehbarkeit, der Heilbarkeit auf medizinischen und pädagogischen Wegen, der Institutionengeschichte und den Methoden von Erziehung widmen,

eine zusammenfassende Übersicht über die geschichtliche Entwicklung der jeweiligen Themen sowie einige Bemerkungen zu den Biografien der abgedruckten Autoren. Die meisten Quellentexte in diesem Sammelband entstammen jenem Zeitraum, in dem die ersten Anstalten für geistig behinderte Kinder entstanden, nämlich zwischen den Jahren 1840 bis 1870.

1.2. Forschungslücke

Laut Bleidick (1999a, 9) sind „[h]istorische Darstellungen der Erziehung und Bildung behinderter Menschen im Vergleich zur ... Geschichte des (allgemeinen) Erziehungswesen selten“ (Bleidick 1999a, 9). Ein Grund dafür sei das spärliche Auftreten von frühen Quellen mit heilpädagogischen Inhalten. Sowohl Bleidick (1999a, 9) als auch Solarová (1983, 9f) geben zu bedenken, dass im Bereich der Aufarbeitung von historischen Quellen zur Heilpädagogik noch Forschungslücken existieren. Hillenbrand schreibt 1994 (16f), dass vor allem Forschungslücken innerhalb der Ideengeschichte der Heilpädagogik bestehen. Obwohl, wie weiter oben aufgezeigt, diese Forschungslücken seither ein Stück weit geschlossen wurden, lässt sich dennoch erkennen, dass die Forschung im Bereich der heilpädagogischen Ideengeschichte nur langsam und bisher unzureichend vorangetrieben wurde. So wurde allenfalls vereinzelt untersucht, inwieweit medizinisches oder philosophisches Denken in die frühen Werke der Geistigbehindertenpädagogik einfluss (Strachota 1999, Hänsel und Schwager 2004, Schaukal-Kappus 2008). Da im Zeitraum der ersten Anstaltsgründungen für geistig behinderte Kinder die Beschäftigung mit psychologischen Theorien in vielen Bereichen sehr populär wurde (Nalepka 2006, 49f), sich zu der Zeit erste psychologische Strömungen herauskristallisierten und die Psychologie sich innerhalb des 19. Jahrhunderts als eigene Wissenschaft etablieren konnte (Nissen 2005, 298; Eckardt et. al. 2001, 3), liegt die Vermutung nahe, dass auch jene Autoren, welche sich mit geistiger Behinderung beschäftigten, von diesen psychologischen Strömungen nicht unbeeinflusst blieben. Dazu sind bereits erste Überlegungen in der Sekundärliteratur nachlesbar: In der wissenschaftlichen Literatur zu den Anfängen der Geistigbehindertenpädagogik lassen sich vereinzelt Hinweise finden, die andeuten, dass bereits vor 1900 psychologische Theorien von heilpädagogisch tätigen und forschenden Autoren rezipiert wurden bzw. diese Theorien einen Einfluss auf ihre Handlungskonzepte hatten. Zum Beispiel schreibt Wolff (2005, 32) in einem Artikel, dass Sägert „seine ‚Heilversuche an Blödsinnigen‘ auf pädagogischpsychologischer Grundlage“ begründet habe. Gstach legt 2008 eine Analyse der Krankengeschichten im Werk von Georgens und Deinhardt vor und schreibt über die damaligen psychologischen Konzepte, die darin wiederzufinden sind (Gstach 2008, 136ff). Insgesamt sind die Hinweise auf den Einfluss psychologischer Theorien auf Werke von Autoren,

welche sich im 19. Jahrhundert geistig behinderten Kindern widmeten, noch sehr spärlich gesät, sodass in diesem Bereich bis heute eine Forschungslücke besteht.

1.3. Forschungsfrage

Die vorliegende Arbeit soll mithelfen, diese Forschungslücke ein Stück weit zu schließen. Es wird untersucht, ob außer den bereits in der Sekundärliteratur beschriebenen Hinweisen auf die Übernahme psychologischer Theorien weitere Einflüsse von Seiten der Psychologie des 19. Jahrhunderts in Werken der ersten Gründer von Erziehungsanstalten für Idioten, Kretine oder Blödsinnige zu finden sind. Die dieser Arbeit zugrunde liegende Fragestellung lautet daher:

Inwiefern beeinflussten Theorien über die Psyche des Menschen das Denken über geistige Behinderung zwischen 1840 und 1870?

Um diese Frage zu beantworten, werden im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit einige der ersten Werke über die Hinwendung zu Kindern mit geistiger Behinderung untersucht, welche zur Mitte des 19. Jahrhunderts erschienen sind.

Aus der vorgestellten Fragestellung ergeben sich folgende Subfragen:

- Welche unterschiedlichen Strömungen gab es innerhalb der Psychologie des 19. Jahrhunderts und welche haben Eingang in die Werke über „Kretinismus“, „Idiotie“ und „Blödsinn“ gefunden?
- Wurde der Begriff der „Psyche“ im heutigen Sinne verwendet und was genau war mit dem Begriff der „Seele“ gemeint?

Diese beiden Fragen werden mithilfe der Sekundärliteratur zur Geschichte der Psychologie beantwortet. Um das Begriffsverständnis der „Seele“ des Untersuchungszeitraumes nachvollziehen zu können, wird der Zeitraum vor dem 19. Jahrhundert ebenfalls untersucht. Nach einer ersten Durchsicht der analysierten Werke wird eine Auswahl jener psychologischen Strömungen vorgenommen, die in dieser Arbeit genauer vorgestellt werden.

- Welche Strömungen innerhalb der Psychologie des 19. Jahrhunderts wurden in den ersten Werken über die professionelle Hinwendung zu Kindern mit geistiger Behinderung vermehrt in den Blick genommen und welches Seelenverständnis lässt sich bei deren Autoren finden?

Um diese Frage zu beantworten, werden die Werke von vier Autoren untersucht, welche Pioniere im Bereich der professionellen Zuwendung zu Kindern mit geistiger Behinderung in

Deutschland, Österreich bzw. der deutschsprachigen Schweiz waren. Mithilfe der Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) werden anhand der Theorie über die Geschichte der Psychologie jene Werke daraufhin untersucht, ob darin psychologische Theorien der damaligen Zeit zu finden sind. Die Autoren, deren Texte analysiert werden, sind Guggenbühl, Sägert sowie Georgens und Deinhardt. Der Arzt Guggenbühl eröffnete 1841 eine Anstalt in der Schweiz. 1840 veröffentlichte er den „Hilfsruf aus den Alpen zur Bekämpfung des schrecklichen Cretinismus“ und 1853 „Die Heilung und Verhütung des Cretinismus und ihre neusten Fortschritte“. Sägert, ursprünglich ein Taubstummenlehrer aus Berlin, gründete 1845 eine private Einrichtung und brachte im selben sowie im darauffolgenden Jahr sein Werk „Die Heilung des Blödsinnes auf intellectuellem Wege“ heraus. Georgens und Deinhardt gründeten in Österreich 1856 eine „Idiotenanstalt“ mit dem Namen „Levana“ und veröffentlichten 1861/1863 das zweibändige Werk „Die Heilpädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Idiotie und der Idiotenanstalten“. (Meyer 1983, 97ff)

- Lässt sich ein Einfluss durch die Rezeption bestimmter psychologischer Strömungen oder Theorien zur Seele auf das Denken über geistige Behinderung erkennen?

Auch hier wird die Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) zu Hilfe genommen. Dabei wird bei jedem Autor analysiert, welches Bild von Behinderung dieser hat, um in einer anschließenden Interpretation mögliche Zusammenhänge zu den von dem Autor übernommenen psychologischen Theorien festzustellen.

1.4. Aufbau der Arbeit

Nachdem in der Einleitung der bisherige Forschungsstand in diesem Bereich dargestellt wurde, wird im zweiten Kapitel ein Einblick in die Geistigbehindertenpädagogik in jenem Zeitraum gegeben, in welchem die vorliegende Forschungsfrage angesiedelt ist. Dabei werden die unterschiedlichen Motivstränge zu der damaligen Zeit dargestellt und es werden jene Autoren vorgestellt, deren Werke im empirischen Teil dieser Arbeit analysiert werden. Danach widmet sich ein Kapitel den psychologischen Strömungen der damaligen Zeit, wobei in einem ersten Schritt geklärt wird, was unter Psychologie um 1800 und in den Jahrzehnten danach verstanden werden kann, weshalb ein kurzer historischer Abriss das Kapitel einleitet, in welchem auch der Frage nach dem Begriff der Seele nachgegangen wird. Im zweiten Teil dieses Kapitels geht es um die Herausarbeitung der einzelnen Strömungen, welche als relevant für die Beantwortung der Fragestellung erachtet wurden. Das nächste und vierte Kapitel stellt das forschungsmethodische Vorgehen dar. Anschließend befasst sich ein weiteres Kapitel mit der

Analyse und der Auswertung der Ergebnisse. Das letzte Kapitel widmet sich der heilpädagogischen Reflexion der Ergebnisse und gibt einen Forschungsausblick.

An dieser Stelle soll noch darauf hingewiesen werden, dass im restlichen Verlauf der Arbeit die heute diffamierenden Begriffe des „Blödsinns“, der „Idiotie“ sowie des „Kretinismus“ in ihrem damaligen Verständnis verwendet werden und daher nicht unter Anführungszeichen geschrieben werden. Der Autorin dieser Arbeit ist bewusst, dass sich das Verständnis dieser Begriffe nicht mit dem heutigen Verständnis des Begriffs der geistigen Behinderung deckt und daher auch die heutige Geistigbehindertenpädagogik nicht mit der damaligen Praxis der Zuwendung zu Idioten, Kretinen oder Blödsinnigen gleichgesetzt werden kann. Der Einfachheit halber wird dennoch der Behinderungsbegriff als Sammelbegriff für die damals geläufigen Bezeichnungen angeführt, hier jedoch unter Anführungszeichen gesetzt. Ebenso wird, in Ermangelung eines anderen Begriffs und um eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten, von einer historischen „Geistigbehindertenpädagogik“ gesprochen, im Wissen, dass diese Bezeichnung inhaltlich nicht zutreffend ist.

2. Geschichte der Geistigbehindertenpädagogik

In diesem Kapitel wird auf den Beginn der ersten institutionalisierten „heilpädagogischen“ Bemühungen eingegangen, und im Anschluss daran werden jene Entwicklungen dargestellt, die zu den frühen Erziehungsbemühungen bei „geistig behinderten“ Kindern im Rahmen von Institutionen geführt haben. Hier werden die unterschiedlichen Motive dargestellt, die innerhalb der Sekundärliteratur als ausschlaggebend für die systematische Zuwendung zu Blödsinnigen, Kretinen oder Idioten genannt werden. Dabei wird auf jene Autoren näher eingegangen, die im Rahmen des empirischen Teils dieser Arbeit einer Analyse unterzogen werden.

2.1. Geschichte der allgemeinen Heilpädagogik vor 1800

Stellt man die Frage nach dem Beginn der Erziehung von Menschen mit Behinderung, so lässt sich dieser zur Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert ausmachen (Ellger-Rüttgardt 2008, 33). Zwar hatte es bereits in den Jahrhunderten davor „Bildungsbemühungen² um behinderte Menschen gegeben“ (Ellger-Rüttgardt 2008, 22), eine planvolle Erziehung begann jedoch erst Ende des 18. Jahrhunderts, in jenem Zeitraum, der auch als „pädagogisches Jahrhundert“ bezeichnet wird (Ellger-Rüttgardt 2008, 23). Mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert wurden Forderungen nach allgemeinen Menschen- und Bildungsrechten ausgesprochen und gefordert. Dieser Anspruch auf eine Bildung für alle war nach Ellger-Rüttgardt (2008, 33) „Voraussetzung dafür, dass auch für behinderte ... Kinder das Recht auf Bildung ... eingefordert werden konnte“.

Die ersten Institutionen mit heilpädagogischem Anspruch wurden gegründet, lange bevor es die ersten Anstalten für „geistig behinderte“ Kinder gab. Der „pädagogische() Optimismus“ (Biewer 2009, 15), den das „Zeitalter der Aufklärung brachte“ (Biewer 2009, 15), führte im 18. Jahrhundert zu neuen Impulsen innerhalb der Pädagogik und zur Entwicklung neuer Methoden, was wiederum jenen Kindern half, die bisher von Bildung ausgeschlossen waren. Das Recht auf Bildung für behinderte Kinder spiegelte sich zuerst in den Anfängen der Blinden- und Taubstummenziehung wider. Charles Michel de l'Épée (1712-1789) und Samuel Heinicke (1727-1790) entwickelten zwei verschiedene Arten der Kommunikation mit gehörlosen Kindern. (Biewer 2009, 15) Abbé de l'Épée war Vertreter einer gebärdensprachlichen Kom-

2 Ellger-Rüttgardt (2008, 21) merkt an, dass es „[i]n den höheren Gesellschaftsschichten ... zu allen Zeiten pädagogische Anstrengungen für Sinnes- und Körperbehinderte gegeben (hatte)“.

munikation³ (Möckel 2007, 36), Heinicke hingegen ein strikter Anhänger der lautsprachlichen Methode (Ellger-Rüttgardt 2008, 50). Es gab neben Heinickes und Abbé de l'Épée damals noch etliche weitere Versuche in verschiedenen Ländern mit dem Ziel, gehörlose Kinder zu unterrichten (Biewer 2009, 15). Die „Bildungsfähigkeit [behinderter Menschen, Anm. T. Z.] war nach der Gründung der ersten Taubstummenanstalt (1770) und der ersten Blindenschule (1784) in Paris – sie markieren den Beginn des Sonderschulwesens – nachgewiesen worden“ (Mühl 2000, 17). Durch diese ersten Erziehungsversuche und die Ideale der Aufklärung wurde der „Rahmen angenommener menschlicher Bildbarkeit erweiter[t] durch den Einbezug von Menschen, denen diese bisher noch weitgehend abgesprochen worden war“ (Hofer-Sieber 2000, 211).

Der Beginn der Heilpädagogik liegt, wie eben aufgezeigt, also im Bereich der Sinnesbeeinträchtigungen. Im Folgenden wird nun näher auf die Anfänge innerhalb der Geistigbehindertenpädagogik eingegangen.

2.2. Geschichte der Geistigbehindertenpädagogik

Im Bereich der Geistigbehindertenpädagogik gab es Ende des 18. (Pestalozzi) und Anfang des 19. Jahrhunderts (u. a. von Itard und Guggenmoos) Erziehungsbemühungen. Diese ersten Bemühungen führten jedoch nicht zur Errichtung von Institutionen und wurden daher wieder abgebrochen. (Strachota 2002, 256f)

Pestalozzi (1746-1827), der sich vor allem verwahrloster Kinder und Jugendlicher annahm, hatte sich am Neuhof 1770 auch mit behinderten Kindern beschäftigt und forderte in seinem Aufruf an Förderer 1777, blödsinnige Kinder in Erziehungsanstalten aufzunehmen:

„Keine körperliche Schwäche, kein Blödsinn allein gibt Ursach genug – solche mit Beraubung ihrer Freyheit in Spitälern und Gefängnissen zu versorgen – sie gehören ohne anders in Auferziehungshäuser, wo ihre Bestimmung ihren Kräften und ihrem Blödsinn angemessen gewählt und leicht und einförmig genug ist ... und wirklich wünsche ich noch einige Kinder von diesem Grade des Blödsinns – und körperlicher Schwäche ... in meiner Anstalt zu haben“ (Pestalozzi 1927, 176ff zit. n. Ellger-Rüttgardt 2008, 26f).

Itard widmete sich Victor, dem „Wilden von Aveyron“, der 1800 in der Taubstummenanstalt in Paris, in welcher Itard leitender Arzt war, aufgenommen wurde. Er versuchte fünf Jahre

3 De l'Épée „entwickelte eine *Gestenmethode* und polemisierte gegen den Unterricht in der Lautsprache, den er vermutlich nur vom Hörensagen kannte. (...) Ein taubstummer Schüler Pereiras (1715-1780), der die Lautsprache gelernt hatte, griff Abbé der l'Épée an, der behauptete, Taubstumme sprechen zu lehren sei sicherlich weder eine lange noch mühsame Arbeit“ (Möckel 2007, 36). De l'Épée „... lehnte das Fingeralphabet Pereiras ab. Es widerspreche der Vernunft, wenn man einen mit vernünftiger Seele begabten Menschen nicht so früh wie möglich denken lehre und ihn zwölf oder fünfzehn Monate lang als Papagei behandle, indem man ihn nur Wörter und einige der gewöhnlichsten Sätze lehre“ (Möckel 2007, 37).

hindurch, den Jungen vor dem Hintergrund sensualistischer Annahmen zu erziehen und schrieb einen Bericht über dessen Entwicklungsschritte (Ellger-Rüttgardt 2008, 28f). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand an mehreren unterschiedlichen Orten beinahe zeitgleich ein neues Interesse „an der Erziehung und Förderung von Kindern und Jugendlichen mit geistiger Behinderung“ (Mühl 2000, 17). Es seien durch diese ersten gelungenen Versuche, schwachsinnige oder idiotische Kinder zu bilden, erste Resultate für die praktische Umsetzung deren Bildbarkeit erzielt worden (Ellger-Rüttgardt 2008, 30).

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden die ersten Anstalten für Kretine, Blödsinnige oder Idioten (Lindmeier/Lindmeier 2002, 248; Ellger-Rüttgardt 2008, 88ff). Meyer (1983, 95) und Mühl (2000, 19) zufolge sei die „erste Erziehungsanstalt in Mitteleuropa, in der auch Kretine unterrichtet wurden“ (Mühl 2000, 19), von dem Lehrer G. Guggenmoos in Salzburg zwischen 1816 und 1824 gegründet worden. Über die „pädagogischen Maßnahmen“ von Guggenmoos wurden jedoch keine Aufzeichnungen gefunden (Meyer 1983, 95). Fornefeld (2004, 27f) schreibt, dass es vor allem „Einzelninitiativen von Philanthropen, i. d. R. an pädagogischen Fragen interessierte() Ärzte() und Theologen, später auch Pädagogen“ waren, die zu der Erziehung und Bildung von sogenannten Idioten oder Blödsinnigen geführt haben. Demzufolge gab es vor allem drei verschiedene Motive bei der „Zuwendung zu Menschen mit geistiger Behinderung“ (Fornefeld 2004, 32): medizinische, pädagogisch-soziale oder religiös-karitative. Nach Nissen (2005, 96f) seien die ersten Erziehungsversuche geistig behinderter Kinder von Ärzten und Heilpädagogen unternommen worden. Die ersten Anstaltsgründer seien „überwiegend Geistliche und Pädagogen“ und in geringerem Ausmaß auch Ärzte gewesen (Nissen 2005, 96f). Aufgrund der verschiedenen Berufsgruppen, die sich den damaligen Kretinen und Idioten zuwendeten, gliedern mehrere Autoren innerhalb der Sekundärliteratur die Entwicklung der „Geistigbehindertenpädagogik“ in drei bzw. fünf verschiedene Strömungen. Dabei handelt es sich um eine medizinisch, eine pädagogisch und eine religiös motivierte Richtung (Droste 1999, 18ff; Fornefeld 2004, 27ff; Lindmeier/Lindmeier 2002, 248; Störmer 2006). Lindmeier/Lindmeier (2002, 248) sprechen von fünf Strömungen, da sie bei der religiös motivierten Richtung zwischen protestantischen und katholischen Anstaltsgründern unterscheiden und zusätzlich eine medizinisch-pädagogische Strömung angeben. Auf die medizinische und die beiden pädagogischen Strömungen wird nun näher eingegangen.

2.3. Medizinische motivierte Strömung

Meyer (1983, 94) zufolge seien die Anstöße für das wissenschaftliche Interesse an Phänomenen der „geistigen Behinderung“ vor allem von Seiten der Medizin gekommen, weshalb be-

sonders jenen Formen Aufmerksamkeit gewidmet wurde, welche „aufgrund ihres auffallenden Äußeren einen organischen Defekt vermuten ließen“ (Meyer 1983, 94). Dies traf vor allem auf den endemischen Kretinismus zu (Meyer 1983, 94; Strachota 1999, 227). In den folgenden Unterkapiteln wird zuerst erläutert, welche Theorien zu dem Phänomen des Kretinismus existierten. Anschließend wird näher auf die Anstaltsgründungen der medizinisch motivierten Strömung eingegangen. Da das Werk des Arztes Johann Jacob Guggenbühl im empirischen Teil dieser Arbeit analysiert wurde, widmet sich ein Unterkapitel dessen Leben und Werk.

2.3.1. Hinwendung zum Kretinismus

Dieses Krankheitsbild habe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der medizinischen Diskussion eine große Rolle gespielt (Möckel 2007, 94). Dabei befasste man sich vor allem mit dem endemischen Kretinismus „im alpinen und süddeutschen Raum“ (Meyer 1983, 95), wie dies zum Beispiel Guggenbühl in seinem Werk theoretisch und in seiner Anstalt am Abendberg praktisch tat (Meyer 1983, 96ff).

Mühl (2000, 17) meint, dass, obwohl durch die Forschung innerhalb der Medizin der Kretinismus seit dem 16. Jahrhundert als ein Krankheitsphänomen ins Licht gerückt wurde, es noch wenig Resultate gab, was die Suche nach dessen Eindämmung betraf. Die frühe wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Kretinismus widmete sich noch nicht der Heilung oder Erziehung, sondern vor allem dem Vorkommen und den Ursachen dieses Phänomens. Heute weiß man, dass die Ursachen des endemischen Kretinismus in einer Schilddrüsenunterfunktion lagen, welche von einem Jodmangel ausgelöst worden waren. (Meyer 1983, 94; Fornefeld 2004, 32) Der endemische Kretinismus kam vor allem in den „alpinen Länder(n), Süddeutschland und manche(n) Mittelgebirgsgegenden“ (Meyer 1983, 94) vor, da in diesen Regionen im Erdboden Jodmangel herrsche. Die Folgen waren „dauerhafte() Entwicklungsstörungen des Skelett- und Nervensystems“ (Fornefeld 2004, 32). Außerdem äußerte sich der Kretinismus durch „deutliche Kropfbildung (Struma), häufig Zwergwuchs, trockene und rissige Haut, Schwerhörigkeit, oft Taubheit, immer Intelligenzdefekte, zumeist schwerer Grade“ (Meyer 1983, 94). Der Zusammenhang zwischen Jodmangel und Kretinismus war damals jedoch nicht bekannt und es wurden, bei dem Versuch, die Ursache zu klären, vor allem „tellurische⁴ und klimatische Ursachen hervor[ge]hoben“ (Meyer 1983, 95). Der Straßburger Arzt Fodéré meinte 1792 in dem ersten umfassenden Werk über den Kretinismus, dass dieser auf schlechte Luft in Gebirgstälern zurückgehe. Iphofen, ebenfalls ein Arzt, gab 1817 als Ursache für den Kretinismus einen Mangel an Lebenskraft und an elektrischer Materie in der Luft an. (Bös-

4 „[T]ellurisch [bedeutet,] die Erde betreffend, zu ihr gehörend“ (Drosdowski 1995, 3369)

bauer, Miklas, Schiner 1905, 95f) Durch die Annahme von „tellurischen und klimatischen Ursachen“ (Meyer 1983, 95) des Kretinismus war man der Auffassung, dass man diesem durch einen Wohnortwechsel zuvorkommen bzw. die dortigen Bewohner vor weiterer Degeneration beschützen könne – eine Maßnahme, die laut Bösbauer, Miklas und Schiner (1905, 96) jedoch nie vollzogen wurde. Des Weiteren gab es um 1800 zahlreiche Zählungen von Kretinen in verschiedenen Wohngegenden, wie z. B. jene im Kanton Wallis 1811 (Bösbauer, Miklas, Schiner 1905, 95f). Nach diesen vermehrten Bemühungen zur Erforschung des Phänomens des Kretinismus um 1800 entstanden schließlich die ersten Versuche, diesen auf pädagogischem oder medizinischem Weg zu heilen (Bundschuh 2010, 20). In Halle erschien 1803 von dem damals sehr anerkannten Arzt (Marneros, Pillmann 2005, 1f) Johann Christian Reil ein hygienischer Kurplan zur „Beseitigung“ des „Schwachsinn“ (z. B. Senf, Vanille, Blasenpflaster etc.) (Bösbauer, Miklas, Schiner 1905, 95). Im Rahmen der Diskussion über Eindämmungsmaßnahmen wurde auch die „Notwendigkeit der Kindererziehung in zu gründenden 'Kleinkinderbewahranstalten'“ (Störmer 2006, 14) betont.

2.3.2. Anstaltsgründungen innerhalb der medizinisch motivierten Strömung

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurden mehrere Anstalten für kretinöse und idiotische Kinder von Ärzten gegründet. Erklärtes Ziel jener Ärzte war die Heilung dieser Kinder. Möckel (1988, 127) und Strachota (1999, 232) meinen, dass nicht nur der Kretinismus, sondern auch andere Formen von „geistiger Behinderung“ zu der damaligen Zeit von den Ärzten als Krankheit wahrgenommen wurden, womit auch die Annahme deren Heil- und Vermeidbarkeit verbunden war. Der Anteil der Ärzte unter den Anstaltsgründern sei sehr hoch gewesen (Droste 1999, 30) und es sei in den damaligen Quellen ein großer Heilungsoptimismus zu erkennen gewesen (Strachota 2002, 264). Meyer (1983, 94) und Strachota (2002, 257) gehen daher davon aus, dass die Medizin die ausschlaggebende Kraft beim Zustandekommen einer institutionalisierten Zuwendung zu „geistig behinderten“ Menschen gewesen sei.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stand bei der Arbeit mit „geistig behinderten“ Kindern noch das Ziel der Heilung bzw. Ausrottung des Kretinismus im Vordergrund. Dieses wurde jedoch in den 50ern desselben Jahrhunderts relativiert und der Begriff „Heilung“ wurde nun als Besserung des körperlichen und geistigen Zustandes verstanden (Lindmeier/Lindmeier 2002, 23f). Die Hoffnung auf eine vollkommene Heilung und die damit verbundene „Suche nach einer Behandlungsmethode“ (Möckel 1988, 126 ff) wurde bald wieder aufgegeben.

In der Sekundärliteratur werden J. J. Guggenbühl (1816-1863) und K. H. Rösch als Hauptvertreter der medizinischen Strömung genannt. Beide waren Ärzte und gründeten eine Anstalt für Kretine, wobei sich Rösch Guggenbühls Anstalt zum Vorbild nahm. (Lindmeier/Lindmeier 2002, 249f) Auf Guggenbühl, dessen Werk im Rahmen der Beantwortung der Forschungsfrage analysiert wurde, wird im Folgenden näher eingegangen.

2.3.3. Johann Jacob Guggenbühl

In diesem Kapitel wird auf Leben und Werk Guggenbühls eingegangen, sowie seine Maßnahmen zur Behandlung des Kretinismus dargestellt.

2.3.3.1. Leben und Werk Guggenbühls

Der Mediziner J. J. Guggenbühl (1816-1863) hat 1836 erstmals einen „blödsinnigen Kretin“ (Meyer 1983, 96) beim Gebet beobachtet und soll davon so stark beeindruckt gewesen sein, dass er sich nur mehr dem Kretinismus widmen wollte (Meyer 1983, 96f). 1839 sei er von Fellenberg nach Hofwyl gerufen worden und habe dort als Anstaltsarzt und Lehrer in der Lehrerfortbildungsanstalt gearbeitet (Meyer 1983, 98). Neben Fellenberg sei Guggenbühl auch von dem Philosophen Troxler unterstützt worden, welcher zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits eine Schrift über den Kretinismus veröffentlicht hatte (Meyer 1983, 98). Guggenbühl veröffentlichte 1840 das Werk „Hilfsruf aus den Alpen zur Bekämpfung des schrecklichen Cretinismus“ (Meyer 1983, 98; Nissen 2005, 91). In diesem kritisierte er, dass seitens der Behörden noch nichts gegen den Cretinismus unternommen wurde, obwohl bereits bekannt war, dass das Vorkommen desselben an bestimmte Höhenlagen gebunden sei⁵ (Meyer 1983, 97). Er gründete 1841 in 1200 m Höhe auf dem Abendberg in der Nähe von Interlaken (Schweiz) eine Kretinenanstalt. Diese war für kretinöse und blödsinnige Kinder im Alter von zwei bis fünf Jahren vorgesehen. (Nissen 2005, 91; Meyer 1983, 98) Später wurde die Anstalt ausgeweitet und es wurden auch Kinder ab dem ersten Lebensjahr aufgenommen. Nach den Anbauten bot die Anstalt Platz für 50 Kinder und innerhalb dieser gab es eine Abteilung für Pflegefälle, eine Werkstatt, die zur Ausbildung handwerklicher Berufe diente, sowie eine Hauskapelle. (Meyer 1983, 98)

Durch seine Annahme, der Kretinismus sei heilbar, und durch die von ihm verkündeten Heilungserfolge, von denen er aus seiner Anstalt berichtete, erregte Guggenbühl weltweites Auf-

5 Wie in Kapitel 2.2.1.1 erwähnt, vermutete man damals klimatische und tellurische Ursachen für den Kretinismus und meinte, man könne diesem durch einen Wohnortwechsel zuvorkommen (Meyer 1983, 95; Bösbauer, Miklas und Schiner 1905, 96).

sehen (Mühl 2000, 19). Sein „Hilfsruf aus den Alpen“ (1840) sei damals weit verbreitet gewesen und „auf ein lebhaftes Echo“ (Mühl 2000, 19) gestoßen. Bösbauer, Miklas und Schiner (1905, 98) kritisieren an Guggenbühl, dass sein Ruhm, der weit über die Grenzen der Schweiz hinausging, ihn zu einem „Hochstapler“ werden ließ. Er selbst habe viele Auslandsreisen unternommen und sich deshalb kaum mit seinen Zöglingen beschäftigen können (Bösbauer, Miklas, Schiner 1905, 98). Guggenbühl definierte Heilung unterschiedlich und es geht weder aus seinen Quellen noch aus der Sekundärliteratur der damaligen Zeit hervor, ob tatsächlich eine Heilung vom Kretinismus stattgefunden hat (Strachota 1999, 233), da Guggenbühls Begriffsdefinition diesbezüglich sehr weit gefasst war (Meyer 1983, 98). Bei der Beschreibung der heilenden Maßnahmen vermischt Guggenbühl medizinische und pädagogische Maßnahmen, weshalb die Beurteilung, ob eine medizinische Heilung seiner kretinösen Zöglinge stattgefunden hat, schwerfällt (Strachota 1999, 236f). In seiner Zeit als Anstaltsleiter verfasste Guggenbühl sein zweites großes Werk „Heilung und Verhütung des Cretinismus und ihre neuesten Fortschritte“ (1853) (Nissen 2005, 91). Jedoch wurden ab Mitte der 1850er Jahre Zweifel hinsichtlich seiner Heilungserfolge lauter, sodass er in einer Rechtfertigungsschrift „das Versprechen der Heilbarkeit auf das Ziel der Befähigung zu einem bürgerlichen Leben“ (Mühl 2000, 19) reduzierte. Dennoch sei es ihm und seiner Propaganda im Ausland zu verdanken, dass in der Schweiz, in Deutschland, in Frankreich, in England, in den Niederlanden und in Amerika viele Anstalten errichtet wurden (Bösbauer, Miklas, Schiner 1905, 98). So seien die Anstaltsgründer K. H. Rösch, G. F. Müller und J. Probst durch Guggenbühl angeregt worden. 1860 zog sich Guggenbühl aus seiner Anstalt zurück und starb 1863, im selben Jahr, in dem die Einrichtung auf dem Abendberg geschlossen wurde (Mühl 2000, 19).

2.3.3.2. Guggenbühls Heilanstalt

Nach Guggenbühl solle eine Heilanstalt für den Kretinismus sowohl Schule als auch Hospital sein (Meyer 1983, 98; Mühl 2000, 19). Daher waren in seiner Anstalt medizinische Maßnahmen mit Erziehung und Unterricht kombiniert (Strachota 1999, 236; Möckel 1988, 121). Speck (1987, 36) bezeichnet ihn als einen „Medico-Pädagogen“, da er bestrebt gewesen sei, Medizin und Pädagogik, Heilen und Erziehen zu verbinden. Guggenbühls Weg zur Heilung beinhaltete Pflege, ärztliche Behandlung sowie den Aufenthalt im Gebirge, da er der Bergluft eine kräftigende und heilende Wirkung zusprach (Meyer 1983, 98; Strachota 1999, 234). Sein Konzept war, mithilfe von ärztlich-diätetischen Mitteln die körperlichen Symptome zu behandeln und gleichzeitig anhand eines pädagogischen Konzepts geistiges Fortschreiten zu bewirken (Strachota 1999, 236). Die medizinische Behandlung bestand vor allem aus der Verabreichung von Säften, was dem damaligen medizinischen Verständnis entsprach (Strachota 1999,

135). In der Anstalt stand außerdem die körperliche Ertüchtigung der Kinder im Vordergrund. Zu diesem Zweck wurden Bäder, Abreibungen und Massagen verordnet sowie gymnastische und motorische Übungen durchgeführt (Meyer 1983, 98; Strachota 1999, 235). Was die Erziehung auf dem Abendberg anbelangte, so lehnte Guggenbühl sein pädagogisches Konzept an jenes von Itard an. Besonderen Wert legte er, wie Itard, auf die Leibeserziehung und die Anregung der Sinnesfunktionen. (Mühl 2000, 19) Die Sinnesfunktionen (Geschmackssinn, akustische Wahrnehmung) wurden mithilfe bestimmter Materialien trainiert (Meyer 1983, 98). Guggenbühl plädierte außerdem für eine Verbesserung der physischen Erziehung (Strachota 1999, 234). Neben der körperlichen Behandlung wurden die Kinder auch in den Fächern Rechnen, Lesen, Schreiben, Religion, Sprache und Handarbeiten unterrichtet. Besonders wurde auf die Förderung der Sprachanwendung und des Sprachverständnisses geachtet. (Meyer 1983, 98) Neben dem Ziel, den Zöglingen Fähigkeiten und Fertigkeiten beizubringen, strebte Guggenbühl eine Erziehung des Willens zum Guten, die Stärkung der Willenskraft und des Charakters an (Strachota 1999, 236).

2.4. Pädagogisch motivierte Strömung

Neben einer medizinisch motivierten Richtung der Geistigbehindertenpädagogik wird in der Sekundärliteratur (Droste, 1999, 19; Störmer 2006, 13f; Lindmeier/Lindmeier 2002, 248f) auch eine pädagogisch motivierte Strömung ausgemacht. Lindmeier/Lindmeier (2002, 248f) unterteilen diese in zwei weitere Subströmungen: eine, deren Motiv ein medizinisch-pädagogisches, und eine weitere, deren Motiv ein erzieherisch-unterrichtliches sei. In den beiden folgenden Unterkapiteln werden diese Subströmungen vorgestellt und es wird näher auf die Autoren Georgens, Deinhardt und Sägert eingegangen, welche diese beiden Strömungen repräsentieren und deren Werke für die Quellenanalyse gewählt wurden.

2.4.1. Erzieherisch-unterrichtliches Motiv

Diese Subströmung wird in der Sekundärliteratur mit verschiedenen Begriffen bezeichnet. Was Lindmeier/Lindmeier (2002, 249) das erzieherisch-unterrichtliche Motiv nennen, bezeichnet Fornefeld (2004, 32) als pädagogisch-sozialen Beweggrund und Störmer schreibt schlicht davon, dass eine Entwicklungslinie bei der Gründung von Bildungseinrichtungen für „Kinder mit Lernschwierigkeiten“ (Störmer 2006, 13) von einzelnen Pädagogen ausging. Trotz der unterschiedlichen Bezeichnungen dieser Strömung sind sich all diese Autoren darüber einig, dass deren Vertreter größtenteils aus dem Bereich der Taubstummenpädagogik kamen (Lindmeier/Lindmeier 2002, 249; Fornefeld 2004, 32; Störmer 2006, 13). Lindmei-

er/Lindmeier (2002, 249) erklären diese Verbindung damit, dass in den Taubstummenanstalten des frühen 19. Jahrhunderts immer wieder Kinder mit Beeinträchtigung der Intelligenz zu finden waren, deren Gehör jedoch voll funktionstüchtig war. Taubstummenlehrer nahmen sich der Erziehung dieser Kinder an und regten in Folge zu Gründung von Idiotenanstalten an. (Lindmeier/Lindmeier 2002, 249) Mühl (2000, 18) gibt außerdem zu bedenken, dass sich bereits im 18. Jahrhundert „in der psychiatrischen Praxis eine Trennung von ‚Irrsinnigen‘ und ‚Blödsinnigen‘“ (Mühl 2000, 18) angebahnt hatte. Er stellt dabei die These auf, dass diese Entwicklung dazu geführt habe, dass Blödsinnige weniger in psychiatrischen Einrichtungen, jedoch mehr in Taubstummenanstalten aufgenommen wurden, wodurch Taubstummenpädagogen mit diesen Kindern in Kontakt kamen.

2.4.1.1. Anstaltsgründungen

Zwei Anstaltsgründer, die in der Sekundärliteratur als Hauptvertreter der erzieherisch-unterrichtlichen Strömung genannt werden, sind K. F. Kern und Carl Wilhelm Säegert (Lindmeier/Lindmeier 2002, 249; Störmer 2006, 13). Deren Anstalten waren vor allem für Erziehung und Unterricht der Kinder und Jugendlichen gedacht und nicht für deren lebenslangen Aufenthalt (Lindmeier/Lindmeier 2002, 249). Kern (1814-1868) war Taubstummenlehrer und gründete ab 1842 in seiner Taubstummenanstalt eine eigene Abteilung für Blödsinnige (Mühl 2000, 20). Er sprach sich gegen den Anspruch der Heilung und für realistischere Ziele aus: Die Blödsinnigen seien für weitere Bildung „körperlich und geistig zu heben“ (Kern 1855, 564ff in Meyer 1983, 101), für sie sollten „gewöhnliche Lebensverhältnisse“ (ebd.) und ein gewisser Bildungsgrad angestrebt werden und sie sollten vor dem Versinken geschützt werden. Das Ziel im einzelnen konkreten Fall sei jedoch erst „durch den Erfolg selbst zu beantworten“ (Kern 1855, 564ff in Meyer 1983, 101). Auf Säegert wird nun im folgenden Unterkapitel näher eingegangen, da sein Werk in der vorliegenden Arbeit einer eingehenden Analyse unterzogen wird.

2.4.1.2. Carl Wilhelm Säegert

In diesem Kapitel wird Säegerts beruflichen Werdegang, seine Anstalt als auch sein Werk eingehender beleuchtet.

Leben und Werk Säegerts

Carl Wilhelm Säegert (1809-1879) absolvierte nach der Ausbildung am Lehrerseminar eine anschließende Weiterbildung zum Taubstummenlehrer und unterrichtete anschließend kurz in der Königsberger Taubstummenanstalt (Wolff 2005, 27). 1831 erhielt er „seine Berufung als

zweiter Taubstummlehrer an das Lehrerseminar nach Weißenfels“ (Wolff 2005, 27). Er übernahm anschließend die Taubstummübungsschule des Magdeburger Lehrerseminars. 1840 trat Sägert, „der inzwischen zu einem bedeutenden Verfechter der Verallgemeinerungs-idee geworden war, ... die Direktorenstelle des Berliner Taubstummenseminars, [an]“ (Wolff 2005, 27f). Sägerts Karriere entwickelte sich in den Folgejahren stetig aufwärts. „So wurde er 1852 zum Regierungs- und Schulrat ernannt und ein Jahr später ... in ein neu eingerichtetes Amt berufen, nämlich zum General-Inspektor des Taubstummenseminars in Preußen.“ (Wolff 2005, 28) Durch seine Tätigkeit als Privatlehrer und seine politischen Ämter, wie z. B. als Stadtrat im Berliner Magistrat, hatte er eine Vielzahl an Kontakten in adligen Kreisen (Wolff 2005, 28), die bei seiner Karriere förderlich gewesen zu sein scheinen (Wolff 2005, 28).

Sägert kam häufig mit gehörlosen Schülern in Berührung, welche „von Predigern oder Kreisärzten als ‚blödsinnig‘ bzw. ‚bildungsunfähig‘ eingeschätzt worden waren, vom Unterricht ausgeschlossen blieben, weil dies die Reglements des Berliner Königlichen Taubstummenseminars seit 1813 vorschrieben.“ (Wolff 2004, 29) Ab 1842 setzte er sich auch auf praktischem und theoretischem Wege mit der Erziehung blödsinniger Kinder auseinander (Ellger-Rüttgardt 2008, 94), da ihm eine Mutter ihren „geistig behinderten“ Sohn vorstellte und Sägert beschloss, diesen in seiner Anstalt zu unterrichten (Möckel 2007, 96f). Zu diesem Zeitpunkt hatte Sägert bereits von den Erziehungsversuchen Guggenbühls und Séguins erfahren, von denen letzterer ebenso wie Sägert selbst ein Taubstummenseminarpädagoge war (Ellger-Rüttgardt 2008, 94). Zu Beginn hatte Sägert mit seinem ersten blödsinnigen Schüler wenig Erfolge, er suchte sich jedoch Rat in Büchern und beschloss, inspiriert durch die Physiologen Johannes Müller und Karl Friederich Burdach, dass eine „Blödsinnigen-Bildung“ (Möckel 2007, 97) möglich sei. Außerdem hat „er sich mit den physiologischen und psychologischen Studien von Karl Wilhelm Ideler (1795-1860) auseinander gesetzt“ (Wolff 2005, 29). „1845 erhielt er die königliche Konzession für seine Anstalt“ (Wolff 2005, 29) und im selben Jahr kam sein erstes Buch über Heilung des Blödsinns heraus (Wolff 2005, 30).

Sägert verfasste eine Schrift mit dem Titel „Die Heilung des Blödsinns auf intellectuellem Wege“ (1845/1846). Ellger-Rüttgardt (2008, 94) zufolge lasse sich in diesem Buch der „aufklärerische() Geist eines geradezu überschäumenden Optimismus – ein Optimismus, der letztlich alle drei Pioniere der Geistigbehindertenpädagogik, Guggenbühl, Saegert und Seguin, einte“, erkennen. Des Weiteren weist Ellger-Rüttgardt (2008, 94) auf eine Parallele zwischen Sägerts und Seguins Werk hin, da beide der „Schulung der Sinne und der körperlichen Funktionen“ große Bedeutung beimaßen und ihr Ziel die „Überwindung der ‚sozialen Isolierung““

(Ellger-Rüttgardt 2008, 94) gewesen sei. Sägers lebenslanges Ziel sei „[d]ie Integration der 'Taubstumm- und Blödsinnigenbildung' in das Volksschulwesens“ (Wolff 2005, 32) gewesen. 1858 zog sich Säger, nachdem es zu einem „Bruch mit Friedrich Wilhelm IV. [gekommen war, Anm. T. Z.], ... von sämtlichen Ämtern zurück und übergab auch die Direktion seiner Heilanstalt an den Lehrer Heyer. Noch im selben Jahr wurde die Einrichtung nach Neustadt verlegt.“ (Wolff 2005, 32f)

Anstalt

1845 gründete Säger „als Leiter der Berliner Taubstummenanstalt ... in Berlin eine ‚Heil- und Bildungsanstalt für Blödsinnige‘“ (Strachota 2002, 269). Er war einer der Ersten, der einen vor allem pädagogisch ausgerichteten Versuch unternahm, „Idioten“ in einer Anstalt zu erziehen (Gstach 2008, 137). Nach Wolff (2005, 30) habe sich Sägers Anstalt „jedoch bei genauerem Hinsehen als eine Fortführung der Taubstummenanstalt unter neuen Namen“ (Wolff 2005, 30) herausgestellt. Säger habe sich, da „[d]ie Entwicklung der Unterrichtsmethodik ... zu der Zeit nicht nur an der Berliner Einrichtung, sondern auch an anderen Taubstummeninstitutionen“ stagnierte, „ein neues Betätigungsfeld“ (Wolff 2005, 30) gesucht. Er „begann nun, an seiner Einrichtung die als 'taubstumm' diagnostizierten Schüler von den 'blödsinnigen' zu trennen, um auch die Unterrichtsergebnisse zu verbessern.“ (Wolff 2005, 30) „[I]m Gebäude des Taubstummeninstituts (entstand) seine zunächst privat geleitete 'Heilanstalt“ (Wolff 2005, 30). Im Gegensatz zu Taubstummen, bei denen die Sprachbildung auf „der Grundlage von Mimik, Gebärden und Artikulation“ vonstattengehe, beginne „die 'Bildung des Blödsinnigen' dort ..., 'wo gar keine Sprache ist“ (Säger 1845a, 25 zit. in Wolff 2005, 30). Wolff (2005, 31) zufolge habe Säger in Klassen mit für damalige Verhältnisse geringen Schülerzahlen unterrichtet⁶. Säger sah „[d]ie geringe Schülerzahl ... [als einen, Anm. T. Z.] Schlüssel für ein erfolgreiches pädagogisches Bemühen“ an (Wolff 2005, 31). Der Zögling solle individuell behandelt werden, und es sollen bei ihm alle Sinne bei der Behandlung angesprochen werden (Wolff 2005, 31).

Wolff (2005, 31) zufolge gäbe es in Sägers Quellen keinen Hinweis auf sein konkretes methodisches Vorgehen. Jedoch meint sie, dass der Lehrer die Unterrichtsvermittlung auf visuellem Weg vom Taubstummen- auf den Blödsinnigenunterricht übertragen habe (Wolff 2005, 31) und somit auch bei ihm „eine Verknüpfung von Anschauungs- und Sprachunterricht“ (Wolff 2005, 31) stattgefunden habe. Säger habe „seine 'Heilversuche an Blödsinnigen' im

6 Wolff schließt dies aus einem Kupferstich, der 13 Schüler, Säger und einen 2. Lehrer während des Unterrichts zeigt (Wolff 2005, 30f).

Gegensatz zu den Medizinern auf pädagogisch-psychologischer Grundlage begründet() ... im Einklang mit den Anforderungen des Volksschulwesens“ (Wolff 2005, 32).

2.4.2. Pädagogisch-medizinisches Motiv

Lindmeier/Lindmeier (2002, 248) zufolge stehe dieses Motiv „in der Tradition der französischen Aufklärung“ und werde vor allem durch Séguins Idiotenanstalt verkörpert. Im deutschsprachigen Raum ähnele den Autoren zufolge Séguins Modell einer Idiotenanstalt am ehesten dem Organisationsplan der von Georgens, Deinhardt und Gayette gegründeten Anstalt Levana (Lindmeier/Lindmeier 2002, 249). Da in dieser Arbeit der Beginn der Geistigbehindertenpädagogik im deutschsprachigen Raum untersucht wird, wurde das Werk Georgens und Deinhardts als Analysematerial ausgewählt. Es fällt in den Untersuchungszeitraum und repräsentiert die pädagogisch-medizinisch motivierte Strömung. Nachfolgend wird nun zuerst kurz auf Séguin und die Merkmale seiner Anstalt eingegangen. Anschließend widmet sich ein Subkapitel ausführlicher dem Leben, Werk sowie der Anstalt von Georgens und Deinhardt, deren Werk aus dem Jahr 1861 im empirischen Teil dieser Arbeit analysiert wird.

Edouard Séguin (1812-1880), Lehrer, Sohn eines Mediziners und Mitarbeiter Itards an der Pariser Taubstummenanstalt, beschäftigte sich seit den 1830er Jahren vermehrt mit der Erziehung „geistig Behinderter“ (Ellger-Rüttgardt 2008, 30; 89). Er widmete sich diesen in Bicetre auf erzieherische Weise und eröffnete eine kleine Privatanstalt für Idioten, in der er seine Methode erprobte (Ellger-Rüttgardt 2008, 89f). In seinem 1846 erschienenen Lehrbuch „Die Idiotie und ihre Behandlung nach physiologischer Methode“ beschreibt er seinen Ansatz der Behandlung von Idioten (Bundschuh 2010, 20). Ellger-Rüttgardt (2008, 89) zufolge war er der Erste, der eine „ganzheitlich ausgerichtete“ theoretische und praktisch erprobte Erziehungstheorie „geistig behinderter Kinder“ vorlegte. Nach Séguins Vorstellungen sei eine Idiotenanstalt kein Daueraufenthaltort, sondern eine vorübergehende Unterbringung, wobei idiotischen Kindern und Jugendlichen systematische Erziehung und Bildung zukommen solle. Der Staat solle für die Finanzierung solch einer Anstalt aufkommen. (Lindmeier/Lindmeier 2002, 248f) Séguin hielt die behinderten Kinder für erzieh- und sozialisierbar und sah ihre Schwierigkeit darin, „sich nicht selbst in Beziehung zur Umwelt setzen“ zu können (Störmer 2006, 14). Daher war es sein Anliegen, die Kinder „im Sinne einer 'Gesellschaftlichmachung'“ (Störmer 2006, 14) zu bilden und zu erziehen, um dadurch ihren „pathologischen Zustand“ (ebd.) zu überwinden. Dabei entwickelte Seguin spezielle Spiel- und Lernmaterialien, um die schwachen Sinne der Idioten zu schulen (Bundschuh 2010, 20). Seine Methodik sei später „von Maria Montessori aufgegriffen [worden, Anm. T. Z.] und wirk(e) über die Montessori-

Einrichtungen bis in unsere Tage hinein“ (Mühl 2000, 18). Séguins Theorien zur Erziehung geistig behinderter Kinder seien besonders einflussreich in Europa und den USA (Störmer 2006, 14; Ellger-Rüttgardt 2008, 88) gewesen, wobei Deutschland hier eine Ausnahme gebildet habe, da er dort weniger beachtet wurde als in den anderen Ländern (Ellger-Rüttgardt 2008, 88). Da jedoch, wie bereits erwähnt, der Organisationsplan der Levana, einer Anstalt, die von Georgens, Deinhardt und Gayette in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts in Österreich gegründet wurde, Séguins Konzept ähnelte (Lindmeier/Lindmeier 2002, 248f), ordnen Lindmeier/Lindmeier (2002, 249) Georgens und Deinhardt der medizinisch-pädagogischen Strömung zu. Das Leben und Werk dieser beiden Autoren wird im anschließenden Unterkapitel dargestellt. Dabei wird auch auf den Ursprung des Begriffes der „Heilpädagogik“ hingewiesen, der erstmalig bei Georgens und Deinhardt auftauchte (Hänsel, Schwager 2004, 63).

2.4.2.1. Jan Daniel Georgens und Heinrich Marianus Deinhardt

In diesem Kapitel wird, nach einem Überblick über die Biografien und die beruflichen Werdegänge der beiden Autoren, auf deren Anstalt näher eingegangen. Weiters wird auf den Begriff der „Heilpädagogik“ eingegangen, der sich bei Georgens und Deinhardt erstmals findet. Anschließend werden psychologische Theorien in ihren Werken dargestellt, die bereits im Rahmen der bisherigen Sekundärliteratur zu den beiden Autoren ausgemacht werden konnten.

Das Leben von J. D. Georgens

Jan Daniel Georgens wurde 1823 in Bad Dürkheim geboren. Er beendet in den Jahren 1841 seine Ausbildung zum Volksschullehrer, während welcher er sich nach Bundschuh (2010, 46) verstärkt mit den Theorien Pestalozzis auseinandergesetzt habe. Obwohl in der Sekundärliteratur immer wieder geschrieben wird, dass Georgens anschließend noch seinen Abschluss in den Studien der „Natur- und Heilwissenschaften“ machte, wurde dies von Selbmann (1982) angezweifelt, da sich Georgens Studienabschluss an keiner der Universitäten, an denen er studiert habe, belegen ließ (Biewer 2009, 19; Bundschuh 2010, 46). Georgens gründete 1848 eine höhere Töchterschule in Worms und 1850 die „Erziehungs-Anstalt für höhere Bildung weiblicher Jugend“ (Bundschuh 2010, 46) in Baden-Baden, an welche 1851 ein Fröbelscher Kindergarten angegliedert wurde. 1852 musste der Kindergarten aufgelöst werden und Georgens begann im selben Jahr in Wiener Adelshäusern erzieherisch tätig zu werden. (Bundschuh 2010, 46; Biewer 2009, 20) Georgens habe von Sägers „Heil- und Bildungsanstalt für Blödsinnige“ (1845) bei Berlin gehört, woraus sein Wunsch resultierte, eine ähnliche Anstalt zu errichten (Biewer 2009, 20). Biewer (2009, 18) zufolge sei Georgens im Gegensatz zu Deinhardt „im Bereich der pädagogischen Theorie [die] treibende Kraft“ gewesen. Bachmann

(1979) zählt, so Biewer (2009, 21), Georgens sogar zu den wichtigsten Pädagogen des 19. Jahrhunderts und bezeichnet ihn als einen Pädagogen, der von „realistischeren und humanistischen, religiös ungebundenen, Ideen“ (Biewer 2009, 21) erfüllt gewesen sei. Als pädagogische Größe, die Einfluss auf Georgens ausgeübt hätten, wird Fröbel genannt, mit welchem Georgens 1851 in Schriftkontakt stand und sich mit ihm über Entwicklungs-, Erziehungs- und Bildungsfragen austauschte (Hänsel, Schwager 2004, 64f). Ebenso sei Pestalozzi ein prägender Pädagoge für Georgens gewesen (Droste 1999, 19). Nach Schließung der „Levana“ gründeten Georgens und seine Frau, Jeanne Marie von Gayette (1817-1895), an verschiedenen Orten „Kindergärten, bemühten sich um die Einrichtung von Schulmuseen und setzten sich in Vorträgen für Arbeitsunterricht und die Einrichtung von Schulgärten in Volksschulen ein“ (Biewer 2009, 20).

H. M. Deinhardts biographische Eckdaten

Heinrich Marianus Deinhardt wurde 1821 in der Nähe von Weimar geboren. Er studierte Theologie, Geschichte sowie Philosophie und beschäftigte sich während seiner Studienzeit mit Theorien zur „Neugestaltung der Volksschule“ (Bundschuh 2010, 47). Er hatte jedoch keinen ordentlichen Studienabschluss, da er „in ein Duell verwickelt gewesen sein soll“ (Bundschuh 2010, 47) und daher sein Studium abbrechen musste. Nach 1848 gab er Privatunterricht in Thüringen, bis er 1857 zu Georgens nach Wien kam, um dort mit ihm die Levana zu gründen. (Bundschuh 2010, 47) Er sei in großem Maße philosophisch gebildet gewesen, was auch einen Einfluss auf das Hauptwerk Georgens und Deinhardts gehabt habe, und es wird angenommen, dass er den Hauptteil der „Heilpädagogik“ (1861, 1863) verfasst habe (Lindmeier/Lindmeier 2002, 51). Nachdem sich die Levana aufgelöst hatte, war Deinhardt zuerst am Lehrerseminar und später in Wien in der Volksschule beschäftigt. Er starb 1880 in Wien (Bundschuh 2010, 47).

Levana

Nachdem Georgens und Deinhardt Idiotenanstalten in Deutschland besichtigt hatten (Mühl 2000, 21), gründeten sie mit der Schriftstellerin Jeanne Marie von Gayette 1856 die „Heilpflege- und Erziehungsanstalt Levana“ in Baden bei Wien (Bundschuh 2010, 46; Biewer 2009, 20). Die Anstalt war als heilpädagogische Einrichtung gedacht, jedoch hatten die Gründer zu Beginn noch keine Kinder in ihrer Obhut, welche heilpädagogische Betreuung benötigten. Stattdessen widmeten sie ihre pädagogischen Bemühungen den nicht „behinderten“ Kindern der Kurgäste und der Hausangestellten, mit denen sie sich beschäftigten, mit ihnen Gymnastikübungen durchführten und spielten. Nachdem sie im Juni 1856 ein adeliges „be-

hindertes“ Mädchen aufgenommen hatten, wuchs das Interesse an der Anstalt und infolge dessen auch die Anzahl an Zöglingen, sodass die Räumlichkeiten nicht mehr ausreichten. Daher übersiedelte die Anstalt 1857 in das Schloss Liesing (Biewer 2009, 20; Hänsel, Schwager 2004, 69), wo sowohl „geistig zurückgebliebene und auch verwahrloste Kinder“ (Bundschuh 2010, 34f) als auch Zöglinge ohne Beeinträchtigungen gemeinsam unterrichtet wurden (Hänsel, Schwager 2004, 70). Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten wurde die Anstalt 1865 geschlossen und Georgens und Deinhardt gingen wieder getrennte Wege (Mühl 2000, 21; Biewer 2009, 20). Aus der praktischen Arbeit und den daraus folgenden theoretischen Überlegungen Georgens und Deinhardts gingen zwei Werke hervor, die die Autoren gemeinsam verfassten: 1858 erschien das „Medicinish-pädaogische Jahrbuch der Levana für das Jahr 1858“, welches die beiden Männer gemeinsam mit Marie von Gayette herausgaben. 1861/1863 wurde das Hauptwerk „Die Heilpädagogik“, das in zwei Teile gegliedert ist, veröffentlicht.

In der Levana arbeiteten Menschen aus verschiedenen Berufsgruppen, nämlich „Ärzte, Lehrer, Künstler und Erzieherinnen“ (Biewer 2009, 20). Das angestrebte Ziel war eine Anstalt, in der eine Gesunden- und eine Krankenabteilung untergebracht sein sollte (Biewer 2009, 20; Hänsel, Schwager 2004, 70). Die Zahl der Zöglinge betrug bis zu 30, welche aus reichen oder adeligen Familien stammten und von denen etwa ein Drittel „geistig behindert“ war und zwei Drittel keine „Behinderung“ hatten (Biewer 2009, 20). Die Levana nahm auch deshalb nicht „behinderte“ Kinder auf, weil deren Plan die soziale Integration stärker gewichtete, als andere Anstalten dies taten (Lindmeier/Lindmeier 2002, 249).

Gstach (2008, 142) schreibt über die Art und Weise der Behandlung in der Levana, dass bei den „Interventionen an den Artikulationen, Interessen [und] Fähigkeiten der Heilpflöglinge“ angeknüpft wurde. Er zeigt im Rahmen einer Analyse der Krankengeschichten bei Georgens und Deinhardt auf, dass besonders individualisierend auf die idiotischen Kinder eingegangen wurde und dies als „[e]ine Quelle der Wirksamkeit der *heilpädagogischen* Intervention in der Levana“ (Gstach 2008, 142 Hervorh. i. O.) gesehen werden kann. Was die konkreten Behandlungsmethoden betraf, so setzten Georgens und Deinhardt auf Gymnastikübungen sowie die Übung der Sinne. Auch medizinische Mittel führen sie an, hier werden z. B. medikamentöse Behandlungen, Bäder oder Einreibungen genannt. (Gstach 2008, 143).

Die Heilpädagogik

1861 und 1863 wurde die zweiteilige Schrift „Die Heilpädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Idiotie und der Idiotenanstalten“ publiziert. Das Werk stellt die Niederschrift einer „Vortragsreihe in den Räumen der Wiener Akademie der Wissenschaften“ (Biewer 2009, 19) dar, im Rahmen derer die Autoren auch erstmals den Begriff der Heilpädagogik im Jahre 1861 einführten (Biewer 2009, 19). Nach Bleidick (1969, 83f zit. in Hänsel, Schwager 2004, 63) deutete der Begriff „Heilen“, welcher im Begriff der Heilpädagogik enthalten ist, auf damit verbundene Illusionen und den damaligen Optimismus hin (Hänsel, Schwager 2004, 63), und er sieht darin eine „begriffliche Überhöhung“ (Bleidick 1969, 68f zit. in Hänsel, Schwager 2004, 63). Dem widersprechen Hänsel und Schwager (2004, 63), welche meinen, dass „die heilpädagogische Praxis ihren unmittelbaren und angemessenen sprachlichen Ausdruck im Begriff 'Heilpädagogik' findet“. Die beiden AutorInnen begründen ihre Meinung an dieser Stelle nicht, jedoch referieren sie an anderer Stelle ihres Buches einen zentralen Aspekt, den Georgens und Deinhardts in ihrem Werk hervorheben: Hänsel und Schwager (2004, 77) weisen darauf hin, dass Georgens und Deinhardt bei der Beschreibung ihrer heilpädagogischen Methode häufig den Begriff des „Correktivs“ gebrauchen. Damit bezeichnen sie jene Aufgaben des Erziehers, welche additiv zur bestehenden pädagogischen Praxis hinzugefügt werden sollen. Daher verstehen sie die Heilpädagogik als „ein Correctiv der allgemeinen Pädagogik und der Volksschule“ (Hänsel, Schwager 2004, 77). Dass Georgens und Deinhardt mit dieser Schrift die Erziehung „behinderte“ Kinder in den Kontext einer allgemeinen Pädagogik stellten und Reformen im Bereich des Schulwesens einforderten, sei Lindmeier/Lindmeier (2002, 51) zufolge die außerordentliche und noch heute aktuelle „Grundlegung des Faches“.

An anderer Stelle machen Hänsel und Schwager (2004, 99) darauf aufmerksam, dass Georgens und Deinhardt mit dem Heilungsbegriff auf die bei jedem Grad des Idiotismus mögliche günstige Entwicklung und damit auf die stets vorhandene Bildungsfähigkeit hinweisen. Daher bestehe der Prozess des Heilens darin, „die frühere Gehemmtheit oder Störung“ (Hänsel, Schwager 2004, 99) zu beseitigen, damit „'die Lebensfähigkeit und Betätigungsfähigkeit' hergestellt werden könne“ (Georgens Deinhardt 1863, 235, zit. n. Hänsel, Schwager 2004, 99). Der Begriff „Heilpädagogik“ wurde in den folgenden Jahrzehnten vor allem von Kinderärzten und psychiatrisch orientierten Pädagogen weiterverwendet (Hänsel, Schwager 2004, 64)⁷.

7 Hänsel und Schwager (2004, 64) meinen, dass die pädagogische Arbeit zu der Zeit in erster Linie „als ärztliche Aufgabe“ verstanden wurde und der Begriff „Heilpädagogik“ von Medizinern in Anspruch genommen wurde. Bleidick betont außerdem, „dass die ‚Okkupation des medizinischen Begriffes von Heilpädagogik‘ den Standesvertretern der Lehrer niederen Standes auch zur ‚Prestigeerhöhung‘ diene“ (Bleidick 1985, 255, zit. in Hänsel, Schwager 2004, 64).

Hinweise auf psychologische Theorien

In der Sekundärliteratur gibt es schon vereinzelte Hinweise auf einen Einfluss psychologischer Theorien bei Georgens und Deinhardt. Gstach (2008, 139) weist darauf hin, dass die Autoren ein anthropologisches Wissen – worunter sie sowohl physiologische, phrenologische, physiognomische als auch psychologische Erkenntnisse subsumierten – für den Heilpädagogen als notwendig erachteten, um das Phänomen des Idiotismus erfassen zu können. Zur Beschreibung der Idioten und ihres Verhaltens stellen Georgens und Deinhardt ein System vor, welches ihnen zufolge die psychischen Eigenheiten eines Menschen bestimme. Dieses System beinhaltet verschiedene Ebenen, wobei zwischen „Konstitution, Temperament, Sinnesart und innere Sinne, geistige Anlagen, moralische Anlagen [und] Charakter“ (Gstach 2008, 141) unterschieden wird. Im Rahmen seiner Analyse der Krankengeschichten bei Georgens und Deinhardt stellt Gstach (2008, 144) fest, dass sich im Werk der Autoren die Theorien der, auf der Humoralpathologie fußenden, Temperamentenlehre finden lassen und auch phrenologische und physiognomische Lehren übernommen wurden, trotz der Kritik, die Georgens und Deinhardt an diesen übten. Weiters konnte er erste Anzeichen einer „'verstehenden' Psychologie“ (Gstach 2008, 145) ausmachen, mit denen die Autoren ihrer Zeit voraus waren, da diese bereits Ähnlichkeiten mit nachfolgenden tiefenpsychologischen Theorien aufwiesen.

Des Weiteren wird in der Sekundärliteratur auch darauf hingewiesen, dass sich Georgens und Deinhardt „mit der mechanistischen Denkweise der Hirnforschung und der Psychiatrie ihrer Zeit“ auseinandersetzten (Hänsel, Schwager 2004, 63).

2.5. Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde dargestellt, welche Entwicklungen im Bereich der Idioten-, Kretinen- und Blödsinnigenfürsorge im Untersuchungszeitraum stattfanden. Dabei wurde gezeigt, dass vor allem die Berufsgruppen der Pädagogen, Mediziner und Theologen sich dieser Zielgruppe annahmen. Es wurde aufgezeigt, dass die frühesten Schriften, in denen Anstaltsgründer über ihre praktische und theoretische Arbeit reflektierten, aus dem Zeitraum zwischen 1840 und 1870 stammen. Des Weiteren wurde auf jene drei bzw. fünf Hauptmotive der Zuwendung zu „Geistigbehinderten“ hingewiesen, welche von Autoren der heutigen Sekundärliteratur rückblickend ausgemacht werden. Bei den drei Hauptströmungen handelt es sich um eine religiös, eine pädagogisch und eine medizinisch motivierte Richtung. Da jedoch die ersten Werke, welche bei der Quellenrecherche innerhalb der religiösen Richtung ausfindig gemacht werden konnten, aus den 1880er Jahren stammen und somit aus dem Untersuchungszeitraum herausfallen, wurden lediglich die medizinische Strömung sowie die beiden pädago-

gisch motivierten Strömungen behandelt. Innerhalb dieser Strömungen wurde jeweils auf ein bzw., im Fall von Georgens und Deinhardt, zwei Hauptvertreter Bezug genommen, dessen/deren Werk im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit analysiert wird. Darum widmen sich drei Unterkapitel eingehender dem Leben und Werk dieser Autoren

Im kommenden Kapitel werden die psychologischen Strömungen des Untersuchungszeitraums vorgestellt und es wird eine Untersuchung des Begriffs der Seele im Wandel der Geschichte vorgenommen.

3. Die Wissenschaft der Psychologie und das Verständnis der Seele im historischen Wandel

Da in der vorliegenden Arbeit der Frage nachgegangen wird, welche psychologischen Theorien sich in den ersten Werken der „Geistigbehindertenpädagogik“ finden lassen, werden in diesem Kapitel psychologische Strömungen des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts beleuchtet. Mit Hinterhuber (2001, 3) lässt sich sagen, dass der Seelenbegriff innerhalb der psychologischen Strömungen auch noch bis in die ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geläufig war. Daher, und weil nach einer ersten Durchsicht des Analysematerials dieser Begriff häufig gesichtet wurde, wird hier zusätzlich der Begriff der Seele in seinem historischen Wandel behandelt.

Das vorliegende Kapitel gliedert sich in drei Abschnitte: Nach einem einführenden Unterkapitel über die Wissenschaft der Psychologie wird im zweiten Unterkapitel ein Einblick in die für diese Arbeit relevanten Aspekte des Seelenbegriffs in seinem historischen Wandel bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gegeben. Anschließend werden jene psychologischen Strömungen beleuchtet, welche den Zeitraum, in dem die Fragestellung dieser Diplomarbeit angesiedelt ist, prägten.

3.1. Die Wissenschaft der Psychologie

Das Wort „Psychologie“ stammt aus dem Griechischen und wird mit „Lehre (Wissenschaft) von der Seele“ (Kickhöfer 2005, 13) übersetzt. Die Wissenschaft der Psychologie beschäftigt sich mit dem Erleben und Verhalten des Menschen. Sie befasst sich in Bezug auf das Erleben mit nicht beobachtbaren, inneren Vorgängen wie Gefühlen oder Gedanken und mit Blick auf das Verhalten mit beobachtbaren Vorgängen sowie mit handelndem Verhalten, welches bewusstes Planen oder Entscheiden beinhaltet. (Kickhöfer 2005, 13ff) Dabei steht die Erklärung von „innerpsychische[n] und zwischenmenschliche[n] Prozesse[n]“ (Fornefeld 2004, 23) im Vordergrund. Die Psychologie ist ebenso wie die Pädagogik eine Wissenschaft vom Menschen, daher wird sie den Humanwissenschaften zugeordnet (Kickhöfer 2005, 13).

Die Psychologie als Wissenschaft ist relativ jung. Als eigenständig verankerte Disziplin innerhalb der universitären Landschaft entstand sie Ende des 19. Jahrhunderts. Ein Nachdenken über psychologische Vorgänge findet jedoch schon seit Jahrtausenden statt, etwa in der Philosophie des antiken Griechenlands. (Kickhöfer 2005, 15) Die Anfänge und der Ursprung der

Psychologie sind sowohl mit der Geschichte der Philosophie als auch mit der Medizingeschichte eng verbunden (Nissen 2005, 286). Bevor die Psychologie im 19. Jahrhundert eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin wurde, war sie ein „Forschungszweig innerhalb der Philosophie“ (Schönpflug 2004, 269). In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nahmen das psychologische Interesse sowie Forderungen nach fundierten psychologischen Erkenntnissen stark zu (Hehlmann 1963, 107). Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Beschäftigung mit der Psychologie besonders populär, was auch an einer großen Anzahl an Publikationen zu diesem Thema ersichtlich ist (Nalepka 2006, 49f).

Nach Wulf (1991, 11) befasste sich die wissenschaftliche Psychologie heute nicht mehr mit dem Begriff der „Seele“. Der Seelenbegriff sei im 19. Jahrhundert endgültig aus der wissenschaftlichen Psychologie verschwunden (Pongratz 1984, 40). Da das Forschungsvorhaben der vorliegenden Arbeit jedoch im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts angesiedelt ist und, wie eingangs schon erwähnt wurde, innerhalb der Psychologie dieser Zeit noch von Seelenvorstellungen die Rede ist (Hinterhuber 2001, 3; Pongratz 1984, 40), wird im anschließenden Unterkapitel auf das Verständnis der Seele in ihrem historischen Wandel eingegangen. Hier ist zu erwähnen, dass, wenn von der Seele die Rede ist, in unterschiedlichen Zusammenhängen Verschiedenes damit gemeint ist. „Seele“ im psychologischen Sinne hat eine ganz andere Bedeutung als beispielsweise im religiösen Kontext (Hinterhuber 2001, 89ff). Wenn in der Bibel oder in der christlichen Theologie von der Seele gesprochen wird, so ist damit folgende Vorstellung gemeint: Jeder Mensch hat eine individuelle Seele, die ihre Individualität durch Gottes „Geistgabe“ (Hinterhuber 2001, 103) erhält. Wenn ein Mensch stirbt, so lebt seine individuelle Geistseele weiter bis zum Endgericht Christi am Jüngsten Tag und Gläubige erhalten dann einen neuen sterblichen Körper. (Hinterhuber 2001, 103) In dieser Arbeit wird vor allem nach dem psychologischen Verständnis der Seele gefragt, welches in den folgenden Unterkapiteln herausgearbeitet wird. Zudem wird aufgezeigt, dass es gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu einer immer detaillierteren Erforschung des Gehirns und des Nervensystems kam und dass in dieser Zeit die Vorstellung einer metaphysischen, unsterblichen Seele im Zusammenhang mit dem Nachdenken über psychische Phänomene immer mehr an Bedeutung verlor.

3.2. Vorstellungen der menschlichen „Seele“ im historischen Wandel

Obwohl unter dem Begriff der Seele in der Geschichte Verschiedenes verstanden wurde, lassen sich, so Wulf (1991, 5), dennoch Übereinstimmungen innerhalb dieser unterschiedlichen Vorstellungen finden. So sei das grundlegende Verständnis des Seelenbegriffs nach Wulf

(1991, 5) dadurch gekennzeichnet, dass es sich auf die „seelisch-geistige Innenausstattung des Menschen“ beziehe. Hinterhuber (2001, 1) bemerkt, dass es zwar zu allen Zeiten in der Geschichte der Menschheit Fragen nach dem Wesen der Seele gegeben hat, die Antworten aber von den jeweiligen kulturellen Traditionen geprägt waren und daher je nach Zeitepoche unterschiedlich ausfielen (Hinterhuber 2001, 2). Da sich das Verständnis des Seelenbegriffs im Laufe der Geschichte immer wieder wandelte, wurden, wie bereits erwähnt, demselben Begriff zu verschiedenen Epochen unterschiedliche Inhalte zugeschrieben (Wulf 1991, 5; Hinterhuber 2001, VII), auf welche in diesem Kapitel noch näher eingegangen wird.

Viele verschiedene Wissenschaften, wie etwa die Neurowissenschaften, die Psychologie, die Anthropologie oder die Philosophie beschäftigen sich auf verschiedenen Ebenen mit dem „Gebiet der Seele“, also mit psychischen Vorgängen, (Hinterhuber 2001, VII), der Begriff der Seele sei jedoch heute aus diesen Wissenschaften weitgehend verschwunden (Wulf 1991, 5; Hinterhuber 2001, 1). Wulf (1991, 5) begründet dieses Verschwinden damit, dass der Seelenbegriff für eine wissenschaftliche Begriffsbildung ungeeignet sei, da er einerseits mit „zu vielen heterogenen Denktraditionen verbunden“ und andererseits zu unpräzise sei. Denn die immaterielle Seele „entzieh[e] ... sich dem identifizierenden Zugriff der Wissenschaften“ (Wulf 1991, 5), obwohl auch, wie später in diesem Kapitel (2.2.2) veranschaulicht wird, im Laufe der Geschichte der Versuch unternommen wurde, die Seele im Körper des Menschen zu lokalisieren, was jedoch nicht gelang. Aus diesem Grund sei der Seelenbegriff nicht mehr Gegenstand einer wissenschaftlichen Psychologie, sondern habe sich in Bereiche der Kunst, Literatur und Theologie sowie in außerwissenschaftliche Zusammenhänge verflüchtigt (Wulf 1991, 10f).

Es lässt sich kein konkreter Zeitpunkt ausmachen, ab welchem der Seelenbegriff keine Verwendung mehr in psychologischen Theorien fand. Jedoch lässt sich in Anlehnung an Hinterhuber (2001, VIIIf) sagen, dass das „weite Gebiet der Seele“ (Hinterhuber 2001, VII) durch den wissenschaftlichen Fortschritt im Bereich der Neurowissenschaften immer weiter eingengt wurde. Dieser Wandel – vom Glauben an eine unsterbliche, unstoffliche Seele bis zum Beginn der naturwissenschaftlichen Erforschung der Sinne, des Gehirns und des Zentralnervensystems – welcher das Ende eines Glaubens an die Seele innerhalb der Wissenschaften einläutete, wird in den folgenden Unterkapiteln nachgezeichnet.

3.2.1. Vorstellungen von der menschlichen Seele bis zum 18. Jahrhundert

Die von mir untersuchten Quellen entstanden zur Mitte des 19. Jahrhunderts. In Kapitel 3.2.2 wird dargestellt, dass nur wenige Jahrzehnte zuvor, nämlich gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch das Erstarken der Naturwissenschaften ein wesentlicher Wandel im Denken über die Seele bzw. Psyche des Menschen stattgefunden hatte. Um verstehen zu können, warum diese aus heutiger Sicht selbstverständlichen, damals aber neuen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Anatomie und Physiologie so revolutionär waren und weshalb sie für das Denken über den Menschen und seine Seele bzw. Psyche eine Wende bedeuteten, wird zuerst in diesem Unterkapitel das Verständnis der Seele in den Jahrhunderten vor diesem Einschnitt näher beleuchtet.

Die ersten Hinweise auf den Glauben des Menschen an eine Seele lassen sich in der Altsteinzeit ausmachen. Frühe Vorstellungen von der Seele waren eng verknüpft mit dem Glauben an ein Leben nach dem Tod. Die Vorstellungen zu dieser Zeit waren häufig dahingehend, dass die Seele eines Menschen schon vor dessen Geburt und auch nach dessen Tod weiter existierte. So gab es zum Beispiel einen Glauben an Seelenvögel, welche die aus dem Körper aufsteigende Seele nach dem Tod verkörperten. (Hinterhuber 2001, 6ff) Weitere Hinweise auf den Glauben an eine unsterbliche Seele geben Gräber aus der Zeit zwischen dem dritten und dem ersten vorchristlichen Jahrtausend, in welche Löcher gemacht wurden, die als Ausgang beziehungsweise als Rücktrittsmöglichkeit der Seelen (für den Zeitpunkt des Erwachens vom Tode) interpretiert werden (Hinterhuber 2001, 10f).

Auch in der Antike existierte der Glaube an eine Seele und an ein Leben nach dem Tod. So gab es im Alten Ägypten die Annahme, dass die Einhaltung ethischer Normen eine Voraussetzung für die Aufnahme der Seele in das Jenseits sei (Hinterhuber 2001, 19ff). Was die psychischen Funktionen des Menschen betraf – sein Verhalten und Erleben –, so glaubte man in der ägyptischen Antike, sie hätten ihren Ursprung im Herzen, wohingegen dem Gehirn in dieser Hinsicht keinerlei Bedeutung beigemessen wurde (Hinterhuber 2001, 28f). Der Glaube an eine unsterbliche Seele prägte ebenso das Verständnis von der menschlichen Seele in der griechischen Antike. In dieser Epoche wurde ebenfalls angenommen, die Götter würden in die menschliche Seele eingreifen bzw. die Bestimmung der Seele läge in der Angleichung an die Götter oder an einen Gott (Hinterhuber 2001, 38ff).

Darüber, ob die Seele im Körper lokalisiert sei – und wenn ja, wo – oder ob sie unkörperlich sei, gab es in der griechischen Antike unterschiedliche Theorien. Einerseits wurde sie als eine Lebenskraft oder als das Prinzip des Lebens beschrieben, dem einige der damaligen Philosophen ein bestimmtes Element zuordneten. So deutete Heraklit die Seele als Feuer und „die ionischen Philosophen von Anaximenes bis zu Diogenes von Apollonia“ (Hinterhuber 2001, 35) sahen die Seele als „luftartig“ an. (Hinterhuber 2001, 33ff) Andererseits gingen manche griechische Philosophen, wie etwa Platon, von einer Seele im Körper des Menschen aus (Hinterhuber 2001, 35ff). Die Vorstellungen der unkörperlichen Seele als Lebensprinzip sowie der individuellen Seele, welche im Körper des Menschen lokalisiert wurde, existierten zur selben Zeit (Hinterhuber 2001, 33f). Im Hinblick auf das Verständnis der Seele als „das Prinzip der Einheit der psychischen und geistigen Vorgänge“ (Hinterhuber 2001, 1) bemerkt Gröschke (2005, 18f), dass sich die „Seelenlehre“ in der griechisch-römischen Antike bereits mit den Grundfunktionen der menschlichen Psyche, mit Sinnesempfindungen, Gefühlsbewertungen, dem Willen sowie dem Denken beschäftigte. In der griechischen Antike existierte seitens mehrerer philosophischer Schulen die Annahme, dass kognitive und psychische Prozesse auf Vorgänge im Gehirn zurückzuführen seien (Hinterhuber 2001, 35-48).

Eristratos (um 300 v. Chr.) soll als Erster das menschliche Gehirn obduziert und dabei herausgefunden haben, dass Nerven ihren Ursprung im Gehirn haben. Er habe auch als Erster die Bedeutung der Großhirnrinde erkannt und damit die menschliche Intelligenz erklärt. (Hinterhuber 2001, 48) Trotz dieser – aus heutiger Sicht – fortschrittlichen Erkenntnisse von Eristratos hielt sich eine andere Annahme länger und die Theorie des Eristratos wurde verworfen. Denn der Arzt, der nach Seidler (1993, 65f zit. n. Strachota 1999, 54) „bis ins 16. und 17. Jahrhundert, teilweise sogar bis ins 19. Jahrhundert hinein eine unumschränkte Autorität“ blieb, war Galenus aus Pergamon (130 - 201 n. Chr.). Er definierte zwar das Gehirn als das edelste Organ, doch lehnte er Eristratos' Erkenntnisse zur Großhirnrinde ab und hielt an der Ansicht von Aristoteles über den Ursprung der Nerven am Herzen fest. Galenus zog die Lehre von Eristratos ins Lächerliche und so gab es für mehrere Jahrhunderte keine gezielte neurowissenschaftliche Forschung. Der Galenismus, der sich an der aristotelischen Naturlehre orientierte, widmete sich in erster Linie körperlichen Erkrankungen, wohingegen seelische Störungen den Seelsorgern überlassen wurden. Dennoch wurden das Seelische und das Körperliche in enger Verflechtung gedacht. Die Existenz einer unkörperlichen, unsterblichen Geist-Seele („Anima rationalis“) wurde vorausgesetzt. Man ging davon aus, dass der von Seelenkräften bewohnte Körper Säftemischungen enthalte, welche einen Einfluss auf Geist, Gemüt

und Charakter ausüben würden. Da aber gleichzeitig die unsterbliche Geist-Seele des Menschen als unveränderlich angesehen wurde, konnte ein psychisch kranker Mensch nicht der Sündhaftigkeit bezichtigt werden. Dies hatte zur Folge, dass eine „geistesgestörte“ Person stets Anrecht auf ärztliche, pflegerische und seelsorgerische Fürsorge hatte. (Hinterhuber 2001, 48f)

In der griechischen Philosophie meinte man lange, die vernunftbegabte Seele sei an das Pneuma gebunden. Dieses gelange mit dem ersten Atemzug des Kindes in den Körper und entweiche beim letzten Atemzug. (Hinterhuber 2001, 50) Das Pneuma bedürfe eines Hohlraumes. Hier boten sich Ventrikel des Herzens oder das Gehirn bei der Suche nach dem Sitz der – an das Pneuma gebundenen – Seele an. Man stellte sich Nerven als hohle Kanäle vor, durch die sich das Pneuma bewege. Die antike Pneumalokalisation wurde spekulativ weiterentwickelt. Poseidonius, Augustinus und Nemesius ordneten einzelne psychische Leistungen (z. B. Gedächtnis, Phantasie) bestimmten Ventrikeln zu. (Hinterhuber 2001, 51)

René Descartes (1596-1650) steht an der Schwelle der Entwicklung zu einem neuen Verständnis von psychischen Funktionen. Er vertrat einen Dualismus von Leib und Seele, was bedeutet, dass er zwischen der *res extensa* – der endlichen Körperwelt – und der *res cogitans* – der Welt des Denkens bzw. dem Bewusstsein – unterschied. Den Begriff der Seele reduzierte er auf das Bewusstsein bzw. das „denkende Ich“. Descartes' dualistische Auffassung besagt, dass der Körper und die Seele zwei getrennte Lebensprinzipien seien, zwischen denen zwar eine Wechselwirkung stattfindet, jedoch wurde bei ihm die Seele nicht mehr als Lebensprinzip des Menschen gesehen. (Hinterhuber 2001, 121) Da der Körper und der Geist nichts Gemeinsames haben, aber trotzdem verbunden seien, suchte Descartes nach dieser Verbindung zwischen der Seele und der menschlichen „Körpermaschine“ (Hinterhuber 2001, 122). Sein Denken war noch von den Pneumavorstellungen geprägt. Er lehnte zwar die Zuordnung einzelner psychischer Leistungen zu Ventrikeln ab, glaubte aber, die Verbindung zwischen Körper und Seele in der Zirbeldrüse (*Glandula pinealis*) im Gehirn gefunden zu haben. (Hinterhuber 2001, 52)

Dieser Descartesche Dualismus, die Teilung des Menschen in zwei Substanzen (Leib und Seele), habe das Denken im 18. Jahrhundert stark geprägt (Nalepka 2006, 56). Bis in das ausgehende 18. Jahrhundert wurde an der Pneumalehre festgehalten. So hatte sich auch Thomas Soemmering, auf den im kommenden Unterkapitel näher eingegangen wird, Ende des 18. Jahrhunderts noch nicht von der Pneumalehre gelöst. Er erklärte den Liquor, den man anstelle

einer gasförmigen Materie in den Hirnventrikeln endgültig feststellte, als Sitz des Seelenorgans. (Hinterhuber 2001, 52)

3.2.2. Das Ende des Seelenorgans und der Beginn der Hirnforschung

Wie soeben dargestellt, war das wissenschaftliche Denken bis in das 18. Jahrhundert von metaphysischen und religiösen Vorstellungen des Menschen geprägt. Diese Vorstellungen beinhalteten die Annahme einer unsterblichen und unteilbaren Seele, deren Konzeption auch das Göttliche im Menschen umschloss. (Hinterhuber 2001, 1ff) Gleichzeitig wurde die herausragende Stellung des Menschen in der Kette der Lebewesen durch diese Annahme einer unsterblichen und göttlichen Seele gesichert (Hagner 1997, 30; 60). Im Laufe des 18. und des 19. Jahrhunderts fanden jedoch Entwicklungen statt, welche dazu führten, dass der Glaube an die menschliche Seele zurückging und sogar ganz abgelehnt wurde. Mit dem „Erstarken der Naturwissenschaften“ und mit dem schwindenden Stellenwert von Metaphysik und Religion sei der Seelenbegriff, so Hinterhuber (2001, 1), in den Hintergrund gerückt. Anstelle von metaphysischen Vorstellungen setzten sich Annahmen durch, die mithilfe der empirisch-experimentellen Methoden der Naturwissenschaft gewonnen wurden (Hinterhuber 2001, 1-3). Auch Hehlmann (1963, 163) schreibt, schon im 18. Jahrhundert sei angenommen worden, dass „seelische[s] Leben an physiologische Vorgänge geknüpft“ sei, diese Annahme sei jedoch „immer wieder durch theologisch-metaphysische“ Vorstellungen überlagert worden.

Es dauerte jedoch viele Jahrzehnte, bis sich im 19. Jahrhundert an Stelle der metaphysischen Seelenlehren eine naturwissenschaftliche Psychologie etablierte, welche „nervöse und hormonale Vorgänge als Grundlage aller Lebenserscheinungen“ (Schönplflug 2006, 9) betrachtete (Hagner 1997, 11; Hinterhuber 2006, 3ff). Die Übergangszeit, welche vor allem im 18. Jahrhundert anzusiedeln ist, war dadurch gekennzeichnet, dass bei der Entstehung von Theorien über den Menschen und sein psychisches Innenleben eine empirisch-experimentelle Ausrichtung zunahm (Hagner 1997, 25, 56ff; Schönplflug 2006, 5; Hehlmann 1963, 107; Nalepka 2006, 49ff). So gab es im späten 18. Jahrhundert drei Bereiche, die sich mit dem Menschen und seiner Psyche auseinandersetzten. Ihnen war gemeinsam, dass sie sich in ihrer Erkenntnisgewinnung durch eine empirische Orientierung auszeichneten. Im Bereich der anatomischen Forschungen, auf welche in den folgenden Absätzen noch näher eingegangen wird, wurde im Körper nach dem Seelenorgan bzw. dem Sitz der Seele gesucht. Die Anthropologie suchte nach Unterscheidungskriterien für die „natürliche Verschiedenheit der Menschen“ (Hagner 1997, 63). Als Beispiele für solche Parameter lassen sich im Bereich der physischen

Anthropologie die Größe des Gehirns oder die Beschaffenheit des Gesichtsschädels nennen, von welchen auf eine mehr oder weniger ausgeprägte Intelligenz geschlossen wurde. Diese Vorgangsweise fußt auf Annahmen, die sich der Lehre der Physiognomik, welche im Kapitel 3.3.2 eingehender beschrieben wird, zuordnen lassen. (Hagner 1997, 48f) Von Vertretern der Erfahrungsseelenkunde, einer psychologischen Strömung, auf die im Kapitel 3.3.1 noch näher eingegangen wird, wurde der Mensch „als ein historisch und biographisch geprägtes Wesen mit Gemüt, Denken und Phantasie, also ganz unterschiedlichen Eigenschaften, Neigungen und Talenten“ (Hagner 1997, 63) analysiert.

Durch neue Erkenntnisse, welche im Bereich der Anatomie und der Physiologie gewonnen wurden, definierte sich das Verhältnis zwischen Seele und Körper neu. Denn aufgrund der dadurch neu entstandenen Theorien wurden auf der einen Seite psychische Funktionen auf Vorgänge im Gehirn und im Zentralnervensystem zurückgeführt (Hagner 1997, 31ff, 70ff; Hehlmann 1963, 163), gleichzeitig existierte aber noch der Glaube an die unsterbliche und unteilbare Seele. Es gab jedoch zu dieser Zeit eine Annahme, welche es ermöglichte, sowohl an der Konzeption der Seele festzuhalten als auch neue wissenschaftliche Erkenntnisse im Bereich der Anatomie und der Physiologie zu berücksichtigen sowie dem Drang nach empirischer Begründbarkeit nachzukommen: Es wurde angenommen – wie sich dies auch Descartes zuvor schon gedacht hatte – dass es einen Austausch zwischen Körper und Seele gebe, welcher an einem bestimmten Körperteil materiell festzumachen sei (Hagner 1997, 10). Es bestand jedoch keine Einigkeit darüber, wo dieser Ort, der als das „Seelenorgan“ bezeichnet wurde, zu lokalisieren sei, wobei vor allem das Gehirn als dieser potentielle Seelensitz studiert wurde. (Hagner 1997, 11) In diesem Spannungsfeld bewegte und veränderte sich die Hirnforschung im 18. Jahrhundert (Hagner 1997, 64) Da, nach Hagner (1997, 10), die Suche nach einem Seelenorgan vor allem mit der Lokalisation der geistigen Funktionen im Gehirn verbunden gewesen sei, werden die Entwicklungen innerhalb der Hirnforschung um 1800 an dieser Stelle eingehender beleuchtet:

Bis ins späte 18. Jahrhundert, als man noch von einem „Seelenorgan“ ausging, betrachtete man das Gehirn häufig als den Sitz dieser Seele (Hagner 1997, 10f). In diese Zeit fällt, wie schon erwähnt, der Beginn der naturwissenschaftlichen Erforschung und damit der Lokalisierung von psychischen Funktionen im Gehirn (Hagner 1997, 86). Dabei herrschte weder Einigkeit darüber, ob das Gehirn selbst das Organ der Seele sei oder dieser als Werkzeug diene, also ob das Gehirn als der Interaktionsort zwischen Körper und Seele mit dem Seelenorgan

ident sei (Hagner 1997, 34, 59). Zudem konnte man sich nicht auf einen spezifischen Teil des Gehirns als Ort des Seelenorgans einigen. Die Frage nach den Hirnstrukturen, welche für das Seelenorgan in Betracht kämen, beschäftigte viele Anatomen des 18. Jahrhunderts, ihre Antworten fielen jedoch unterschiedlich aus (Hagner 1997, 33). So ging beispielsweise Soemmering (1755-1830), ein bekannter und erfahrener Anatom des späten 18. Jahrhunderts, davon aus, dass die Flüssigkeit in den Gehirnvventrikeln die Seele „beinhalte“ (Hagner 1997, 72). Haller (1708-1777) hingegen meinte, das Seelenorgan sei auf die gesamte weiße Substanz im Gehirn verteilt (Hagner 1997, 36).

Auch wenn die damaligen Annahmen sehr kontrovers betrachtet wurden und sich keine dieser Theorien durchsetzte, führte der Diskurs um das Seelenorgan dazu, dass das Gehirn „im späten 18. Jahrhundert in den Mittelpunkt der Wissenschaft von Menschen gerückt“ wurde (Hagner 1997, 86). Es gelang jedoch nicht sofort ein wissenschaftlicher Durchbruch und so dauerte es noch, bis die Lokalisierungsversuche geistiger Funktionen akzeptiert wurden. Dennoch wurde diesen Ansätzen große Bedeutung beigemessen, was daran ersichtlich ist, dass viele damalige Wissenschaftler dazu Stellung nahmen (Hagner 1997, 10).

Etwa ab 1800 wurde die Annahme eines Seelenorgans allmählich aufgegeben, wodurch es folglich zu einer Aufwertung des Stellenwertes des Gehirns und einer „Neubestimmung des Verhältnisses von Seele und Körper“ kam (Hagner, 11f). Man ging nun davon aus, dass das Gehirn für psychische Zustände verantwortlich sei. In diese Zeit fallen außerdem die ersten Vermutungen über die einzelnen Hirnzentren und deren Bedeutung (Hagner 1997, 10f; Hehlmann 1963, 164f).

Nach Hinterhuber (2001, 3) sei es zur endgültigen Loslösung vom „substanzihaft gedachten Seelenbegriff“ gekommen, als sich die Psychologie zur Mitte des 19. Jahrhunderts von der Philosophie emanzipierte. Pongratz (1984, 40) schreibt, dass in diesem Zeitraum die moderne wissenschaftliche Psychologie entstand, welche sich – unter dem Einfluss der Physik – von der Philosophie ablöste und den Seelenbegriff hinter sich zurückließ. Statt der Annahme einer Seele wurde durch die Neuropsychologie und die Hirnforschung eine neue Perspektive eröffnet. „Nervöse und hormonale Vorgänge wurden als Grundlage aller Lebenserscheinungen“ (Schönpflug 2006, 9) gesehen und das Zentralnervensystem wurde als das Individualität, Identität und Einheit stiftende Prinzip betrachtet. Was man zuvor für eine körperlose Seele gehalten hatte, wurde nun zu einem Großteil dem körperlichen Gehirn zugeschrieben. (Schönpflug 2006, 9)

Schönpflug (2006, 5) ergänzt die medizingeschichtlichen Entwicklungen, welche das Ende des Glaubens an eine unsterbliche Seele einleiteten, mit einem Blick auf die Entwicklung innerhalb der Philosophie. Ihm zufolge fiel die Kritik an der „körperlosen Seele“ in die Epoche der Moderne und der darin eingebetteten Philosophie der Aufklärung. Das erklärte Ziel der Vertreter der Aufklärung war es, sich voll und ganz auf die Vernunft zu berufen und somit auf Erkenntnisse, welche durch Erfahrung überprüft werden können. (Schönpflug 2006, 5) Die Forderungen nach einer empirischen Erforschung der Seele wurden immer lauter (Jüttemann, Sonntag, Wulf 1991, 7). Die Annahme einer Seele und der „Glaube an die Unabhängigkeit der Seele vom Körper“ (Schönpflug 2006, 5) ging jedoch „weit über die Erfahrung“ (ebd.) und Möglichkeit einer Überprüfung hinaus. Daher lehnten Kritiker des Seelenbegriffs diesen im Zuge der Aufklärung als unstoffliches Konstrukt ab. (Schönpflug 2006, 5) So verlor auch in Kants „Erkenntniskritik“ der Begriff der Seele innerhalb der Philosophie an Bedeutung. Vielmehr sah sich der Mensch zur Zeit der Aufklärung als ein materielles Wesen, dessen Vernunft im Mittelpunkt steht (Jüttemann, Sonntag, Wulf 1991, 7).

Es werden nun noch einmal die verschiedenen Aspekte der Vorstellung der menschlichen Seele zusammengefasst, welche im Zeitraum des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts von Bedeutung waren. Diese Darstellung dient dazu, das Seelenverständnis der Autoren der in dieser Arbeit analysierten Quellen herauszufiltern und einzuordnen.

Folgende Annahmen über die Seele existierten zeitgleich im beforschten Zeitraum:

- Die göttliche, unsterbliche Seele: Jeder Mensch besitzt eine Seele als „Gabe“ Gottes, die bereits vor dem irdischen Leben existiere (Hinterhuber 2001, 10f) und nach dem Tod weiterlebe (Hinterhuber 2001, 103).
- Der Begriff der Seele als Synonym für den heutigen Begriff der Psyche: Die Seele wird als das Prinzip der Einheit der psychischen und geistigen Vorgänge gesehen, als die Summe aller kognitiven Prozesse (Hinterhuber 2001, 1).
- Das Seelenorgan: Die Seele bzw. der Sitz der Seele lasse sich im Körper (Gehirn, Nerven) lokalisieren bzw. der Ort, an dem ein Austausch zwischen Körper und Seele vonstattengehe, sei materiell festzumachen (Hagner 1997, 10f; Hinterhuber 2001, 52).
- Der Abschied vom Begriff der Seele innerhalb der Naturwissenschaften: Das Konstrukt einer körperlosen Seele wurde kritisiert (Schönpflug 2006, 5) bzw. der Glaube an ein Seelenorgan aufgegeben und durch die Erkenntnisse der Neuropsychologie

und der damaligen Erkenntnisse im Bereich der Hirnforschung ersetzt (Schönpflug 2006, 9).

3.3. Psychologische Strömungen zwischen 1800 und 1860

Wie im vorigen Unterkapitel aufgezeigt, kamen, solange die Psychologie noch keine eigenständige Wissenschaft war, psychologische Erkenntnisse aus unterschiedlichen anderen Disziplinen, wie der Philosophie oder der Medizin (Nalepka 2006, 51). Während ihrer Verbreitung im 19. Jahrhundert gab es eine naturwissenschaftlich und eine geisteswissenschaftlich orientierte Richtung innerhalb der Psychologie. Vor allem die naturwissenschaftliche Psychologie trug zur Etablierung der Psychologie als Einzelwissenschaft bei. (Schönpflug 2004, 269) Es lassen sich in dieser Zeit verschiedene psychologische Strömungen ausmachen, welche sich durch unterschiedliche Gewichtung der berücksichtigten Themen und unterschiedliche methodische Zugänge voneinander unterscheiden lassen. In diesem Kapitel werden einige davon näher behandelt, nämlich die *Erfahrungsseelenkunde*, die *Temperamentenlehre*, die Strömung der *Physiognomik*, die Strömung der *Craniologie*, die *physiologisch orientierte Psychologie* sowie die *Völkerpsychologie*. Die Wahl auf diese Strömungen fiel einerseits durch die schon erwähnten Hinweise innerhalb der Sekundärliteratur zu psychologischen Einflüssen auf die historische „Geistigbehindertenpädagogik“ (Gstach 2008, 138ff; Wolff 2005, 29; Hänsel, Schwager 2004, 63). Andererseits wurde in einer ersten Literaturschau sowohl der zu analysierenden Quellen als auch der Sekundärliteratur zur Psychologie zur Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts, welche dem Zweck der Eingrenzung des Forschungsvorhabens diene, erste Überlegungen bezüglich des Vorkommens psychologischer Theorien in den Quellen aufgestellt. Dabei wurde die Vermutung angestellt, dass die eben genannten Strömungen Eingang in die untersuchten Quellen gefunden haben. Wie es zu diesen Überlegungen gekommen ist, wird im Folgenden erläutert:

Da im Rahmen dieser Literaturschau festgestellt wurde, dass die Autoren ein teilweise recht umfangreiches Wissen bezüglich der Anatomie des menschlichen Gehirns, sowie des Nervensystems und auch der Funktionen der Sinnesorgane in ihren Werken anwenden, entstand die Annahme, dass psychophysiologische Theorien Eingang in die Werke gefunden haben, da dieses Wissen über Gehirn und Nervensystem auch kennzeichnend für die Strömung der Psychophysiologie⁸ war. Darüber hinaus fiel die Beschreibung der Schädelform sowie der Proportionen des Körpers immer wieder ins Auge, weshalb auch die Strömungen der Physiognomik und der Craniologie hier eingehender behandelt werden. In Bezug auf die

8 siehe Kap. 3.3.4

Temperamentenlehre wurden ebenso in den Quellen Spuren bezüglich der damals recht geläufigen Einteilung in meist vier verschiedenen Temperamente gesichtet. Eindeutige völkerpsychologische Hinweise wurden bei der ersten Literaturschau noch nicht gefunden, aber die Verwendung von Begriffen, die in der damaligen Völkerpsychologie im Mittelpunkt standen, wie „Gattung“ (Guggenbühl, Sägert; Georgens, Deinhardt) oder „Stammescharakter“ (Georgens, Deinhardt) wurden als mögliche Hinweise auf eine Übernahme von Theorien dieser Strömung gedeutet, aus welchem Grund auch die Völkerpsychologie eingehender dargestellt und in die Analyse miteinbezogen wird. Schließlich wird auch die Strömung der Erfahrungsseelenkunde behandelt. Diese wurde deshalb in dieses Kapitel aufgenommen, da sie in der Literatur (Nalepka 2006, 49f; Hehlmann 1963, 107) immer wieder als der Beginn einer empirisch ausgerichteten Psychologie genannt wird, und es soll durch die Darstellung dieser Strömung auch verdeutlicht werden, dass in der Zeit um 1800 die Beschäftigung mit psychologischen Fragestellungen rasant zunahm (Hehlmann 1963, 109ff). Denn auf der Beobachtung dieses Phänomens – der Zunahme des Denkens über psychologische Phänomene zur Zeit der ersten Anstaltsgründungen für Idioten, Cretine und Blödsinnige – wurzeln schließlich auch die Überlegungen zur Entwicklung der forschungsleitenden Fragestellung der vorliegenden Arbeit, wie in Kapitel 1.2 aufgezeigt wurde.

3.3.1. Erfahrungsseelenkunde

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts kamen innerhalb der Psychologie Forderungen nach einer begründeten und gesicherten Erfahrungsseelenkunde oder -lehre auf, die im Laufe der zweiten Hälfte des Jahrhunderts immer stärker wurden. Im Gegensatz zu einer Lehre, die auf Spekulation oder moralischen Forderungen fußt, sollte diese neuartige Seelenkunde durch Erfahrung bestimmt werden. (Hehlmann 1963, 107ff; Nalepka 2006, 52) Zur selben Zeit wurden viele psychologische Magazine gegründet, in welchen der „empirische“ Charakter der Psychologie betont wurde. Die „erste regelmäßig erscheinende, für eine Vielfalt von Themen offene psychologische Fachzeitschrift“ (Gröschke 2005, 22) war das „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ (1783-1793), welches von Karl Philipp Moritz gegründet worden war. Moritz ging es darum, dass Erfahrung die „neue Seelenlehre“ bestimmen sollte. Damit meinte er, dass Erkenntnisse auf empirischem Weg gewonnen werden sollten, was vor allem zu einer großen Zahl an veröffentlichten Beobachtungen führte. (Nalepka 2006, 50ff; Hehlmann 1963, 109f) Das Magazin bot zwar eine Fülle an Material über die „frühe empirische Psychologie“, jedoch war es nicht Moritz' Anliegen, eine eigene psychologische Theorie zu entwickeln, es ging ihm vielmehr um die Sammlung und Klassifizierung des vorliegenden Materials als einem ersten

Schritt zur Etablierung der Psychologie als eigenständiger Disziplin (Nalepka 2006, 52). Es sollte dies der Weg zur Entstehung einer Experimentalseelenlehre sein. (Oelkers 1989, 140) Um 1800 wurden noch weitere ähnliche Periodica von C.C.E. Schmidt, L. Ph. G. Happach, J. G. Mauchart und J. Campe herausgebracht (Hehlmann 1963, 110f). Dem Trend zur (Selbst-) Beobachtung, der in diesen Magazinen erkennbar ist, folgte auch Dietrich Tiedemann (1748-1803). (Hehlmann 1963, 109; Nalepka 2006, 57) 1787 erschien von ihm das erste gedruckte Tagebuch über die Entwicklung eines Kleinkindes. Weitere Tagebücher über Kinder erschienen in diesem Zeitraum von Campe (1789) und Schwarz (1804). (Oelkers 1989, 139, Nissen 2005, 308). Für Schönplflug (2004, 230) hat das „neu erwachende Interesse am Seelenleben von Kindern“ im 18. Jahrhundert unter anderem seine Wurzeln in der Erfahrungsseelenkunde, da das Kind für diese Strömung „ein leicht zugängliches Objekt“ war. Denn „es wehrte sich weder gegen die Beobachtung noch gegen die Niederschrift und Verbreitung von Beobachtungsergebnissen“ (Schönplflug 2004, 230).

Dies war nach Nalepka (2006, 49f) der Anfang einer empirischen Psychologie, die sich von rein philosophischer Spekulation distanzierte und um Anerkennung seitens der Naturwissenschaften bemüht war. Die Bedeutung des Wortes „empirisch“ war daher damals nicht dieselbe, die heute diesem Begriff zugeschrieben wird. Mit dem Begriff „empirisch“ wollte man in erster Linie ausdrücken, dass Ergebnisse nicht auf dem Weg der philosophischen Spekulation, sondern durch Erfahrung zustande gekommen seien bzw. zustande kommen sollten. Auch Hehlmann (1963, 107) schreibt, dass es das Ziel der „methodisch fundierte[n] Seelenlehre“ war, „naturwissenschaftlich vor[z]ugehen und sich auf *Beobachtung und Experiment* [zu] gründen“ (Hehlmann 1963, 107, Hervorh. i. O.). In der Anfangszeit herrschte diesbezüglich noch eine „begriffliche Unsicherheit und Multiplizität“ (Nalepka 2006, 50). So meint Nalepka (2006, 50), dass „Erfahrungen, Beschreibungen, Spekulationen oder Erklärungen ... nicht immer klar herausgestellt und unterschieden [wurden], was der Entwicklung einer stringenten, konzisen Methode nicht eben förderlich war“.

Eingeleitet wurde diese „neue Entwicklungsstufe der Psychologie“ (Hehlmann 1963, 107) von Johann Nikolas Tetens (1736-1807), dessen Hauptwerk „Philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwicklung“ in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts entstand. Er verwendete die Bezeichnung „Philosophie der menschlichen Natur“ für Inhalte der Psychologie. J. N. Tetens betonte die naturwissenschaftlichen Vorgehensweisen, vor allem die Beobachtung und das Experiment als Methoden der Erfahrungsseelenlehre. (Hehlmann 1963, 107; Wehner 1990, 3) Dabei ging es ihm darum, eine exakte Beschreibung von hypo-

thetischen Verallgemeinerungen zu sondern (Hehlmann 1963, 107). Die Forderung nach Beobachtung lässt sich an einem Zitat Tetens verdeutlichen. Er schreibt über die Methode der Erfahrungsseelenkunde:

„Sie ist die beobachtende, die unsere Psychologen in der Erfahrungsseelenlehre zu befolgen haben. Die Modifikationen der Seele so zu nehmen, wie sie durch das Selbstgefühl erkannt werden; diese sorgfältig wiederholt, und mit Abänderung der Umstände wahrnehmen, beobachten, ihre Entstehungsart und die Wirkungsgesetze der Kräfte, die sie hervorbringen, bemerken; alsdann die Beobachtungen vergleichen, auflösen, und daraus die einfachsten Vermögen und Wirkungsarten und deren Beziehung auf einander aufsuchen; dieß sind die wesentlichen Verrichtungen bey der psychologischen Analysis der Seele Diese Methode ist die Methode der Naturlehre.“ (Tetens 1777/1913, S.III, zit. in Schönplflug 2004, 282)

Innerhalb dieser Strömung wird, wie schon der Name dieser Richtung zeigt, der Begriff der Seele verwendet. Tetens (1777, 726) bezeichnete die Seele als ein einheitliches „Ich, das wir mit unserem Selbstgefühl empfinden und beobachten können“ (Tetens 1777/1913, 726, zit. in Schönplflug 2004, 282). An diesem Zitat ist ersichtlich, dass die damalige Vorstellung von der Seele der heutigen Definition von Psychologie – der Lehre des Erlebens und Verhaltens (Kickhöfer 2005, 14f) – nahe kommt.

Inhalte der Erfahrungsseelenkunde waren vor allem kinderpsychologische Fragestellungen (Schönplflug 2004, 230), Einsichten über das Denken und über das Affektleben des Menschen sowie die Frage nach der Veränderlichkeit und Determiniertheit der Seele (Schönplflug 2004, 282). So wurde zum Beispiel mit Hilfe von Fremd- oder Selbstbeobachtungen untersucht, inwiefern sich die Seele in bestimmten Entwicklungsphasen, wie der Kindheit oder der Jugend, sowie in unterschiedlichen Bewusstseinszuständen, etwa jenen der Wachheit und des Schlafes, verhalte und verändere. Weitere Fragen, denen von Vertretern dieser Richtung nachgegangen wurde, waren jene nach äußeren und inneren Ursachen und Folgen von Gefühlen. (Schönplflug 2004, 282). Auch im Bereich der Sinneswahrnehmung wurden im Rahmen der Erfahrungsseelenkunde Experimente und Beobachtungen angestellt (Hehlmann 1963, 109).

3.3.2. Physiognomik und Temperamentenlehre

Die Temperamenten- und Charakterlehre des 18. Jahrhunderts, aus welcher sich die Physiognomik herausbildete und welche bis in das 19. Jahrhundert hineinwirkte, wurzelt in der Säftelehre Galenus‘ und fand ihre Fortsetzung im 12. Jahrhundert mit der Einführung der vier Temperamententypen: dem Sanguiniker, dem Choleriker, dem Phlegmatiker und dem Melancholiker (Guntermann 2001, 33f). Galenus ging im 2. Jahrhundert von den „Grundqualitäten

der vier Säfte (warm, kalt, feucht, trocken)“ (Guntermann 2001, 34) aus, wobei er jeder dieser Grundqualität bestimmte Körper- und Charaktereigenschaften zuordnete. Im 3. Jahrhundert wurde diese Lehre weiterentwickelt und es verfestigten sich die „charakterbildende(n) Eigenschaften der Säfte“ (Guntermann 2001, 34): das Blut galt als der warm-feuchte Saft, die gelbe Galle als der warm-trockene, der kalt-trockene Saft war durch die schwarze Galle vertreten und der kalt-feuchte durch das Phlegma. Die verschiedenen Temperamententypen waren demzufolge durch die Vorherrschaft einer dieser Säfte gekennzeichnet und je nach Temperament neige der Mensch daher zu entsprechenden Krankheiten. (Guntermann 2001, 34f) Eggenbrecht (2005, 96) beschreibt zusammenfassend die vier Temperamente und ihre Merkmale: den *Sanguiniker*, „den blutvollen, den geselligen Lebenskünstler, voller Exzesse“ (ebd.), den *Melancholiker*, dessen Bezeichnung sich von „melas cholos, die schwarze Galle“ (ebd.) ableite, „der griesgrämig, ungesellig und leicht erregbar“ (ebd.) sei, einen mageren Körper habe und „zu Verdrängung und Komplexen“ (ebd.) neige und „Schwierigkeiten im Umgang mit anderen“ (ebd.) habe. Weiters erwähnt Eggenbrecht (2005, 96) den *Choleriker*, welcher „aus dem reinen Cholos, der Galle“ (ebd.) bestehe und „äußerst empfindlich, aggressiv, aber auch wagemutig und kühn“ (ebd.) sei und schließlich den *Phlegmatiker*, der faul, ruhig, passiv, kaltblütig, oft wehleidig und häufig dick sei.

In Fortsetzung an die Temperamentenlehre entwickelte sich die Lehre der Physiognomik, welche besagte, dass die Beschaffenheit des menschlichen Körpers und der Gesichtszüge „Charakter, Temperament und seelische Vorgänge widerspiegle“ (Hehlmann 1963 112). Zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert gab es eine Vielzahl an Schriften zum Themenbereich der Physiognomik, deren Kernaussage war, dass „Temperamentseigenarten und Körperverfassung ... in besonders enger Verbindung“ (Hehlmann 1963 112) stünden. Im 18. Jahrhundert herrschte außerdem ein reges Interesse an Fragen der Charakter- und Menschenkenntnis. Man versuchte von äußerlichen Merkmalen des Menschen auf seine Neigungen zu schließen und war der Meinung, dies sei vor allem anhand des Gesichtsausdruckes, des Sprachausdruckes und der Gesichtszüge möglich. (Hehlmann 1963 112f; Galliker, Klein, Rykart 2007, 126)

Lavaters (1741-1801) vierbändiges Werk „Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe“, welches zwischen 1775 und 1778 erschien, erlangte große Berühmtheit (Hehlmann 1963, 113f). Nach dem Erscheinen dieses Werkes entwickelte sich die Physiognomik bald zu einer Modewissenschaft, welche „mehrheitlich enthusiastisch aufgenommen wurde“ (Galliker, Klein, Rykart 2007, 126). Lavater ging davon aus, dass sich die individuelle Beschaffenheit von Gesichtern und die Verschiedenheit der Gemütsanlagen

sowie des Temperaments gegenseitig beeinflussen würden und Gesetze dieses Phänomens erforscht werden müssten (Hehlmann 1963, 113f). Unter Physiognomik verstand Lavater „die Fertigkeit, durch das Äußerliche eines Menschen sein Inneres zu erkennen“ (Galliker, Klein, Rykart 2007, 124). Er war bestrebt, aus der Physiognomik eine Wissenschaft zu machen, welche sich auf „Erfahrung und den gesunden Menschenverstand“ stützen sollte. (Hehlmann 1963, 113f). Lavaters Lehren lösten rege Diskussionen aus, welche jedoch bis zur Jahrhundertwende beinahe wieder verschwanden (Hehlmann 1963, 114f; Schönplflug 2004, 255). Die Physiognomik wurde von unterschiedlichen Richtungen angesteuert – der Theologie (Lavater), der Medizin⁹ (Gall 1758-1828), sowie der Physik (Lichtenberg 1742-1799) (Hehlmann 1963, 113f).

Herder (1784-1791), ein Vorläufer der dynamischen Psychologie, lieferte theoretische Grundlagen für die Physiognomie. Er ging von einem Zusammenspiel zwischen Körper und seelischen Funktionen aus. Ihm zufolge könnten Körper und Seele nicht voneinander abstrahiert gedacht werden. (Hehlmann 1963, 116) Auch die meisten Ärzte des 19. Jahrhunderts gingen bei ihren Vorstellungen über Ursachen und Entstehungen von Krankheiten von dieser Philosophie, welche auf die „psychosomatische Einheit“ ausgerichtet war, aus. In der Kinderpsychiatrie des 19. Jahrhunderts wurde die Deutung der Physiognomik von Kindern als Teil der „objektiven“ Diagnosestellung verstanden und verwendet. (Nissen 2005, 187f)

Obwohl der wissenschaftliche Charakter der Physiognomik bereits angezweifelt worden war, spielte diese dennoch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein eine große Rolle (Galliker, Klein, Rykart 2007, 126). Bell (1806), C. G. Carus (1846, 1853), Piderit (1858) und weitere Autoren veröffentlichten im Laufe des gesamten 19. Jahrhunderts noch weitere Schriften über die Physiognomik (Hehlmann 1963, 115f). Vor allem jene Richtung innerhalb der Physiognomik, welche sich mit den Zusammenhängen zwischen Persönlichkeit und Körperbau auseinandersetzte, war im 19. Jahrhundert noch sehr präsent und so erschienen zahlreiche Veröffentlichungen, welche sich vor allem Fragen der „Unterscheidungen der menschlichen Körperbautypen“ (Hehlmann 1963, 115) widmeten. Deren Autoren waren unter anderem Hallé (1797) (schmalwüchsiger/kephaler, breitwüchsiger/abdominaler, muskulärer Typus), Walker (1823) (Mental-, Bewegungs-, Ernährungstypus), C.G. Carus (1856) (zerebrale, athletische, phletorische Konstitution) und Huter (1880) (Empfindungs-, Bewegungs-, Ernährungsnaturell). (Galliker, Klein, Rykart 2007, 127; Hehlmann 1963, 115)

9 Auf Galls Hirnzentrentheorie (Kraniologie) wird im kommenden Kapitel 3.3.3 näher eingegangen

3.3.3. Kraniologie oder Phrenologie – die Hirnzentrenlehre

Der Mediziner Franz Joseph Gall (1758-1828) ging davon aus, dass die Hirnrinde verschiedene, funktionell zusammenhängende Organe bzw. Fakultäten enthalte (Hagner 1997, 89). Er schloss aus der Konfiguration der Schädelwölbung auf die jeweilige Ausprägung des Gehirns, welches er für den Sitz der Seele hielt, und dadurch wiederum auf Neigungen, Fähigkeiten und Eigenschaften des untersuchten Menschen (Hagner 1997, 89; Schönflug 2004, Plaum 1990, 62). Dabei ging er von mehr als 30 Vermögen aus, welche in unterschiedlichen Bereichen des Gehirns lokalisierbar seien (Hehlmann 1963, 165f; Schönflug 2004, Plaum 1990, 62). Dies wirkte sich seiner Ansicht nach auf die Größe des jeweiligen Hirnteils aus, was in Folge zu unterschiedlichen Schädelformen führe, da es zu Ausbeulungen des Schädels komme (Plaum 1990, 62; Schönflug 2004, 255). Gall wiederum nannte seine Hirnzentrentheorie (1808) „Kraniologie“ bzw. „Organologie“ und später wurde sie „Phrenologie“ genannt (Hehlmann 1963, 165). Gall geriet bei der Fachwelt in Misskredit (Hehlmann 1963, 165f), da seine Lehre in Folge von experimentalphysiologischen Untersuchungen als unwissenschaftlich bezeichnet und als reine Spekulation stigmatisiert wurde (Hagner 1997, 89f). Er wurde dennoch nicht ganz aus der medizinischen Wissenschaft ausgegrenzt und einige seiner Grundannahmen waren zum Zeitpunkt der Kritik an ihm bereits Bestandteil der damaligen Hirnforschung geworden und wurden auch später noch einmal von exakt arbeitenden Physiologen wiederaufgenommen (Hagner 1997, 89f; Hehlmann 1963, 165). Galls „Schädellehre“, welche man später „Phrenologie“ nannte, wurde 1802 verboten (Hehlmann 1963, 114f; Schönflug 2004, 255).

3.3.4. Psychologie unter naturwissenschaftlichem Einfluss: Physiologische Psychologie

Mit dem Ende des Glaubens an ein Seelenorgan (siehe Kap. 3.2.2) sowie dem Erstarren der naturwissenschaftlichen Forschung innerhalb der Psychologie Ende des 18. Jahrhunderts suchte man nach körperlichen Ursachen für psychische Phänomene. Auf dem Gebiet der Anatomie und der Physiologie wurde der Aufbau des Nervensystems und des Gehirns erforscht. (Schönflug 2006, 288) Der Aufschwung naturwissenschaftlicher Methoden und neue Forschungsergebnisse, v.a. im Bereich der Physiologie der Sinneswahrnehmung und der Hirnforschung, hatten besonderen Einfluss auf damalige psychologische Theorien (Schönflug 2004, 215ff; Hehlmann 1963, 137ff). So gab es im 18. Jahrhundert „erste Ergebnisse der naturwissenschaftlich betriebenen physiologisch-neurologischen Forschungen ..., die in den Strukturen und Funktionen des Sinnes- und Nervensystems, besonders im Zentralnervensystem und dem

Gehirn, die materiellen Grundlagen der psychischen Phänomene entdeckten“ (Gröschke 2005, 23). Auch Hehlmann weist auf die Vielzahl der physiologischen Forschungsarbeiten im 18. Jahrhundert und die Untersuchung der Funktionen des Nervensystems hin (Hehlmann 1963, 137-144). Obwohl „Hirn- und Nervenvorgänge als Korrelate psychischer Prozesse ... lange bekannt“ waren, sprach man erst „in der Mitte des 18. Jahrhunderts generell [aus] ..., daß es keinen seelischen Vorgang gebe, der nicht an Nervensubstanz gebunden sei“ (Hehlmann 1963, 163). Im 18. Jahrhundert wurde entdeckt, dass es Nervenleitungen gibt, die zum Gehirn und von diesem wieder weg führen. Außerdem existierten erste Vermutungen über die einzelnen Hirnzentren und deren Bedeutung. Auch über das Rückenmark und Reflexvorgänge kam es um 1800 zu den ersten Erkenntnissen. (Hehlmann 1963, 163-174)

Im 19. Jahrhundert verbreitete sich „eine naturwissenschaftlich orientierte Psychologie ... vorzugsweise unter den Bezeichnungen ‚Physiologische Psychologie‘, ‚Physiologie der Seele‘ und ‚Medizinische Psychologie‘“ (Schöpflug 2006, 288). Kennzeichen der „Physiologischen Psychologie“ war die Suche nach körperlichen Ursachen für beobachtbare psychische Phänomene (Schöpflug 2006, 288). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts traten „die neurologisch-physiologischen Forschungen“ in ein neues Stadium (Hehlmann 1963, 165f). Durch die Zunahme an exakten empirischen Arbeiten ging der Fortschritt innerhalb der neurologischen Forschung rasch voran (Hehlmann 1963, 163-174). So wurde zum Beispiel „die Existenz von verschiedenen Nervenbahnen für die sensorischen und für die motorischen Vorgänge“ von Bell (1811) und Magendie (1822) nachgewiesen (Hehlmann 1963, 137). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts häuften sich außerdem Einzelforschungen über Sinnesnerven, welche mit Namen wie Purkinje, J. Müller und E.H. Weber verknüpft sind (Hehlmann 1963, 163-174). Die sinnesphysiologischen Forschungen bereicherten die psychologischen Theorien zur Sinneswahrnehmung (Schöpflug 2006, 288). Die physiologischen Grundlagen von Sinneserlebnissen wurden zu dieser Zeit erforscht; es wurden Erkenntnisse im Bereich der Akustik, des Tastsinns und des Sehens gewonnen. Gleichzeitig wurden Störungen der Sinnesorgane untersucht. Besonderes Augenmerk wurde darauf gelegt, wie Reize über den Weg des Nervensystems zu Sinneswahrnehmungen führen. (Hehlmann 1963, 137-144) Außerdem gab es Forschungen zur Wahrnehmungsverarbeitung im Gehirn. Helmholtz war davon überzeugt, dass im Gehirn eine Integration der Sinnesempfindungen zu Bildern und Abfolgen stattfindet. (Schöpflug 2006, 288) Diese Erkenntnisse wurden mithilfe von vergleichenden Experimentierarbeiten gewonnen – philosophischer Spekulation wurde eine Absage erteilt. (Hehlmann 1963, 137-144).

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts entstand die Psychophysik. Die Ergebnisse über die Sinnesphysiologie wurden in diesem Zeitraum immer differenzierter. (Hehlmann 1963, 137-144) In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann die „mathematisch-physikalische Behandlung neurologischer Fragen“. Erste Zusammenhänge zwischen Nervenprozessen und psychischen Erkrankungen wurden erkannt. Geisteskrankheiten wurden als Gehirnkrankheiten wahrgenommen. (Hehlmann 1963, 163-174) Die Methoden der Naturwissenschaften wurden auch für die Psychologie übernommen, da schon damals die Regel galt, dass objektives Wissen sich am besten an physischen Gegebenheiten festmachen lasse. Fechner postulierte, dass es kein Bewusstsein gebe, das nicht an einen „physischen Begleitvorgang“ geknüpft sei. Daher seien exakte Untersuchungen von psychischen Vorgängen möglich. Gegenstand der Psychophysik waren vor allem Sinnesempfindungen, da es möglich war, an diesen möglichst genaue Untersuchungen durchzuführen. Es wurden Sinnesempfindungen und Reize in quantitative Beziehungen zueinander gesetzt. Das wesentlichste Gesetz der Psychophysik war, dass nichts im Geiste sein könne, was nicht auch im Körper sei sowie seine Folgen in diesem zeige. Wesentlich für die weitere Psychologie war die Psychophysik durch ihre Methode der exakten Messung und mathematischen Formulierung. Metaphysische Fragen fielen aus dem Bereich der Psychophysik gänzlich heraus. (Hehlmann 1963, 154-163)

3.3.5. Völkerpsychologie

Der Begriff „Völkerpsychologie“ wurde erstmals von Wilhelm von Humboldt (1767-1835) erwähnt. Das erste wissenschaftliche Programm einer Völkerpsychologie wurde von Lazarus und Steinthal im Rahmen ihrer 1859 publizierten Abhandlung „Einleitende Gedanken über Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“ präsentiert. (Beuchelt 1974, 12; Eckardt 1997, 11; Hehlmann 1963, 186) Jedoch schon in den Jahrzehnten davor lassen sich bei verschiedenen Autoren „völkerpsychologische“ Theorien finden (Hehlmann 1963, 185f).

Die Völkerpsychologie wurzle im philosophischen Begriff des „Volksgeistes“ (Weißl 2000, 24) bzw. stehe in der Tradition der „Volksgeistlehre“ (Schneider 1990, 7; Eckardt 1997, 56ff). Bereits im 18. Jahrhundert verwendete Hegel (1770-1831) den Begriff „Volksgeist“ (1793) (Schneider 1990, 13) und Herder (1744-1803) strebte danach, sich in den „Geist eines Volkes“ einzufühlen (Hehlmann 1963, 186f). Was unter diesem Begriff verstanden wurde und wie die Entwicklung der frühen Völkerpsychologie verlief, wird im Folgenden erläutert:

3.3.5.1. Frühe Völkerpsychologie

Noch vor Herder und Hegel widmete sich Montesquieu (1689-1755) der Frage nach dem Geist bzw. dem Charakter der Völker – er sprach dabei bereits 1748 vom „esprit général (d’une nation)“, also vom General- oder Gesamtgeist einer Nation bzw. eines Volkes. Darunter verstand er alle Merkmale, welche „ein Volk als solches und somit als je spezifische Gesamtheit kennzeichnen“ (Eckardt 1997, 59). Zusätzlich formuliert er in seinem Werk den Gedanken, dass die „Triebkraft geschichtlichen Geschehens“ (Eckardt 1997, 58) in dem „Geist“ bzw. dem „Charakter der Völker, dessen Einheit in Sprache, Kunst und Mythos zum Ausdruck komme“, liege (Eckardt 1997, 58)¹⁰. Montesquieus Lehre breitete sich bald innerhalb und außerhalb Frankreichs aus, vor allem bei Vertretern der deutschen Aufklärung. So verfasste beispielsweise F.C. von Moser 1765 die Abhandlung „Vom deutschen Nationalgeist“ und von J.J. Bülow erschien 1766 „Noch etwas zum deutschen Nationalgeist“. (Eckardt 1997, 59)

Ebenso lässt sich bei J. G. Herder (1744-1803) eine „Anlehnung an Montesquieu“ erkennen (Eckardt 1997, 59): Die Faktoren, welche Herder zufolge den „Charakter des Volkes“ konstituieren, weisen Parallelen zu Montesquieus Theorien auf. Als solche Faktoren nennt Herder „Geschlechtszüge“, die „Himmelsgegend“, die „Lebensart“, sowie die „Erziehung.“ (Eckardt 1997, 60). Herder strebte nach Hehlmann (1963, 186f) eine „Geschichte der menschlichen Seele“ an, welche er in Volkssprachen, Sprachdokumenten und Volksliedern zu finden meinte, um sich so in den Geist eines Volkes (den „Volksgeist“) einfühlen zu können. Der Begriff des Volksgeistes bezeichne Überindividuelles der Angehörigen eines Volkes, z. B. Sprache, Religion, Mythos, Kunst, Recht oder Sitte. Die „Volksindividualität“, die sich beim einzelnen Angehörigen eines Volkes zeige, wird Gegenstand des Forschens. Die Beschäftigung mit völkischen bzw. nationalen Eigenschaften größerer Gruppen führte zum Konzept des „Nationalcharakters“, das die Geschichte der Völkerpsychologie wie ein roter Faden durchzog. (Beuchelt 1974, 10) Herder habe weiters erstmals die Begriffe „Natur- und Kulturvolk“ als Gegenüberstellungen verwendet. Die Naturvölker hätten ganz im Rousseauschen Sinne „eine ursprüngliche und unverdorbene Lebensmoral“ (Hehlmann 1963, 186f), ihre Lebensform beschrieb er als den „idealen Urzustand des Menschengeschlechts“ (Hehlmann 1963, 186f). Obwohl Herder, wie oben erwähnt, Faktoren angab, welche den Charakter des Volkes konstituierten, sah er den Nationalcharakter als ein „Produkt göttlicher Schöpfung“ (Eckardt 1997, 60) an. Hier wird deutlich, dass der „Begriff ‚Nationalcharakter‘ mit metaphysischen Elementen angereichert“ (Eckardt 1997, 60f) wurde. Er schafft damit die Voraussetzungen für spätere Vorstel-

10 Ein Kritikpunkt an Montesquieu ist bei Beuchelt (1974, 8) zu finden, der anmerkt, dass der Autor viele Vorurteile hatte und von einer moralischen Überlegenheit der nordischen Rasse ausging.

lungen „von einem Volksgeist als einer überindividuellen geistigen Substanz“ (Eckardt 1997, 61).

Bei Hegel (1770-1831) lässt sich neben dem Begriff des Volksgeistes auch der des „Weltgeistes“ finden, welcher dem Volksgeist übergeordnet sei (Eckardt 1997, 64). Bezüglich des Verhältnisses zwischen Weltgeist und Volksgeist, sah Hegel in dem Weltgeist etwas Übergeordnetes, Unendliches, Allgemeines. Der einzelne Volksgeist hingegen sei nur „Moment() des Einen allgemeinen Geistes“ (Hegel Werke 11, 119, zit. n. Eckardt 1997, 65); er sei untergeordnet, endlich, besonders und beschränkt. Wodurch der Volksgeist bestimmt sei, führt Hegel wie folgt an: Er „ist das gemeinschaftliche Gepräge seiner Religion, seiner politischen Verfassung, seiner Sittlichkeit, seines Rechtssystems, seiner Sitten, auch seiner Wissenschaft, Kunst und technischen Geschicklichkeit“ (Werke 11, S.101, zit. n. Eckardt 1997, 66). Nach Eckardt seien dies jene Element, die auch Lazarus und Steinthals „‘Elemente‘ des Volksgeistes“ (Eckardt 1997, 66) bezeichneten.

Ein weiterer früher Vertreter der Völkerpsychologie ist Wilhelm von Humboldt (1767-1835). Ihm wird die Einführung des Wortes „Völkerpsychologie“ zugeschrieben (Beuchelt 1974, 12). Er griff Herders Gedanken einer vergleichenden Betrachtung der Volkscharaktere auf und strebte eine Charakterologie ganzer Klassen und Zeiten an. Weiters nahm er an, dass durch den Vergleich der verschiedenen Charaktere, Gesinnungen und „Geister“ das Entstehen von jeweiligen Eigenarten begriffen werden könne. (Beuchelt 1974, 11; Schneider 1990, 8) Humboldt beschäftigte sich zudem mit vergleichenden Sprachstudien und bezog dabei Sprachen der Naturvölker mit ein. Die von ihm begründete Sprachwissenschaft bezeichnete er als eine „Vergleichende Anthropologie“. (Hehlmann 1963, 186f; Beuchelt 1974, 11) Seine Thesen seien nach Lück (2002, 39) gewesen, dass das Denken die Sprache bestimme und daher Völker mit verschiedenen Sprachen auch verschiedene Weltansichten vertreten.

3.3.5.2. Spätere Völkerpsychologie

Spätere Vertreter der Völkerpsychologie sind Darwin (1859), Spencer (1855) und Waitz (1859). Auf diese wird im Folgenden eingegangen.

Bereits bei J. B. de Lamarck (1744-1829) findet sich die Annahme, dass alle Arten in einem Evolutionsprozess auseinander hervorgegangen sind (Schönpflug 2004, 224) und ab diesem Zeitpunkt lässt sich vermehrt der Evolutionsgedanke finden. In Spencers (1855) und Darwins (1859) Werk findet sich die Auseinandersetzung mit der Frage nach der Evolution aus naturwissenschaftlicher Perspektive. Nach Spencer seien die Entwicklungsgesetze in verschiedens-

ten Bereichen auffindbar: „in der Kosmologie wie in der Evolution der Arten, im Völkergeschehen wie im psychischen Leben“ (Hehlmann 1963, 150). Zwei Ordnungsprinzipien seien für alle Entwicklungen kennzeichnend: Aus dem Zusammenhanglosen wird ein zusammenhängendes Ganzes („Integration“) und das „unbestimmt Gleichartige“ differenziere sich „zu Zuständen bestimmter Ungleichartigkeit (Desintegration).“ (Hehlmann 1963, 150) Weiters sprach er von einer hierarchischen Entwicklung, die besagt, dass sich Gefühle an unterster Stufe entwickeln, aus denen dann in weiterer Folge instinktive Handlungen entstehen. Aus diesen entwickeln sich wiederum „Hemmungen der Bewegungsantriebe sowie Vorstellungen und Erinnerungen“ (Beuchelt 1974, 70). Aus dem Instinkt wiederum gehen durch Entwicklung die Vernunft und der Wille hervor. Bewusstseinsinhalte, die von der Gattung empirisch erworben wurden, seien beim Individuum angeboren. (Beuchelt 1974, 70)

1859 veröffentlichte Darwin seine Theorie über den Ursprung der Arten (Hehlmann 1963, 150). Darwins These vom „Kampf ums Dasein“ besagt, dass die Zahl der Nachkommen stets größer als die der Erzeuger ist und es daher infolge zu einer Nahrungsmittelknappheit kommen muss. Dies ist die Ursache für den Kampf ums Überleben, den nur die am besten angepassten Nachkommen überstehen. (Hehlmann 1963, 152; Beuchelt 1974, 67) Weiters findet sich bei Darwin die Theorie, dass durch Vererbung individuelle Merkmale von einer auf die nächste Generation weitergegeben werden und sich allmählich zu Gattungseigenschaften ausbilden. (Hehlmann 1963, 152; Beuchelt 1974, 67) Die Evolutionstheorie Darwins besagt: Je besser der Grad der Anpassung beim Individuum sei, desto größer stünden auch seine Überlebenschancen. „Unzureichend angepasste Arten sterben aus, während angepasste sich über Generationen fortpflanzen“ (Schöpfling 2004, 224). Im Zuge der Anpassung könnten „sich die neuen Lebewesen grundlegend wandeln, so daß neue Gattungen entstehen“ (Schöpfling 2004, 224). Darwins Theorie sei, so Schöpfling, bald „Inbegriff einer naturwissenschaftlichen Betrachtung der Entstehung des Lebens“ gewesen und gelte seitdem als „Evolutionstheorie schlechthin“ (Schöpfling 2004, 224).

Das Aufkommen des Evolutionsgedankens bereitete einer vergleichenden Entwicklungspsychologie den Weg, innerhalb derer der Blick auf die Parallelen zwischen Ontogenese und Phylogenese gerichtet wird. Entwicklungen, die eine Menschengattung im Laufe ihres Evolutionsprozesses vollzogen hat – wie die Entwicklung vom instinkthaften Handeln bis hin zum rationalen, bewusst gesteuerten Handeln – wiederholen sich bei der Entwicklung des Individuums, vom Säugling zum Erwachsenen. (Hehlmann 1963, 150ff)

Ein weiterer späterer Vertreter innerhalb der Völkerpsychologie ist Waitz, dessen Werk „Anthropologie der Naturvölker“ 1859 erschien. Waitz lehnt im Gegensatz zu seinen Vorgängern (Hegel, Herder) und seinen Nachfolgern (Lazarus & Steinthal) den Begriff des Volksgeistes ab. Der Gedanke der „organischen Ganzheit des jeweiligen Volkes“ (Schneider 1990, 14) ist bei ihm dennoch zu finden. (Schneider 1990, 14) Waitz vergleicht in seinen Studien Traditionen der Völker (religiöse Vorstellungen, Feste, Begräbnisse, Zeitrechnung, Baureste, Wohnungen, Werkzeug, Kleidung, Schmuck, Waffen oder Familienleben) miteinander. Er gelangt zu der Überzeugung, dass alle Menschen, trotz ihrer Unterschiede, zur selben Spezies gehören, und geht vom gleichartigen Ursprung der Menschen aus. (Schneider 1990, 39) Auch ist er der Ansicht, dass die geistige Entwicklung von Individuen parallel zur kulturellen Entwicklung der Völker verlaufe. Die psychische Gleichheit aller Menschen gewährleistet laut Waitz jedem einzelnen sowie jedem Volk die potentiell gleichen Bildungsmöglichkeiten. Es geht Waitz nicht um Leistungen, sondern um Fähigkeiten des Einzelnen. Auch die Fähigkeiten desselben Volkes können sich im Laufe der Zeit ändern. Waitz glaubt, dass alle Völker früher oder später den gleichen Entwicklungsstand erreichen werden. Er ist nicht der Ansicht, dass Begabung etwas Feststehendes und Bleibendes sei. (Schneider 1990, 40f) Daher ist auch der Begriff des „Volkes“ bei Waitz kein Kollektivbegriff, sondern der Begriff einer ständig wechselnden, speziell bestimmten Kombination von Individualitäten. Von ihren veränderlichen äußeren und inneren Verhältnissen hängt der Grad der Bildsamkeit und Veränderlichkeit des ganzen Volkes ab. (Schneider 1990, 41)

Abschließend wird nun noch auf Lazarus und Steinthal eingegangen, die 1859 die Abhandlung „Einleitende Gedanken über Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“ publizierten und im darauffolgenden Jahr die „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“ gründeten (Lück 2002, 40; Schneider 1990, 7). Auch schon 1851 erscheint ein Aufsatz von Lazarus unter dem Titel „Über den Begriff und die Möglichkeit einer Völkerpsychologie“ (1851) (Beuchelt 1974, 12). In die Völkerpsychologie von Lazarus und Steinthal fließen Gedanken von Humboldt, Herder und Hegel ein. Neu ist nun, dass der Begriff der „Völkerpsychologie“ als Name für eine neue Wissenschaft gezielt eingeführt wird. (Hehlmann 1963, 186; Schneider 1990, 13) Ihr Vorhaben zielt darauf ab, das geschichtliche Leben der Völker zu erforschen und psychologische Gründe für die gefundenen Tatsachen zu entdecken (Schneider 1990, 23). Hauptgegenstand der Untersuchungen Lazarus' und Steinthals ist der Volksgeist. Der Volksgeist sei sowohl Produzent als auch Produkt der gesellschaftlichen psychischen Vorgänge, er sei jeder ethnischen Gruppe eigentümlich und historisch definiert. Die Volksgeistlehre befasst sich dabei mit allen Phänomenen innerhalb der menschlichen Gemeinschaft,

welche geistiger Natur sind. Dazu zählt vor allem die Sprache, aber auch Mythologie, Religion, Sitte, Folklore, Recht gehören dazu (Beuchelt 1974, 12). Das Ziel der Völkerpsychologie von Lazarus und Steinthal ist es, den Organismus des Volksgeistes zu erklären. Zu diesem Zweck müssen konkrete Völker studiert und Gesetze aufgestellt werden, die für jeglichen Volksgeist gelten sollen. (Schneider 1990, 24) Die Elemente und Gesetze des geistigen Völkerlebens sollen dabei einer genetischen und kausalen Betrachtung unterzogen werden (Beuchelt 1974, 12). Die grundlegende Idee der Völkerpsychologie ist, dass dieser Gesamtorganismus wie eine Persönlichkeit durch Eigenschaftsbeschreibungen psychologisch dargestellt werden kann (Schneider, 1990 20-25). Am besten lasse sich der Volksgeist in der jeweiligen Sprache fassen und diese wird daher auch bevorzugt untersucht (Beuchelt 1974, 12; Sprung 1992, 88), denn die Sprache beinhalte sowohl Vorstellungsinhalte als auch Gedankenbewegungen und sei somit Abbild der anschauenden Tätigkeit (Sprung 1992, 88).

4. Forschungsmethodisches Vorgehen

In diesem Kapitel wird das forschungsmethodische Vorgehen vorgestellt, mit deren Hilfe die Forschungsfrage beantwortet wird. Weiters werden theoretische Vorüberlegungen dargestellt, die zur Wahl dieser Methode führten.

4.1. Methodische Vorüberlegungen bezüglich des Forschungsinteresses

Im ersten Kapitel dieser Arbeit wurde dargestellt, dass im Bereich der Ideengeschichte der historischen Heilpädagogik noch Forschungslücken existieren (Bleidick 1999a, 9; vgl. Kap. 1.2). Auch wurde erläutert, dass im Zeitraum des Beginn der institutionalisierten „Geistigbehindertenpädagogik“ ein vermehrtes Interesse an psychologischen Fragestellungen herrschte und sich die Wissenschaft der Psychologie zu etablieren begann (Nalepka 2006, 49f). Aus diesen Überlegungen heraus entstand die dieser Forschung zugrundeliegende Fragestellung: Inwiefern beeinflussten Theorien über die Psyche des Menschen das Denken über „geistige Behinderung“ zwischen 1840 und 1870?

Die Fragestellung wurde dahingehend konkretisiert, dass das Denken jener Männer untersucht werden soll, die sich Idioten, Blödsinnigen oder Kretinen in heilender und erzieherischer Absicht zuwandten. Um das Denken jener Männer zu erschließen, wurde entschieden, deren Werke zu analysieren. Anschließend wurde recherchiert, welche möglichen Methoden es zur Analyse historischer Texte gibt, wobei zuerst jene Methoden ins Blickfeld gelangten, die innerhalb der Geschichtswissenschaft häufig bei der Analyse von Texten angewandt werden: dies sind die Quellenkritik sowie die Hermeneutik. Laut Sellin (1995, 93) gebe es keine allgemeine historische Methode, sondern nur methodische Grundsätze, die es als Aufgabe haben, die „jeweils ermittelten Befunde nach dem Kriterium der Lebenswirklichkeit und der Lebenswahrscheinlichkeit zu einer plausiblen Erklärung zu verknüpfen“ (Sellin 1995, 93f).

Schließlich wurde jedoch die qualitative Inhaltsanalyse als die passendste Methode befunden, um Texte – auch im historischen Kontext – zu analysieren. Bei der Entwicklung der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring wurden Methodenschritte aus verschiedenen anderen Instrumentarien, so auch aus den innerhalb der historischen Forschung gebräuchlichen Methoden der Quellenkritik, sowie der Hermeneutik, aufgenommen (Mayring 2003, 27ff). Mayring integrierte daneben jedoch noch zusätzliche Aspekte, auf die noch eingegangen wird, welche dazu führen, dass die qualitative Inhaltsanalyse für dritte Personen nachvollziehbar wird und dadurch dem wissenschaftlichen Kriterium der intersubjektive Nachprüfbarkeit mehr entspricht, als dies bei anderen Methoden der Fall ist (Mayring 2003, 29ff; 44). Ein weiterer Vor-

teil der qualitativen Inhaltsanalyse liegt darin, das regelgeleitete Verfahren auf den jeweiligen Forschungsgegenstand abzustimmen und je nach Forschungsfrage verschiedene Mittel zum Einsatz kommen zu lassen (Mayring 2003, 44). Zentrales Kriterium bei der Qualitativen Inhaltsanalyse ist ihre Regel- und Theoriegeleitetheit, sowie die Erstellung des Kategoriensystems, die damit einhergeht. (Mayring 2003, 42ff)

4.2. Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse unter Einbeziehung der bisherigen theoretischen Vorüberlegungen

Im Folgenden wird dargestellt, wie die Auswertungsmethode der Qualitativen Inhaltsanalyse (nach Mayring) auf das vorliegende Forschungsvorhaben angewandt wurde:

4.2.1. Analysematerial

Da das Denken über „geistige Behinderung“ in den Anfängen der institutionalisierten Fürsorge von Idioten, Kretinen und Blödsinnigen untersucht wird, sind die Werke der Anstaltsgründer aus diesem Zeitraum Gegenstand der Untersuchung. Die genauere Auswahl des Analysematerials erfolgte zum einen anhand des sprachlichen Kriteriums – so wurden nur deutschsprachige Autoren, nämlich einer aus der Schweiz, zwei aus Österreich und einer aus Deutschland gewählt. Zum anderen wurde die Einteilung Lindmeier/Lindmeiers (2002, 248) bezüglich der verschiedenen Strömungen innerhalb der frühen „Geistigbehindertenpädagogik“ herangezogen, die zwischen einem pädagogischen, einem medizinischen und einem religiösen Motiv unterscheidet, und bei dem religiösen und dem pädagogischen Motiv jeweils zwei Subströmungen anführt. Im Rahmen der Literaturrecherche, bei der die Archive des Gesamtkataloges des österreichischen Bibliothekenverbands, sowie weitere Kataloge im deutschsprachigen Raum, bei denen eine Fernleiheoption gegeben ist, und des weiteren auch Internetrecherchen, wie z. B. die Datenbank von „Google Books“ genutzt wurden, konnte kein Werk eines Theologen oder Geistlichen gefunden werden konnte, welches aus dem Untersuchungszeitraum stammt. Daher wurde entschieden, einen Autor der medizinischen Strömung und jeweils einen (bzw. im Fall von Georgens und Deinhardt zwei) aus den beiden Subströmungen des pädagogischen Motivs zu wählen. Diese Werke konnten einerseits auf der österreichischen Nationalbibliothek bzw. der Bibliothek der Universität Wien gefunden werden, allerdings wurde auch hier wieder teilweise auf die Exemplare aus dem Internet (google books) zurückgegriffen, da sich hier der Zugang zu den Werken einfacher gestaltete.

Im Fall von Georgens und Deinhardt wurde deren 1861 erschienenes Werk „Die Heilpädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Idiotie und der Idiotenanstalten“ gewählt. Bei Säget wurden Band 1 und Band 2 seines Werkes „Die Heilung des Blödsinns auf intellectuellem Wege“, sowie sein 1858 erschienenes Werk „Die Heil- und Bildungs-Anstalt für Blödsinnige zu Berlin“ und von Guggenbühl das Werk „Die Heilung und Verhütung des Cretinismus und ihre neusten Fortschritte“, welches 1853 erschien, ausgewählt.

4.2.2. *Richtung der Analyse*

Der nächste Schritt der qualitativen Inhaltsanalyse betrifft die Bestimmung der spezifischen Fragestellung, durch welche die Richtung der Analyse vorgegeben wird (Mayring 2003, 50). Dieser Schritt erfolgte im Rahmen der vorangegangenen Kapitel bereits. Wie bereits in Kapitel 2.3 bereits dargestellt, erfolgte vor dem Beginn der eigentlichen Analyse eine Sichtung der Sekundärliteratur, bei der sich herausstellte, dass von den Autoren eine Vielzahl an Strömungen im Untersuchungszeitraum oder den Jahrzehnten davor beschrieben wird. Daher wurde als Anhaltspunkt, neben den bisherigen Hinweisen aus der Sekundärliteratur, eine erste Sichtung der Quellen vorgenommen, die zum Zweck hatte, die Fülle der Strömungen auf eine Zahl einzugrenzen, die zu untersuchen im Rahmen einer Diplomarbeit ein realistisches Forschungsvorhaben darstellt. Diese Strömungen wurden soeben im vorigen Kapitel näher beschrieben. Auch wurde, wie schon erläutert, der Seelenbegriff häufig gesichtet, weswegen ebenso dieser eingehender im Theorieteil auseinandergesetzt wurde.

Um nun die Frage, ob ein Einfluss dieser Strömungen im Denken der gewählten Autoren über „geistige Behinderung“ erkennbar ist, beantworten zu können, wurde in einem ersten Schritt mithilfe der Form der inhaltlichen Strukturierung nach Mayring (2003, 58) das Denken über „Behinderung“ festgestellt. Diese wird nun näher dargestellt.

4.2.3. *Strukturierende Inhaltsanalyse*

Laut Mayring (2003, 58) sei es „Ziel dieser Analyse ..., bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen“. Bei der inhaltlichen Strukturierung wird „Material zu bestimmten Inhaltsbereichen extrahiert und zusammengefaßt“ (Mayring 2003, 59). Als Grundlage für diese Struktur dient ein Kategoriensystem mit dessen Hilfe „[a]lle Textbestandteile, die durch die Kategorien angesprochen werden, ... aus dem Material systematisch extrahiert“ (Mayring 2003, 83) werden. Das Verfahren, das Mayring (2003, 83) bei der Erstellung eines Kategoriensystems vorschlägt, besteht

aus drei Schritten: der Definition von Kategorien, der Erstellung von Kodierregeln, sowie der Darlegung von Ankerbeispielen. Durch die Erstellung eines solchen Kategoriensystems wird dem Grundsatz eines „systematische[n], regelgeleitete[n] Vorgehen[s]“ (Mayring 2003, 43) Folge geleistet, welches intersubjektive Nachprüfbarkeit gewährleisten soll (Mayring 2003, 44). Im Folgenden wird der genaue Ablauf der strukturierenden Inhaltsanalyse dargestellt.

4.2.3.1. Kategoriensystem

Da in der Sekundärliteratur immer wieder von „geistiger Behinderung“ die Rede ist, jedoch die damaligen Phänomene nicht mit dem heutigen Begriff der geistigen Behinderung gleichgesetzt werden können, soll im Rahmen der strukturierenden Inhaltsanalyse herausgefunden werden, welchem Phänomen sie sich widmeten, wie sie dieses bezeichnen und was sie als dessen Merkmale ansehen. Weiters soll festgestellt werden, was sie als dessen Ursachen ansehen, da man sich bei der frühen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Kretinismus vor allem dem Vorkommen und den Ursachen des Phänomens widmete (Meyer 1983, 94) und daher angenommen werden kann, dass die Ursachenbeschreibung ein wesentlicher Aspekt in den Quellen ist. Auch hinsichtlich des Einflusses von psychologischen Theorien dieser Zeit ist diese Kategorie von Bedeutung, weil man sich innerhalb der psychologischen Strömungen häufig mit den Ursachen von psychischen bzw. kognitiven Phänomenen auseinandersetzte.

In einem ersten Schritt wurden daher jene Textteile identifiziert, in denen der Autor im weitesten Sinne über das Phänomen „Behinderung“ schreibt. Danach wurde ein das Kategoriensystem auf diese Textteile angewandt, mit dessen Hilfe die verschiedenen Aspekte des Denkens über „Behinderung“ erfasst wurden.

Der Begriff der „Behinderung“ bzw. der „Geistigen Behinderung“ wird im Rahmen des Kategoriensystems als „terminus technicus“ verwendet im Wissen, dass der Begriff mit den damals geläufigen Begriffen, wie Blödsinn oder Idiotie, inhaltlich nicht übereinstimmt, sondern die damaligen Begriffe über das, was wir heute unter geistiger Behinderung verstehen, hinausgeht. Dieser terminus technicus wurde gewählt, um die Kategoriendefinition, sowie die Kodierregel möglichst einfach und verständlich zu formulieren. Wenn somit innerhalb des Kategoriensystems der Begriff „(Geistige) Behinderung“ verwendet wird, so sind damit jene Phänomene gemeint, die die Autoren damals mit den Begriffen „Idiotie“, „Blödsinn“, „Schwachsinn“, „Kretinismus“, u.a. bezeichnet haben.

Die beiden Kategorien „Definition der Behinderung“ und „Ursache der Behinderung“ wurden, wie eben dargestellt, deduktiv, das heißt aufgrund von Überlegungen aus der Theorie

(Mayring 2003, 74f), gebildet. Die beiden anderen Kategorien „Typen und Grade der Behinderung“ sowie „Merkmale der Behinderung“ wurden in einem ersten Schritt induktiv, dies bedeutet: direkt aus dem Text abgeleitet (Mayring 2003, 75), gebildet. Bei der Erstellung der Unterkategorie kamen sowohl induktive als auch deduktive Kategorienbildungen zur Anwendung. So wurde vorab entschieden, sowohl im Bereich der Ursachen als auch der Merkmale Unterkategorien zu bilden, die jene Textstellen erfassen, in denen Theorien über das Gehirn und das Nervensystem zum Ausdruck kommen, da diese Theorien in weiten Teilen das psychologische Denken im Untersuchungszeitraum bestimmte (vgl. Kap. 2.3). Ebenso wurde beispielsweise die Kategorie „Kopfform, -größe“ durch Überlegungen aus der Theorie gebildet, da mit ihrer Hilfe der Einfluss der Craniologie (vgl. Kap. 2.3) herausgefunden werden soll. Außerdem wurde auch auf Annahmen, die im Rahmen der Theorie über die Geschichte der „Geistigbehindertenpädagogik“ dargestellt wurden, zurückgegriffen werden, so z. B. bei der Bildung der Kategorie „territoriale Ursachen“, da bei dem Versuch, die Ursache zu klären, vor allem „tellurische und klimatische Ursachen hervor[ge]hoben“ (Meyer 1983, 95) wurden. Nachfolgend wird das Kategoriensystem dargestellt, das der Analyse der Quellen zugrunde lag:

1. Definition der Behinderung

Kategoriendefinition: In dieser Kategorie soll erfasst werden, welche der damals üblichen Bezeichnungen für geistige Behinderung der Autor verwendet, und was er als deren jeweilige Wesensmerkmale ansieht. *Kodierregel:* In diese Kategorie werden all jene Textstellen eingeordnet, in denen der Autor schreibt, welche Bezeichnungen er für den Zustand seiner behinderten Zöglinge verwendet und was deren Wesensmerkmale sind. Hier sind jene Merkmale gemeint, die vorhanden sein müssen, damit der Autor das Individuum in das „Krankheitsbild“ einordnen kann. *Zusatzregel:* Die genaueren Erläuterungen dieser Merkmale bzw. Merkmale, die häufig vorkommen, aber nicht wesensbestimmend sind, fallen in die vierte Kategorie „Merkmale“

Ankerbeispiel: „Nach meiner Ansicht ist das allgemeine Merkmal nach allem Bisherigen in ‚der Art der geistigen Manifestation‘ zu suchen. Darin gleichen sich alle Arten, und der allgemeine Name Blödsinn scheint mir der geeignetste zu sein.“ (Sägert 1845, 14)

2. Typen und Grade der Behinderung

Kategoriendefinition: In dieser Kategorie soll erfasst werden, welche verschiedenen Typen einer „Behinderung“ der Autor ausmacht und inwiefern er innerhalb eines Typus unterschiedliche Grade beschreibt. *Kodierregel:* In diese Kategorie fallen alle jene Textstellen, in denen der Autor über verschiedene Typen von „geistiger Behinderung“ schreibt und verschiedene Grade dieser Typen erläutert.

Ankerbeispiel: „Übrigens hat der Kretinismus nicht nur verschiedene Grade, sondern es machen sich bei ihm auch dieselben Typen geltend, wie bei dem Idiotismus schlechthin, wie denn die Fexe, die sich in den tieferen Thalgegenden finden, wo der Übergang zum Flachlande stattfindet, sehr häufig Repräsentanten des narrenhaften Idiotismus sind“ (Georgens, Deinhardt 1861, 217).

3. Ursache der Behinderung

Kategoriendefinition: In dieser Kategorie soll erfasst werden, welche Ursachen es dem Autor zufolge für die Behinderung gibt. *Kodierregel:* In diese Kategorie fallen all jene Textstellen, in denen der Autor über die Ursache oder den Auslöser der Behinderung bzw. die Ursache der Prädisposition für die Behinderung schreibt.

3.1 Körperliche Ursachen

Kategoriendefinition: In dieser Kategorie soll erfasst werden, ob der Autor körperlichen Ursachen nennt. *Kodierregel:* In diese Kategorie fallen all jene Textstellen, in denen der Autor körperliche Ursachen für die „Behinderung“ nennt. *Zusatzregel:* Nennt der Autor körperliche Ursachen, die während der Zeugung oder Schwangerschaft einsetzen, fällt die Textstelle in die Kategorie „Ursachen zum Zeitpunkt der Zeugung oder Schwangerschaft“.

Ankerbeispiel: „Der organische Grund des Idiotismus liegt, wie allgemein angenommen wird, in einer Deformität des Cerebro-Spinalsystems“ (Georgens, Deinhardt 1861, 234).

3.2. Ursachen im Rahmen der Erziehung

Kategoriendefinition: In dieser Kategorie soll erfasst werden, ob die Autoren Ursachen für die Behinderung in der Art und Weise der Erziehung vermutet. *Kodierregel:* In diese Kategorie fallen all jene Textstellen, in denen der Autor über Ursachen im Rahmen der Erziehung schreibt.

Ankerbeispiel: „ist der kleine Mensch entweder dumm, beschränkt, widerstrebend, im milderen Falle krank, schwächlich, im Unglücksfalle schwachsinnig oder blödsinnig und das Alles nur, weil seine Erzieher nicht klüger sind, und weil sie es nicht verstehen, zuerst seine Sinne zu entwickeln“ (Sägert 1846, 150).

3.3 Ursachen zum Zeitpunkt der Zeugung oder Schwangerschaft

Kategoriendefinition: In dieser Kategorie soll erfasst werden, ob der Autor von Ursachen ausgeht, die mit der Art oder den Umständen der Schwangerschaft oder der Zeugung zu tun haben. *Kodierregel:* In diese Kategorie fallen all jene Textstellen, in denen der Autor über Ursachen in der Art oder den Umständen der Schwangerschaft oder der Zeugung schreibt.

Ankerbeispiel: „Ich habe Fälle beobachtet, die ihren Grund auf die Epoche des Fruchtlebens und der Conception zurückdatiren“ (Sägert 1846, 132).

3.4 Territoriale Einflüsse als Ursachen der Behinderung

Kategoriendefinition: In dieser Kategorie soll erfasst werden, ob der Autor Ursachen annimmt, die im Zusammenhang mit territorialen Merkmalen stehen. *Kodierregel:* In diese Kategorie fallen all jene Textstellen, in denen der Autor über Ursachen schreibt, die im Zusammenhang mit Merkmalen von bestimmten Gegenden stehen.

Ankerbeispiel: „Bekanntlich ist der Cretinismus, wiewohl er auch sporadisch nicht selten vorkommt, hauptsächlich ein endemisches durch klimatisch-topographische Verhältnisse: Luft, Wasser und Bodenbeschaffenheit, wenigstens mit bedingtes Uebel, ...“ (Guggenbühl 1853, 37).

3.5 Vererbung der Behinderung

Kategoriendefinition: In dieser Kategorie soll erfasst werden, ob der Autor Vererbung als Ursache der Behinderung annimmt. *Kodierregel:* In diese Kategorie fallen all jene Textstellen, in denen der Autor über Vererbung als Grund der Behinderung schreibt.

Ankerbeispiel: „Die neuesten Untersuchungen weisen überdies klar und deutlich nach, dass der C. nicht nur nicht von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzt, sondern überhaupt gar nicht so häufig häreditär ist“ (Guggenbühl 1853, 60).

3.6 Soziale Ursachen

Kategoriendefinition: In dieser Kategorie soll erfasst werden, ob der Autor von Ursachen, die mit dem Zustand der Gesellschaft zusammenhängen, ausgeht. *Kodierregel:* In diese Kategorie fallen all jene Textstellen, in denen der Autor Ursachen nennt, die mit dem Zustand der Gesellschaft zusammenhängen

Ankerbeispiel: „Wir haben ihn in dieser Beziehung schon citirt, und zwar gelegentlich der Frage der Verweichlichung, in der er mit Recht einen wesentlichen Entartungsfactor sieht, aber einen Factor, dessen Wirksamkeit vorzugsweise einem gewissen Stadium der Halbcivilisation angehört“ (Georgens, Deinhardt 1861, 198).

4. Merkmale

Kategoriendefinition: In dieser Kategorie soll erfasst werden, welche Merkmale der Autor den geistig Behinderten zuordnet. In diese Kategorie fallen jene Merkmale des Kretinen/ Idioten/ Blödsinnigen, die über die Wesensmerkmale hinausgehen. *Kodierregel:* Dieser Kategorie werden all jene Textstellen zugeordnet, in denen der Autor Merkmale beschreibt, die er zur Behinderung zugehörig sieht. Dabei werden körperliche (4.1) als auch nicht körperliche Merkmale (4.2) erfasst.

4.1 Körperliche Merkmale

Kategoriendefinition: In dieser Kategorie soll erfasst werden, welche körperlichen Merkmale der Autor den geistig Behinderten zuordnet.

4.1.1 Körperbau, Bewegungen

Kodierregel: Dieser Kategorie werden all jene Textstellen zugeordnet, in denen der Autor Merkmale im Bereich des Körperbaus und der Bewegungen beschreibt, die er zur Behinderung zugehörig sieht.

Ankerbeispiel: „Bei einem sonst normal erscheinenden Körperbaue und einer der Kräftigung wenigstens fähigen Organisation – die indessen gewisse Abnormitäten der Bewegung fast niemals ausschlossen ...“ (Georgens, Deinhardt 1861, 211).

4.1.2 Zentralnervensystem

Kodierregel: Dieser Kategorie werden all jene Textstellen zugeordnet, in denen der Autor Merkmale im Bereich des Zentralnervensystems beschreibt, die er als zur Behinderung zugehörig erachtet.

Ankerbeispiel: „Hat der Blödsinnige, (gleichviel ob er nur blödsinnig oder Idiot, daneben taub oder blind oder auch Cretin sei), also sensitive Nerven, und sind sie erregungsfähig auch nur im mindesten Grade, so müssen sie auch in die Empfindung hinüberleiten; zeigt sich Reaction durch die motorischen Nerven auch nur im geringsten Grade, so muß der Centraltheil, das Sensorium auch vermittlungsfähig sein.“ (Sägert 1845, 24).

4.1.3 Kopfform, -größe

Kodierregel: Dieser Kategorie werden all jene Textstellen zugeordnet, in denen der Autor Merkmale des Kopfes bezüglich seiner Form oder Größe beschreibt, die er als zur Behinderung zugehörig erachtet.

Ankerbeispiel: „Die häufigsten Kopfformen sind die Langköpfe, wo der Längendurchmesser vorherrscht, und die Querköpfe vorn und hinten abgeplattet“ (Guggenbühl 1853, 62).

4.1.4 Gesichtszüge, Mimik

Kodierregel: Dieser Kategorie werden all jene Textstellen zugeordnet, in denen der Autor Merkmale im Bereich der Gesichtszüge sowie der Mimik beschreibt, die er als zur Behinderung zugehörig erachtet.

Ankerbeispiel: „Fast ebenso allgemein fand sich im Levanakreise die Neigung zum Schielen, die uns daher gleichfalls als ein Characteristicum gelten darf“ (Georgens, Deinhardt 1861, 212).

4.2 Nicht körperliche Merkmale

Kategoriendefinition: In dieser Kategorie soll erfasst werden, welche Merkmale außerhalb des Bereiches des Körpers der Autor den geistig Behinderten zuordnet.

4.2.1 kognitive Fähigkeiten

Kodierregel: Dieser Kategorie werden all jene Textstellen zugeordnet, in denen der Autor kognitive Merkmale beschreibt, die er als zur Behinderung zugehörig sieht.

Ankerbeispiel: „Ist aber der geistige Zustand des Idioten, Blödsinnigen oder Cretin auch nur negative Vernunft, so ist er doch Vernunft und deshalb die Möglichkeit entwickelt zu werden.“ (Sägert 1845, 14).

4.2.2 Sprache

Kodierregel: Dieser Kategorie werden all jene Textstellen zugeordnet, in denen der Autor sprachliche Merkmale beschreibt, die er als zur Behinderung zugehörig sieht.

Ankerbeispiel: „An dem allgemeinsten, zugleich notwendigsten und umfassendsten Mittel zur Herstellung des Rapportes mit der geselligen Umgebung – der Sprache – hat der Idiot keinen oder nur einen unvollkommenen Antheil“ (Georgens, Deinhardt 1861, 204).

4.2.3 Gefühlsleben / Psyche

Kodierregel: Dieser Kategorie werden all jene Textstellen zugeordnet, in denen der Autor psychische Merkmale beschreibt, die er als zur Behinderung zugehörig sieht.

Ankerbeispiel: „Zuweilen ist das Uebel angeboren sich bald nach der Geburt durch ... und Stehenbleiben der psychischen Entwicklung die gewöhnliche Zeit hinaus beurkundend“ (Guggenbühl 1853, 7).

4.2.4 Seele

Kodierregel: Dieser Kategorie werden all jene Textstellen zugeordnet, in denen der Autor Merkmale der Seele beschreibt, die er als zur Behinderung zugehörig sieht.

Ankerbeispiel: „Freilich ist die seelische Entwicklung in manchen Fällen noch im höhern Grade hinter der Norm zurückgeblieben, als die leibliche, allein der Keim der menschlichen Seele ist auch in dem Leibe des Cretinen vorhanden“ (Guggenbühl 1853, 105).

4.2.4. Explizierende Analyse

Es kam ebenso die Form der Explikation bei der Analyse zur Anwendung. Ihr Ziel „ist es, zu einzelnen fraglichen Textteilen (Begriffen, Sätzen, ...) zusätzliches Material heranzutragen, das das Verständnis erweitert, das die Textstelle erläutert, erklärt, ausdeutet.“ (Mayring 2003, 58). Im zweiten Schritt der Analyse wurde anschließend an die strukturierende ebenso die explizierende Inhaltsanalyse angewandt. Hier wurde vor allem mit der weiten Kontextanalyse nach Mayring (2003, 78) gearbeitet, bei welcher „auch Material gesammelt [wird], das über den eigentlichen Text hinausgeht. Dies können Informationen über den Textverfasser sein ..., Informationen über die Entstehungsbedingungen des Textes Aber auch aus dem theoretischen Vorverständnis ... kann explizierendes Material abgeleitet werden. Die weiteste Form einer Kontextanalyse läßt den gesamten Verstehenshintergrund des oder der Interpreten zur Explikation zu.“ (Mayring 2003, 79) Im Fall der vorliegenden Untersuchungen wurden aufgrund der Fragestellung die psychologischen Theorien sowie die Theorien über die Seele aus dem Entstehungszeitraum der analysierten Quellen als Ausschnitt des Verstehenshintergrunds der Autoren gewählt. Bei Unklarheiten bezüglich Parallelen zwischen den kategorisierten Textstellen und der Theorie zur historischen Psychologie wurde zusätzliches Textmaterial aus dem Werk des Autors oder – im Falle von Guggenbühl – auch Textstellen aus anderen Werken desselben Autors herangezogen.

Im Falle der explizierenden Analyse wurden all jene Textstellen, die bereits zu den vier Oberkategorien zugeordnet wurden, im Hinblick auf Schlüsselworte oder -phrasen aus den psychologischen Theorien untersucht. Das systematische Vorgehen sah hier so aus, dass der gesamte zu den Kategorien zugeordnete Text jeweils nur im Hinblick auf eine Strömung gesichtet wurde und erst nach Abschluss dieses Prozesses wurde derselbe Text im Hinblick auf die nächste Strömung untersucht. Bezüglich der gewählten Schlüsselworte wurden hier zum Teil bei verschiedenen Strömungen dieselben Textstellen identifiziert, da z. B. sowohl in der Strömung der Psychophysiologie als auch jene der der Phrenologie das Gehirn einen zentralen Stellenwert einnimmt und als Schlüsselwort gewählt wurde. Hier gab schließlich die Explikation, sowohl in Form der *engen Kontextanalyse*, bei der auf den Textkontext zurückgegriffen wird, als auch im Rahmen der *weiten Kontextanalyse*, bei welcher „weiteres Material über den Textkontext hinaus“ (Mayring 2003, 58) zugelassen ist, Aufschluss.

5. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der strukturierenden sowie der explizierenden Inhaltsanalyse dargestellt. Das Kapitel gliedert sich in drei Teile, die sich jeweils einem Autor bzw. im Fall von Georgens und Deinhardt zwei Autoren widmen. Im ersten Teil jedes Unterkapitels werden zuerst die Ergebnisse des ersten Schrittes der Analyse dargestellt, dies sind die Aussagen der Autoren über ihr Bild vom Idiotismus, Kretinismus oder Blödsinn. Dabei folgt die Darstellung dem Aufbau des Kategoriensystems. In einem zweiten Schritt werden die Ergebnisse des zweiten Schrittes dargestellt, welche aus der explizierenden Analyse resultieren. Dieser Analyseschritt stellte bereits eine Interpretation sowie eine Rückbindung an die Theorie dar, da hier kontinuierlich die Textstellen über „geistige Behinderung“ mit der Theorie zur Psychologie des 19. Jahrhunderts verglichen und analysiert wurde. In einem abschließenden Unterkapitel werden die Interpretationsergebnisse der einzelnen Autoren zusammengefasst und miteinander verglichen.

5.1. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse bei Guggenbühl

Im Falle Guggenbühls wurde sein Werk „Heilung und Verhütung des Cretinismus und ihrer neuesten Fortschritte“ (1853), welches er in seiner Zeit als Anstaltsleiter verfasste (Nissen 2005, 91), einer eingehenden strukturierenden Inhaltsanalyse unterzogen. Im Rahmen der explizierenden Inhaltsanalyse wurde auch eines seiner älteren Werke, „Briefe über den Abendberg und die Heilanstalt für Cretinismus“ aus dem Jahre 1846, zu Rate gezogen.

5.1.1. Darstellung der Ergebnisse der strukturierenden Inhaltsanalyse bei Guggenbühl

5.1.1.1. Definition der Behinderung

Guggenbühl widmet sich in erster Linie dem Kretinismus, schreibt jedoch auch über sein Verhältnis zu Idiotie und Blödsinn. Er bezeichnet den Kretinismus als eine Krankheit (1853, Vorwort: S.2), als ein „Leiden des Cerebro-Spinalsystems“ (7), welches durch „Geistesschwäche“ (7, 23), „körperliche Anomalien und Funktionsstörungen“ (7) sowie einen Kropf (9, 52) gekennzeichnet sei. Der Autor nennt den Kretinismus außerdem eine „Geisel des Menschengeschlechts“ (1853, 1) und eine „schreckliche Entartung der Menschennatur“ (ebd.). Er bezieht sich bezüglich des Kretinismus zustimmend auf Kohl, welcher meint, dass Kretine im Gegensatz zu früher, als man sie für Heilige oder Dämonen und nicht für Menschen hielt, der

gleichen „Gattung“ wie die Begabteren angehören und sie mit diesen durch eine „Stufenfolge von Graden der Fähigkeiten“ verbunden seien (1853, 2f). Guggenbühl ist der Meinung, dass Kretine einst fälschlicherweise als dem Tierreich zugehörig befunden und ihnen deshalb zu Unrecht alle Menschenrechte abgesprochen wurden (1853, 2). Bei Kohl heißt es außerdem, Kretine hätten alle Anlagen der menschlichen Seele, „wenn auch nur als verkümmerte Keime, als Rudimente“ (ebd.).

Im Gegensatz zum Kretinismus hätten Idioten und Blödsinnige, abgesehen von wenigen Ausnahmen, keine körperlichen Leiden (7f, 9, 41). Idioten seien zudem nicht imstande, zu sprechen, und sie hätten völlig ausgelöschte „geistige Vermögen“, konstatiert Guggenbühl in Anlehnung an Esquirol (41).

5.1.1.2. Typen und Grade der Behinderung

Der Kretinismus könne sowohl endemisch als auch sporadisch vorkommen (7), und die beiden Formen würden sich „in keiner Beziehung wesentlich“ (41) voneinander unterscheiden, konstatiert Guggenbühl. Weder der Idiotismus noch der Blödsinn seien über- oder untergeordnete Grade des Kretinismus (9f), jedoch sei der Kretinismus stets von einem „Grad des Blödsinns“ (9) begleitet. Der Gründer der Idiotenschule in Bicetre, Dr. Ferrus, nennt, laut Guggenbühl „ganz richtig“ (11), als weiteres Unterscheidungskriterium, dass Kretine eher heilbar und bildungsfähig seien als Idioten (11). Innerhalb des Kretinismus unterscheidet Guggenbühl, neben der Unterteilung in eine endemische und eine sporadische Art, zwischen mehreren Formen. So gibt er eine Einteilung einer Kommission von Ärzten und Naturforschern wieder, die er „einfach und auch für die Praxis brauchbar“ (41) nennt. Diese Kommission unterteilt in: komplette Kretinen, also „blos vegetirende Massen, denen selbst der Instinct abgeht“ (41), Halbkretinen, „welche Worte sprechen, durch Gesticulationen sich verständlich machen und mechanische Arbeiten verrichten“ (41), und Kretinenartige, „die durch kleine Sätze sich aussprechen, Verstand und Willen zeigen und sich fortpflanzen“ (41). An anderer Stelle schreibt Guggenbühl, dass die Einteilung nach Troxler die „geistreichste und naturgemässeste“ (61) „für den ausgebildeten C. [gemeint ist hier Kretinismus, Anm. T. Z.]“ (61) sei. Folgende Formen zählt dieser auf: den „Alpenkropf“ (61), der die „niederste Form des Uebels“ (61) sei, „die Leucäthiopie oder Blindlahmheit“¹¹ (61), die „cretinische Stummheit“ (61), bei welcher sowohl Ohr als auch Sprache beeinträchtigt seien, „den cretinischen Blöd-

11 Leukäthopie: Leukopathia universalis, Albinismus: „ist ein Zustand von allgemeiner Pigmentlosigkeit, der sich demnach nicht allein auf die Haut beschränkt, vielmehr auch das Haar und das Auge in allen seinen pigmenthaltigen Theilen betrifft. Man bezeichnet derartige Personen als Albinos, Kakerlaken, Dondos, Leukäthiopes. ... Für das Auge hat dieser Zustand noch weitere Störungen in seinem Gefolge: Derartige Personen leiden gewöhnlich an Lichtscheu und sehen besser im Halbdunkel (Nyctalopie); zuweilen findet sich Nystagmus.“ (Eulenberg 1887, 70)

sinn“ (61) („Erlöschen der Seelenthätigkeit bis auf die Anlage“ (ebd.), und schließlich den „vollendeten Cretinismus, wo die meisten übrigen Formen in höchster Potenz mit körperlicher Entartung vereinigt sind“ (61). Guggenbühl setzt die beiden Einteilungen von Dr. Ferrus und Troxler in seinem Werk jedoch in kein Verhältnis zueinander.

5.1.1.3. Ursachen der Behinderung

Guggenbühl konstatiert, der Keim zum Kretinismus sei immer schon vorhanden, die Anlage dazu sei angeboren (7). Der Autor versteht unter der Ursache des Kretinismus „alles, was schwächt und die Thätigkeit der Centraltheile des Nervensystems depotentirt“ (54). Er geht dabei vor allem auf jene Ursachen ein, welche den endemischen Kretinismus bedingen, und dies seien vor allem die „klimatisch-topographischen“ Verhältnisse (37). Daneben widmet er sich auch den körperlichen Ursachen, welche ihrerseits wiederum häufig aus den klimatisch-topographischen Verhältnissen resultierten. Dabei geht er auch kurz auf die Ursachen des Idiotismus ein. Zusätzlich zählt er noch weitere Ursachen auf, welche den sporadischen Kretinismus bedingen können, bzw. geht er zudem davon aus, dass immer mehrere Ursachen bzw. Bedingungen zusammenwirken, wenn es zum Kretinismus komme (44, 53, 65).

Klimatisch-topographische Ursachen: Guggenbühl widmet sich bei seiner Ursachenbeschreibung des endemischen Kretinismus recht ausführlich den „klimatisch-topographischen“ Verhältnissen, die er in der Luft-, Wasser- und Bodenbeschaffenheit sieht (37). Innerhalb des endemischen Kretinismus unterscheidet er zwischen dem „Cretinismus alpinus“, welcher in engen, tiefen Taleinschnitten des Hochgebirges bei wenig Luftwechsel und Sonneneinstrahlung vorkomme, und dem „Cretinismus campestris“, der in flachen, sumpfigen Gegenden zu finden sei (37). In Bergtälern entstünde durch stagnierendes Wasser eine Infiltration des Bodens und in Folge komme es zur Luftverderbnis. Außerdem sei die Luftventilation in diesen von Bergen eingeschlossenen Tälern gehindert (42) und dadurch die Lufterneuerung gehemmt (44). In diesen Gegenden sei der Kretinismus nach Guggenbühl am häufigsten vorzufinden (44). Was die Qualität des Trinkwassers betreffe, so sei der Einfluss desselben im Bezug auf den Kropf gesichert. Hinsichtlich der Entstehung des Kretinismus ist sich Guggenbühl nicht sicher, ob darin eine Ursache liegt. Prinzipiell sei es stark durch Erde verunreinigtes Wasser, welches einen Kropf erzeuge, besonders im Verdacht stünden jedoch vorkommende Kalksalze in Quellen (52f). Guggenbühl vermutet außerdem, dass Gebirgsformationen, die sowohl Einfluss auf Wasser als auch auf die Exhalation der Erde, die Elektrizität, Feuchtigkeit und Fruchtbarkeit haben, einen relativen Einfluss auf den Kretinismus haben (53). Neben diesen drei Ursachen (Wasser, Luft, Boden) nennt er ferner Lichtmangel, wie er in eingeschlossenen Tälern (37) oder in dunklen Häusern (6, 44, 47) vorkomme, als schädlich und daher dem Kre-

tinismus förderlich. Prinzipiell können die Merkmale so genannter „Cretinendistricte()“ (6) in ähnlicher Weise und ebenso schädlich in einzelnen Häusern oder auch Dörfern auftreten, wenn diese nicht zweckmäßig gebaut seien, d.h. wenn sie feucht, dunkel und aus schlechtem Baumaterial gebaut sind (6, 44, 47).

Ursachen während der Zeugung oder Schwangerschaft: Neben den Einflüssen der klimatisch-topographischen Gegebenheiten bzw. der Wohnverhältnisse nennt Guggenbühl Ursachen, die zum Zeitpunkt der Zeugung oder während der Schwangerschaft eingetreten sind. Bei der Zeugung erwähnt er eine Reihe von Einflüssen, wie Schrecken, Brandtwein, Krankheit, Betäubung, Schwächlichkeit, Abneigung, Zerstreuung (44), da diese Zustände eine unvollkommene Entwicklungsfähigkeit begründen würden. In einem Fallbeispiel schreibt er, die Ursache des Kretinismus wäre in einem Schreckmoment während der Schwangerschaft eingetreten: „Durch den Fall eines Kindes erschreck (sic!) sie (die Mutter, Anm. T. Z.) heftig im 6. Monate der Schwangerschaft und klagt diesen Umstand als Ursache an“ (56). Bei einer speziellen Form des Kretinismus, nämlich jener der Gehirnarmut (Microcephalie), hätten die Missbildungen ihre Ursache im „Stehenbleiben auf der fötalen Bildungsstufe“, die er als „Bildungshemmung“ bezeichnet. Diese Kinder seien also mit dem Leiden geboren (58, 101).

Erblichkeit: Des Weiteren seien „blutsverwandtschaftliche Ehen“ (6, 36) oder „Verbindung[en] von Individuen, welche bereits Spuren des Cretinismus an sich tragen“ (6) zu verhindern, um dem Kretinismus vorzubeugen (6). Trotz dieser letztgenannten Forderung ist Guggenbühl der Meinung, dass der Kretinismus nicht immer weiter vererbt wird, sondern dass dies eher selten der Fall sei (60).

Organische Ursachen: Guggenbühl schreibt ebenfalls über die organischen Ursachen, welche zu Krankheiten oder Anomalien des Gehirns führen können. Dabei nennt er öfters „Wasserausschwitzungen im Gehirn“ (7ff, 58, 61, 67) bzw. „hydrocephalische Zustände“, welche die „hydrocephalische Form“ begründeten¹² (61). Weiters erwähnt er „Knochenerweichung und dadurch veränderte Schädelbildung“, welche die Ursache des „rhachitischen Cretinismus“¹³ sei (61). Guggenbühl spricht auch von Entzündungen oder Blutungen des Gehirns (67)

12 Hydrocephalus (griech.): „Wasserkopf“. Aus verschiedenen Ursachen geht Hirngewebe verloren und wird durch Flüssigkeit ersetzt.“ (Metzke 1995, 74). „Hydrocephalus Unter die Bezeichnung Hydrocephalus chronicus sind eine ganze Reihe angeborener und erworbener Anomalien des Schädelinhaltes zusammengefasst, in denen das Gesetz, dass die Entwicklung des Schädels, Gehirns und des wässerigen Inhaltes gleichen Schrittes erfolgt, eine wesentliche Verletzung erfährt und ein Ueberwigen des wässerigen Gehaltes des Gehirnes und seiner Häute als charakteristisch erscheint.“ (Eulenberg 1881, 651)

13 Rachitis „ist eine dem Kindesalter eigenthümliche Ernährungsanomalie, die in ihrer weiteren Entwicklung zu Störungen des Knochenwachsthums in Textur, Zusammensetzung und Form führt ... die pathologische Anatomie der Rachitis (wurde) vorwiegend durch Arbeiten von ... Virchow ... Broca, Müller, ... begründet“. (Eulenberg 1882, 307f)

und vom „frühzeitigen Verwachsen der Nähte als Ursache mangelhafter Gehirnentwicklung“ (62).

Restkategorie: Guggenbühl erwähnt neben der Erläuterung der bisher genannten Ursachen, dass es unklar sei, warum es in den neuesten Zeiten an mehreren Orten eine Zunahme des Kretinismus gäbe (6).

5.1.1.4. Merkmale der Behinderung

Körperliche Merkmale:

Gesichtszüge/Mimik: In einem Fallbeispiel beschreibt Guggenbühl einen Kretinen, der in seiner Anstalt behandelt wurde, mit folgenden Merkmalen:

„Das Gesicht verrieth deutlich seinen geistigen Zustand, die Zunge war dick, kolbig, an der Spitze angeschwollen, die Zähne incrustirt, unförmlich, unregelmässig; die Lippen wulstig, die untere herabhängend ... Gesichtsfarbe blass, lymphatisch“ (8).

Über den Bruder dieses Kindes, der nach Guggenbühl ein Idiot gewesen sei, schreibt er, er habe ein schönes, regelmäßiges Gesicht (9). Verallgemeinernde Bemerkungen über Gesichtszüge oder Mimik bei Kretinen oder Idioten konnten im Werk nicht ausgemacht werden.

Kopfform/Kopfgröße: Nach Guggenbühl seien disproportionierte Kopfverhältnisse unter anderem ein häufiges äußeres Merkmal des Kretinismus (7). Er schreibt in seinem Werk (1853) an mehreren Stellen über die Art der Kopfform einzelner Zöglinge seiner Anstalt und darüber, welche Maße ihr Kopf aufweise (8; 56; 58; 62). Es lässt sich in Guggenbühls Schrift eine Tabelle finden, in welcher er bestimmte Merkmale von Kindern aus seiner Anstalt festhält, wie z. B. Alter, Geschlecht, Verhältnisse der Eltern und Krankheitssymptome. Eines dieser Merkmale ist die Messung des Kopfes. Unter dieser Kategorie gibt Guggenbühl den genauen Umfang, Quer-, Höhe- sowie Längendurchmesser an (25). Guggenbühl benennt weiters extreme Fälle der Gehirnarmut, bei denen es auch zu „Affenköpfen“ oder besonders großen Köpfen kommen könne (56). Die häufigsten Kopfformen seien jedoch die Lang- und Querköpfe, die hinten abgeplattet sind (62). Vom rhachitischen Kretinismus schreibt Guggenbühl, dass dieser auf Knochenerweichung und dadurch veränderter Schädelbildung beruhe. (61).

Gehirn und Nervensystem Guggenbühl schreibt über Sektionen, die er an den Gehirnen der verstorbenen Kinder durchgeführt hat (57ff). Er beschreibt im Zuge dessen die Beschaffenheit und die Größe der einzelnen Gehirnteile. Im Rahmen dieser Sektionen geht Guggenbühl auf die Dicke der Schädelknochen, die „Consistenz und das Verhältniss der verschiedenen Gehirnsubstanzen zueinander“ (57), und darauf, ob die Gehirnhälften zueinander symmetrisch seien, ein. Er beschreibt weiter das Großhirn, die Sehnerven und deren Kreuzungsstelle, die Stärke der Augenmuskelnerven, die Hörstreifen, die Seitenventrikel, die großen Hirnhemi-

sphären, das Vorderhorn der Seitenventrikel und einige weitere Details im Bezug auf die Seitenventrikel, das Rückenmark, den Zentralkanal und noch andere Teile des Gehirns (57).

Sinnesmerkmale: Guggenbühl beschreibt sowohl in den Fallbeispielen als auch bei der Einteilung des Kretinismus in verschiedene Formen (nach Troxler) die Beeinträchtigung der Sinnesorgane. So sei bei einem Kretinen in seiner Anstalt die Hornhaut (aufgrund von scrophulöser Ophthalmie) getrübt und all seine Sinne seien abgestumpft gewesen (8). Ferner schreibt er über die Sinnesentwicklung und in diesem Zusammenhang darüber, wie seiner Meinung nach die Sinne der Kretinen beschaffen seien: Am besten von allen Sinnesorganen sei das Auge entwickelt, wobei Kretine in der Ferne besser sehen und kleine Gegenstände in ihrer Nähe zu übersehen scheinen (90). Jedoch bezeichnet Guggenbühl ihr Sehen nicht als ein „bestimmtes Hinsehen“, „Fixieren“ oder „Auffassen“, sondern nur als ein „leidendes Verhalten gegen den Lichtreiz im Allgemeinen“ (90). Junge Kretinen seien selten „taub“, aber des öfteren schwerhörig. Auch hier handle es sich eher um ein unbestimmtes Auffassen von Schallwellen oder ein „unbestimmtes Schallen“, wodurch bei vielen der Eindruck der Schwerhörigkeit entstehe, obwohl sie dies nicht seien (90).

Körperbau, Bewegungen: Der Körper könne leichtere oder schwerere Gebrechen (23), „disproportionierte Verhältnisse“ (7), Anomalien (7), Entartungen (10, 22) bis hin zu „monströsesten Verkrüppelungen“ (23) aufweisen. Auch die Knochen können ergriffen und erweicht (7, 61) sein, und nicht selten zeige sich eine allgemeine Schwäche (7) bzw. Erschlaffung des Körpers (8). Er spricht in diesem Zusammenhang von einer so genannten „Cretinenphysiognomie“ (11).

Nicht körperliche Merkmale:

Kognitive Fähigkeiten: Das kennzeichnende Merkmal für den Idiotismus und den Kretinismus sei die Geistesschwäche (7, 21f, 41). Guggenbühl möchte jedoch mit der seiner Meinung nach unrichtigen Behauptung aufräumen, dass Kretine immer einen vollkommenen Mangel an Intelligenz hätten (7). In mehreren Fallbeispielen schreibt er über die geistigen Fähigkeiten seiner Zöglinge, so etwa dass dessen „Vorstellung über alltägliche Dinge dunkel und verworren“ (8) seien. An anderer Stelle beschreibt er einen Zögling, bei welchem sich „von Intelligenz ... während seines ganzen Lebens keine Spur (zeigte)“ (56). Wieder über ein anderes Kind meint er, dass sich bei diesem ab dem dritten Lebensjahr eine „geistige Verkrüppelung bemerkbar“ (58) machte. Guggenbühl merkt außerdem an, dass viele Kretine herausragende Talente oder „isolierte Geistesvermögen“ besäßen (11). Er nennt als Beispiel etwa einen Kretinen, der sich alle Geburts- und Todestage der Einwohner merkte sowie einen „Zahlenfex“ (11f). Er stimmt Dr. Ferrus zu, der meint, dass Kretine imstande seien, Urteile zu bilden (12).

Guggenbühl sieht einen Zusammenhang zwischen der körperlichen und der geistigen Beschaffenheit bei seinen Zöglingen – dies jedoch, wie bereits erläutert, nur beim Kretinismus, nicht bei der Idiotie (1953, 7f). Bei den Kretinen würde sich im Gegensatz zu den Idioten durch eine Besserung der körperlichen Gesundheit auch der geistige Zustand verbessern, was dem Autor zufolge daran läge, dass der Kretinismus eine „constitutionelle Krankheit“ sei (1953, 7ff). Beim Idiotismus sei diese Korrelation nicht gegeben.

Sprache: Über die Sprachfähigkeit bei Kretinen schreibt der Autor mit Verweis auf Dr. Ferrus, dass diese ihre Gedanken durch Sprache mitteilen können (12). In einem Fallbeispiel geht Guggenbühl auf die sprachlichen Fähigkeiten des Zöglings ein und meint, dieser habe zu Beginn nur lallend gesprochen, später aber normal zu sprechen gelernt (8).

Gefühlsleben/Psyche: Guggenbühl konstatiert, dass es beim Kretinismus im Kindesalter zu einem Stehenbleiben der psychischen Entwicklung komme (7). Je weniger der Körper betroffen sei, desto eher, meint der Autor, sei „das Übel rein psychisch“, und desto schwieriger sei seine Behandlung (8). Im Zuge der Fallbeispiele seiner Zöglinge schreibt Guggenbühl oft auch über die psychischen Merkmale, wie z. B. hier: „Der psychische Charakter war: Gutmütigkeit, Eigensinn, Schwäche der sämtlichen Seelenvermögen, schweres Fixieren, Unkenntnisse der gewöhnlichsten Gegenstände, Sprache auf conventionelle Formeln beschränkt, welche sie beständig repetirt“ (70). Außerdem erwähnt er ein häufig vorkommendes religiöses Gefühl, besonders bei einem Kretinen, den Guggenbühl 1836 sah (24).

Seele: Bei der Beschreibung der Kretinen und den unterschiedlichen Graden derselben geht Guggenbühl (1853, 7f, 12f) auf deren Seelenvermögen, die Anlagen der Seele sowie darauf ein, inwiefern diese ausgeprägt seien. Allgemein meint Guggenbühl, dass somatische Störungen im Falle des Kretinismus die Entwicklung der Seele hemmen (36). Ebenso wie beim Kretinen der Körper und die Geisteskräfte beeinträchtigt seien, so sei auch die Seele „mangelhaft“ entwickelt (7, 22f), und zwar bedingt durch das „Leiden des Cerebro-Spinalsystems“ (7). In seinen Fallbeispielen beschreibt Guggenbühl neben den körperlichen und intellektuellen Symptomen auch, wie der Zustand der Seele, das Seelenvermögen, Seelenanlagen sowie -tätigkeiten seien (58, 70). In diesem Kontext schreibt er von einer erloschenen Seelentätigkeit (58) sowie etwa von einer „Schwäche der sämtlichen Seelenvermögen“ (70). Guggenbühl betont an einigen Stellen seines Werkes, dass bei Kretinen immer eine Seele bzw. alle Seelenanlagen (2f) oder Seelenvermögen (12) vorhanden sei(en), diese jedoch verkümmert (2f), geschwächt oder deren Anlagen nicht ausgebildet seien (12). Am deutlichsten kommt Guggenbühls Ansicht über die Seele des Kretinen in diesem Zitat zum Ausdruck: „Wir haben erkannt, dass die Seele bei den Kretinen ganz dieselbe sei, wie bei gesunden Menschen, und dass bloß

die krankhafte Beschaffenheit ihres Gehirns und ihres Körpers die normale Entwicklung derselben hemme“ (89).

5.1.2. Interpretation der Ergebnisse in Bezug auf Guggenbühls Seelenverständnis und seine psychologischen Annahmen

In diesem Kapitel wird dargestellt, inwiefern sich in dem nach Kategorien ausgewerteten Untersuchungsmaterial Theorien finden lassen, die Parallelen zu den im Theorieteil dargestellten psychologischen Strömungen des 19. Jahrhunderts aufweisen. Weiters werden jene Stellen interpretiert, die Auskunft über das Seelenverständnis des Autors geben. Dabei liegt der Fokus auf der Frage, inwiefern Guggenbühls Annahmen über die Seele und die Psyche des Menschen das Bild des Autors über Kretinismus und Idiotismus bzw. Blödsinn beeinflusst haben. In einem ersten Schritt wird auf Guggenbühls Seelenverständnis eingegangen, und in einem zweiten auf seine Übernahme psychologischer Theorien im Zuge seines Denkens über Kretinismus und Idiotie bzw. Blödsinn.

5.1.2.1. Seelenverständnis

Guggenbühls Seelenverständnis spiegelt die verschiedenen Ansichten am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts wider, als psychische Vorgänge einerseits auf Vorgänge im Gehirn zurückgeführt wurden, und andererseits von einer Seele, die ihren Sitz im Körper habe, ausgegangen wurde (Hagner 1997, 10f; 31ff, 70ff; Hehlmann 1963, 163). Die Annahme einer lokalisierbaren Seele hat sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gehalten (Hinterhuber 2001, 3), obwohl parallel dazu im Bereich der Hirnforschung immer größere Fortschritte gemacht wurden (Schönpflug 2006, 288). Auch bei Guggenbühl lässt sich dieses Phänomen, nämlich das Wissen über körperliche Ursachen psychischer Phänomene gekoppelt mit dem Glauben an eine Seele, finden. So lassen sich bei Guggenbühl drei Aspekte erkennen, welche damals zeitgleich bei verschiedenen Autoren existierten. Guggenbühl (1853 1; 89) geht davon aus, dass jeder Mensch eine Seele besitze, so auch die Kretinen. Im Rahmen der Explikation konnte bei der Sichtung von Guggenbühls älterem Werk (1846) festgestellt werden, dass der Autor dabei von einer unsterblichen Seele ausgeht, die dem Menschen von Gott gegeben wurde (Guggenbühl 1846, 9). Der erste Aspekt von Guggenbühls (1846, 9; 1853, 1) Seelenverständnis betrifft daher seinen Glauben an eine unsterbliche und göttliche Seele bei jedem Menschen, so auch beim Kretinen. Ein zweiter Aspekt betrifft die Verwendung des Begriffs der Seele in jenem Sinne, wie heute noch Seele als Synonym für Psyche verwendet wird, und zwar als Sammelbegriff aller psychischen und geistigen Vorgänge (Hinterhuber 2001, 1). Dieser Aspekt wird sichtbar, wenn Guggenbühl (1853, 2f) von verschiedenen Anlagen der Seele oder von Seelen-

vermögen (Guggenbühl 1853, 70) spricht, welche bei Kretinen immer vorhanden, jedoch verkümmert (Guggenbühl 1853, 2f), geschwächt oder nicht ausgebildet seien (Guggenbühl 1853, 12). Neben diesen beiden Aspekten kommt schließlich noch ein weiterer hinzu – jener der Verbindung von Körper und Seele. Guggenbühl geht davon aus, dass Krankheiten (Guggenbühl 1853, 89) bzw. Leiden (Guggenbühl 1853, 7) des Gehirns und Zentralnervensystems einen hemmenden Einfluss auf die Entwicklung der Seele haben (1853, 89; 7). So schreibt er, dass die Beeinträchtigung der Seele im Leiden des Cerebralsystems wurzle (7, 61ff). Es liegt die Vermutung nahe, dass er den Sitz der Seele im Gehirn annimmt. Hier soll auch noch erwähnt werden, dass Guggenbühl (1846, 49) bei seinen Sektionen das Lehrbuch Sömmerrings¹⁴ zum Vorbild nahm und auf dessen Vermutung hinwies, dass in der Flüssigkeit der Hirnventrikel der Sitz der Seele sei. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass Guggenbühl ebenso wie viele seiner Zeitgenossen (Hagner 1997, 10f) davon ausging, dass die Seele im Körper lokalisiert sei oder es einen gewissen Ort im Körper gäbe, der für den Austausch von Seele und Körper verantwortlich sei.

Ein Einfluss Guggenbühls Seelenverständnis auf sein Bild von Behinderung lässt sich insofern erkennen, als er bei der Definition des Kretinismus oder Idiotismus das Vorhandensein aller Anlagen der menschlichen Seele anspricht, welche jedoch nicht gleichermaßen wie bei den „gesunden“ Menschen ausgebildet bzw. nur im Keim vorhanden seien (Guggenbühl 1853, 2f). Zu diesem Schluss gelangt er durch die Annahme, dass Kretine der Menschengattung zugehörig seien und allen Menschen eine göttliche Seele zu eigen sei (Guggenbühl 1846, 9; 1853, 1). Die Annahme der Verbindung von Körper und Seele führt ihn außerdem zu dem Schluss, dass die Seele deshalb nur im Keim vorhanden bzw. in ihrer Entwicklung gehemmt sei, weil ein Leiden des Zentralnervensystems vorliege (Guggenbühl 1853, 2f; 7; 89). Gleichzeitig geht er, wie schon erläutert, von einer Veränderlichkeit der seelischen Fähigkeiten oder Vermögen aus (Guggenbühl 1853, 36f; 89), was ihn letztendlich zur Annahme führt, dass durch eine Verbesserung des körperlichen Zustandes der Kinder eine Verbesserung der seelischen bzw. psychischen Fähigkeiten möglich sei (Guggenbühl 1853, 89).

5.1.2.2. Psychologische Strömungen

Physiologische Psychologie:

In Guggenbühls Werk fällt auf, dass er sich häufig auf jene Theorien bezieht, welche aus heutiger Sicht der Strömung der physiologischen Psychologie zuordenbar sind. Sowohl bei seiner

14 Samuel Thomas von Soemmering beschäftigte sich mit Fragen zur Seele und nahm an, dass diese in der Ventrikelflüssigkeit zu finden sei (Hagner 72). Er sprach sich außerdem dagegen aus, dass die Seele in einem „soliden Teil des Gehirns“ lokalisiert sei, wie dies einige seiner Zeitgenossen vermuteten (Hagner 1997, 75).

Definition des Kretinismus als auch bei der Erklärung der Ursachen sowie bei der Beschreibung der körperlichen Merkmale desselben greift er auf die damaligen Theorien dieser Strömung zurück, indem er die unterschiedlichen Leiden des Zentralnervensystems anführt, welche die geistigen und seelischen Fähigkeiten hemmen und daher zum Kretinismus oder Idiotismus führen. Im zweiten Kapitel dieser Arbeit wurde darauf eingegangen, dass um 1800 die Suche nach körperlichen Ursachen für psychische Phänomene begann und im Zuge dessen Gehirn und Nervensystem immer weiter erforscht wurden (Schönflug 2006, 288), da man davon ausging, dass psychische Funktionen auf Vorgänge im Gehirn zurückgeführt werden können (Hagner 1997, 31ff, 70ff; Hehlmann 1963, 163).

Besonderes Augenmerk legt Guggenbühl (1853, 7; 89) auf das Gehirn, denn es sind Anomalien oder Krankheiten des Gehirns, welche er für den Mangel der geistigen Fähigkeiten sowie für die verkümmerte Entwicklung der seelischen Anlagen verantwortlich macht. Dass Guggenbühl im Bereich des Gehirns und des Zentralnervensystems ein umfangreiches Wissen besaß, wird an jenen Stellen sichtbar, an denen er über die konkreten Krankheiten bzw. über Gehirnanomalien schreibt (Guggenbühl 1853, 57ff). Guggenbühl (1853, 58-67) nennt mehrere Ursachen für den Kretinismus, die im Bereich des Gehirns angesiedelt sind, welche bei der Darstellung der Ursache in der Subkategorie „organische Ursachen“ angegeben sind. In dieser Kategorie wird ersichtlich, dass Guggenbühl einen Zusammenhang zwischen der Beeinträchtigung des Gehirns bzw. des Nervensystems und den kognitiven Beeinträchtigungen sieht. Er nennt verschiedene Zustände des Gehirns, die beim Kretinismus häufig, jedoch nicht immer, vorkämen. Das fand er im Zuge von Sektionen heraus, bei denen Guggenbühls (1853, 58f) umfangreiches anatomisches Wissen erkennbar wird, so etwa, wenn er Ergebnisse von mikroskopischen Untersuchungen beschreibt. Es war ihm also, ebenso wie den Vertretern der physiologischen Psychologie, wichtig, seine Ergebnisse mithilfe exakter Messungen zu erlangen. Der Zweck dieser Untersuchungen war unter anderem die Suche nach der Ursache für die „Krankheit“ des Kindes (Guggenbühl 1853, 57ff). Indem er bei den Sektionen Anomalitäten in den einzelnen Gehirnarealen untersuchte, schloss er auf den genauen Ort der Ursache des Kretinismus (Guggenbühl 1853, 59). Guggenbühl (1846, 49) schreibt zudem bei einer Hirnsektion, dass er Vergleiche mit der Einteilung bei Soemmering anstelle. Er war folglich mit Soemmerings Werk vertraut und nahm dessen hirnanatomische Beschreibung zur Vorlage seiner eigenen Erkenntnisse über das Gehirn seines Zöglings. Soemmering (1755–1830) war ein bekannter und erfahrener Anatom des späten 18. Jahrhunderts. Er war Vertreter einer Strömung, die das Gehirn zum zentralen Untersuchungsgegenstand nahm, um Aussagen über den Menschen und dessen Denken zu treffen (Hagner 12; 70; 86). Soemmering hielt es für

möglich, dass die angeborene Verschiedenheit des Gehirns auf Anlagen zu Geistesfähigkeit Einfluss nehme (Hagner 1997, 70). Die Tatsache, dass Guggenbühl einen Bezug zu Soemmering herstellt, ist ein weiteres Indiz dafür, dass Guggenbühls Denken Parallelen zu jenen Inhalten aufweist, die heute rückblickend als Strömung der physiologischen Psychologie bezeichnet werden.

Ein weiteres Indiz für die Übernahme psychophysiologischer Strömungen sind seine Theorien im Bereich der Sinnesphysiologie. Ebenso wie die Vertreter der physiologischen Psychologie¹⁵ beschäftigte sich Guggenbühl mit den Funktionen von Sinnesorganen. Dabei geht er davon aus, dass die Unterentwicklung des Gehirns bzw. einzelner Gehirnteile durch Erregung des Gehirns, was wiederum eine vermehrte Blutzufuhr zufolge habe, überwunden werden könne (Guggenbühl 1853, 90). Deshalb nimmt er an, dass die Sinne der Kretinen (Auge, Ohr, Tastsinn) zwar intakt seien, jedoch nicht genügend entwickelt. Aus diesem Grund pocht er in weiterer Folge auf eine spezielle Sinnesentwicklung, da er den Zusammenhang zwischen Sinnen, Nervenirregung, daraus resultierender Erregung des Gehirns und daraus entstehender Besserung der geistigen Fähigkeiten im Auge hat (Guggenbühl 1853, 90f). Diese Annahme hat zur Folge, dass Guggenbühl (1853, 90f) bei der Beschreibung seiner Zöglinge und deren Fähigkeiten vor allem auf deren wenig oder noch nicht ausgebildetes Sinnesempfinden hinweist.

In diesem Kontext beschreibt er verschiedene Beeinträchtigungen der Sinnesorgane. Dabei geht er ebenso auf die Sinnesentwicklung ein. (Guggenbühl 1853, 8; 61) Wenn Guggenbühl (1853, 90) darüber schreibt, in welcher Weise Augen oder Ohren bzw. Sehen oder Hören beeinträchtigt sind, spricht er vom „Lichtreiz“ und von den „Schallwellen“ – Begriffe, die aus der Strömung der Sinnesphysiologie geläufig waren bzw. Phänomene, die untersucht wurden.

Völkerpsychologie:

Da Guggenbühl (1853, 60f) die Vererbung des Kretinismus anspricht, entsteht die Frage nach Ähnlichkeiten zur Völkerpsychologie, da Vererbung bei Darwin ein zentrales Thema darstellt (Hehlmann 1963, 152; Beuchelt 1974, 67). Wie jedoch bei Junker (2004, 82) zu lesen ist, gibt es bereits seit der griechischen Antike die Annahme, dass Vererbung ein Naturphänomen sei, welches sich mit Mitteln der Logik untersuchen lasse. Daher lässt sich nicht einfach auf völkerpsychologisches Denken schließen, wenn Guggenbühl von der Erbllichkeit spricht, sondern die Textstelle muss eingehender untersucht werden. Prinzipiell meint Guggenbühl (1853, 60), der Kretinismus werde eher selten vererbt, aber zu einem geringen Prozentsatz eben doch. Er

15 Siehe Kap. 3.3.4

stellt in der Folge Vermutungen darüber an, von welchem der beiden Elternteile wohl der größere Einfluss auf das Kind in Bezug auf die Vererbung des Kretinismus ausgehe. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass der Zustand des Vaters der entscheidendere sei, dass also Mütter, die kretinös seien, häufiger nicht-kretinöse Kinder hätten, als dies bei den Vätern der Fall sei (Guggenbühl 1853, 60f). An dieser Stelle lässt sich trotzdem noch nicht sagen, ob Guggenbühl völkerpsychologisches Denken übernommen hat, da bei ihm zwar auf Fragen der Vererbung eingegangen wird, aber die für die Völkerpsychologie typischen Themen nicht angesprochen werden. Denn die neuen Erkenntnisse innerhalb der Völkerpsychologie sind im Bezug auf die Erbllichkeit einerseits, dass auch individuelle Eigenschaften weitervererbt werden und von Generation zu Generation weitergegeben werden können, wodurch sich nach und nach Gattungseigenschaften ausbilden (Schönpflug 2004, 224; Hehlmann 1963, 152). Und andererseits entwickelte sich seit dem 18. Jahrhundert die Annahme, dass Menschen ursprünglich von den Tieren abstammen (Schönpflug 2004, 224). Diese beiden Gedanken sind jedoch bei Guggenbühl nicht zu finden.

Es wurden daher bei der Interpretation vereinzelt Hinweise gefunden, die möglicherweise Parallelen zu völkerpsychologischem Denken aufweisen, dann nämlich, wenn Guggenbühl über die Vererbung des Cretinismus spricht. Allerdings lässt sich kein allzu großer Einfluss dieses Gedankens auf sein Bild von Behinderung feststellen, da er davon ausgeht, dass der Kretinismus (generell) eher selten vererbt sei (1853, 60).

Physiognomik und Temperamentenlehre

In einem Fallbeispiel schreibt Guggenbühl (1853, 8), dass das Gesicht eines Cretinen dessen geistigen Zustand verriet. Dies könnte ein Hinweis auf die Übernahme damaliger physiognomischer Theorien sein. Jedoch ist nicht klar, ob Guggenbühl meint, dass er von bestimmten Gesichtszügen und -formen auf psychische Eigenschaften oder den Charakter des Menschen schließt, wie dies innerhalb der Strömung der Physiognomik üblich war (Hehlmann 1963, 112f; Galliger, Klein, Rykart 2007, 126), denn Guggenbühl geht nicht näher darauf ein. Guggenbühl (1853, 11) spricht außerdem von einer so genannten „Cretinenphysiognomie“, welche durch typische Merkmale gekennzeichnet sei, die er aufzählt. Auch hier lässt sich keine Verbindung mit der Strömung der Physiognomik ausmachen, da es an dieser Stelle nicht um die Zusammenhänge von körperlichen und geistigen Merkmalen im Sinne der Physiognomik, sondern um die Beschreibung eines Krankheitsbildes geht. Da sich kein eindeutiger Hinweis darauf finden lässt, ob Guggenbühl davon ausging, von bestimmten körperlichen Merkmalen auf Temperamente oder Charaktereigenschaften schließen zu können, wird angenommen, dass

Guggenbühl bei seiner Vorstellung über den Kretinismus oder Idiotismus nicht von Theorien zur Physiognomik und Temperamentenlehre beeinflusst wurde.

Craniologie, Phrenologie

Guggenbühl schreibt in seinem Werk (1853, 8; 25) in mehreren Fallbeispielen von der Kopf- form der Kinder seiner Anstalt, und notiert, welche Maße ihre Köpfe aufweisen. Jedoch geht er nicht auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Gehirnarealen und Eigenschaften des betreffenden Kindes ein. Vielmehr sieht er in Anomalitäten das Gehirn betreffend Ursachen für die Krankheit des Kindes. Daher lässt sich hier kein Übernehmen craniologischer Theo- rien erkennen. Denn er geht nicht auf einen Zusammenhang zwischen Größe oder Form des Kopfes oder bestimmter Gehirnareale und Eigenschaften des betreffenden Kindes ein. Viel- mehr sieht er Anomalien des Gehirns meist als die Folge von Krankheiten an und beschreibt sie als die Ursache für die Symptome des cretinösen Kindes.

5.2. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse bei Sägert

Sägert verfasste eine Schrift mit dem Titel „Die Heilung des Blödsinns auf intellectuellem Wege“ (1845/1846). Diese Schrift besteht aus zwei Bänden, welche einer strukturierenden Inhaltsanalyse unterzogen wurden.

5.2.1. Darstellung der Ergebnisse der strukturierenden Inhaltsanalyse bei Sägert

5.2.1.1. Definition der Behinderung

Sägert widmet sich in seinem Werk der Idiotie, dem Blödsinn und dem Kretinismus, deren kennzeichnende Merkmale „in ‚der Art der geistigen Manifestation‘ zu suchen“ (1845, 14) seien. Der Begriff des Blödsinns sei dem Autor zufolge am geeignetsten, um als allgemeine Bezeichnung für Störungen der geistigen Entwicklung zu dienen (1845, 14). Sägert bezeich- net den Blödsinn als einen Zustand der Seelenuntätigkeit. Dieser sei gekennzeichnet durch die Unfähigkeit, Eindrücke festzuhalten und zu verarbeiten, oder durch den Mangel an Aufmerk- samkeit und Besinnungsfähigkeit (1845, 7). Auch bezeichnet er den Blödsinn als einen Zu- stand, bei dem die intellektuellen Fähigkeiten nicht bestanden haben oder nicht genug entwi- ckelt sind (1845, 10f). Der Blödsinn sei keine Seelenkrankheit, sondern ein Zustand des Zent- ralorgans, welcher die Entwicklung der Seele für eine höhere Stufe hindere (1845, 23). Au- ßerdem betont Sägert, dass bei Blödsinnigen „die allgemeinen Eigenschaften der menschi-

chen Gattung“ (1846, 139) vorhanden seien, da diese Eigenschaften bei „jedem lebendigen menschlichen Individuo“ (ebd.) zu finden seien.

5.2.1.2. Typen und Grade der Behinderung

Nachdem sich Sägert eingehend mit der Einteilung, die F.A. Carus und Esquirol in Bezug auf Menschen mit eingeschränkten geistigen Fähigkeiten vornehmen, auseinandersetzt, präsentiert er seine eigene Unterteilung. Wie schon erwähnt, ist bei Sägert der „Blödsinn“ der Überbegriff für alle geistigen Störungen (1845, 14). Der Idiotismus sowie der Kretinismus sind bei ihm Formen des Blödsinns (1845, 13f). Die Intelligenz sei beim Idiotismus geringer als beim Blödsinn und das Individuum sei dabei negativ entwickelt (1845, 13f). Der Kretin sei dadurch gekennzeichnet, dass bei ihm das vegetative Leben überwiege und dabei ein Übergewicht über die Entwicklung des höheren tierischen und menschlichen Lebens erhalte. Kretine könnten jedoch, was ihre Geistesmanifestation betreffe, ebenso blödsinnig wie idiotisch sein. (1845, 14) Der Kretinismus sei darüber hinaus dadurch gekennzeichnet, dass bei ihm organische Einflüsse obwalten, welche das Überwiegen des vegetativen Lebens bedingen (1845, 23).

Sägert geht von einer Stufenleiter zwischen Genie und Idiot aus (1845, 14), und beschreibt drei Stufen des Blödsinns. Diese vergleicht er mit den Stufen der Entwicklung, die „das gesunde Kind vor der Schulzeit absolviert“ (1846, 148). Auf der *untersten Stufe* des Blödsinns werde das Kind durch organische Leiden daran gehindert, sich über seine subjektiven Empfindungen hinaus zu entwickeln – daher empfinde es nur die Qualität seiner Sinnesnerven, wobei es keine Objekte wahrnehmen kann (1846, 149). Auf der *zweiten Stufe* der Entwicklung der Vernunft können Objekte bereits als solche wahrgenommen und in der Vorstellung behalten werden. Nach Sägert könnten sich blödsinnige Kinder, die dieser Stufe zugeordnet werden, durch adäquate Methoden noch weiter entwickeln (151). Ein Zeichen für diese Stufe sei, dass die Kinder die Trennung von den Angehörigen empfinden. Fehlt das, rechnet Sägert sie zur ersten Stufe. Auf dieser Stufe würden Objekte unterschieden und Anschauungen zu einfachen, klaren Vorstellungen. (1846, 151). Auf der *dritten Entwicklungsstufe* bildet das Kind die Vorstellung des „Ich“ im Gegensatz zum „Du“ und zu Objekten. Sägert konstatiert jedoch, er habe noch nie Blödsinnige auf dieser Stufe gesehen. (1846, 151f)

5.2.1.3. Ursachen der Behinderung

Körperliche Ursachen: Sägert sieht die Hauptursache des Blödsinns körperlich begründet. Er baut seine Begründung auf der Physiologie auf, vor allem auf Johannes Müllers Theorien über Gehirn und Nervensystem (Sägert 1845, 20f). Einerseits können Beeinträchtigungen

oder das Fehlen der Nerven zu mangelhaften Wahrnehmungen oder zu gehemmten Bewegungen führen (1845, 20), andererseits können auch Beeinträchtigungen des Gehirns, vor allem des Sensoriums (1845, 18, 20, 22), welches der Mittler zwischen sensitiven und motorischen Nerven sei (1845, 19), die Ursachen für den Blödsinn sein. Ebenso könne das Gleichgewicht zwischen Gehirn, Nerven und anderen organischen Kräften gestört sein, wodurch die Seelentätigkeit gehemmt werde (1846, 11). Denn dieses Gleichgewicht sei notwendig, damit sich die Seele entwickeln und somit eine Beziehung zur Welt aufnehmen könne (1846, 99).

Auf Beeinträchtigungen des Gehirns geht Sägert besonders genau ein. Im Gehirn sei ihm zufolge die Ursache des Blödsinns besonders dann zu suchen, wenn Nerven und Sinne nicht beeinträchtigt seien. Sei das Gehirn nicht angemessen beschaffen (1845, 22), in seiner Entwicklung gehemmt, zerstört oder sonst irgendwie beeinträchtigt (1845, 18), so sei das Zentralorgan (= Gehirn) schwach und blöde und deshalb das Individuum schwach- oder blödsinnig (1845, 22), da die Voraussetzung für das menschliche Bewusstsein die normale Beschaffenheit des Gehirns sei (1846, 104). Sägert zählt verschiedene Teile des Gehirns auf, die beeinträchtigt sein können, und bezieht sich dabei auf Müller und Burdach sowie auf die Versuche von Flourens und Hewig (1846, 104f). Er geht dabei sehr detailliert darauf ein, welche materiellen Beeinträchtigungen des Gehirns zu welchen psychischen bzw. geistigen „Krankheiten“ führen. So resultieren z. B. aus der Nichtvereinigung der Seitenteile des Balkens Verstandesschwäche und Stumpfsinn, und aus der Zerstörung des Balkens folge Blödsinn (1846, 105). Als Ursachen für eine abnorme Beschaffenheit des Gehirns oder Nervensystems und in Folge für Verstandesschwäche, Stumpfsinn, Mangel an Bewusstsein (1846, 13; 105) oder Blödsinn (1846, 133) nennt Sägert Verletzungen des Gehirns (1846, 13), Entzündungen (1846, 13, 132f), da diese immer Abstumpfungen zur Folge haben (1846, 105), Krankheiten (1846, 132f, 109), sowie Störungen des Blut- und Ernährungssystems, die ihrerseits wiederum auf das Gehirn wirken (1846, 13, 130, 105). Kinderkrankheiten, welche die Ursache des Blödsinns sein können, seien die Scrophulose, chronische oder akute Hirnhautentzündung oder die Wurmkrankheit (1846, 132f). Ebenso komme es zu einer intellektuellen Einschränkung, wenn ein Kind bis zum dritten Lebensjahr taub werde, was oft durch Gehirnhautentzündungen, Zahnkrämpfe oder Hautkrankheiten verursacht werde (1846, 39). Auch eine Überreizung der Sinnesorgane könne krank machen, zu Bewusstlosigkeit führen, und das Individuum an einer normalen Seelentätigkeit sowie einer normalen Entwicklung hindern (1846, 109). Sägert geht weiters auf den Einfluss der Körpersäfte auf die Seele des Menschen ein. Er meint, dass das Blut einen Einfluss auf das Gehirn habe und somit auf die „Fähigkeit der Seele sich zu manifestieren“ (1846, 15). Als Beispiele dafür nennt er Bewusstlosigkeit bei

„starken Blutentleerungen“ oder den Einfluss auf die Seelentätigkeit, wenn sich Blut mit Spirituosen oder Narkotika mischt (1846, 15). Er nimmt weiters an, dass die Seele durch Gehirn und Nervensystem „befähigter zur freien Thätigkeit“ sei, je „reiner“ das Blut sei (1846, 15). Da Organe und Eingeweide „durch Saftbereitung für das Blut thätig“ seien und dadurch indirekt auf das Gehirn wirken, hätten auch sie einen Einfluss auf die Seelentätigkeit (1846, 15). Daraus (aus dem Begriff der Wechselwirkungen) ergebe sich nach Sägers, dass sich Seelenstörungen durch das „Blut- und das Ernährungssystem“ (1846, 130) entwickeln können, und dass Ursachen für Gehirnstörungen unter anderem in der Verdauung oder im Blutumlauf begründet liegen können (1846, 105). Was den Zeitpunkt des Wirksamwerdens der Ursache des Blödsinns nach der Geburt betrifft, so seien besonders die Übergangsepochen in der Entwicklung des Kindes besonders gefährlich für Leben und Gesundheit. Sägers betont hier vor allem die Zeit vom siebten Monat bis zum dritten Lebensjahr. Durch den Prozess der Zahnbildung komme es zu einer Veränderung des Nahrungsstoffes und infolge dessen zur Veränderung der Säfte, was die Lebenstätigkeit besonders anrege. Der Vorgang der Zahnbildung, die Veränderung des Nahrungsstoffes und in Folge dessen die der Säfte regen die Lebenstätigkeit sehr an. Manches Leiden habe seinen Grund in dieser Lebensphase. (1846, 38f).

Die Seelenstörungen „können aber auch aus falschen Vorstellungen oder aus der abnormen Wirkung der Vorstellungen auf das organisch-physische Leben entstehen“ (1846, 130). Melancholie entstehe ebenfalls durch Nervenüberreizung. Das, was die Nerven überreize, sei aus irgendeinem Äußeren herzuleiten, welches durch „fortdauernde Affektion“ (1845, 16) die Nerven überreize und dadurch eine krankhafte Stimmung oder Melancholie auslöse, welche nach Ideler (1845, 15) Ursache des Blödsinns sei.

Ursachen zum Zeitpunkt der Zeugung oder Schwangerschaft: Sägers zitiert Hagen, welcher meint, dass ein Entwicklungsstillstand des Gehirns entweder vor oder nach der fertigen Ausbildung des Gehirns eintreten könne (1846, 140f). Je später es zum Entwicklungsstillstand komme, desto mehr hätten die psychischen Kräfte Spielraum gehabt, sich zu entwickeln (1846, 140f). Sägers spricht außerdem von angeborenem oder in frühester Kindheit erworbenem Blödsinn (1846, 131). Er fand Fälle, die ihren Grund in der „Epoche des Fruchtlebens und der Conception“ (1846, 132) hatten; andere, „die im Acte der Geburt veranlasst sein mögen“ (1846, 132). Käme es zu Abnormitäten von Organen oder Gliedern vor der Geburt, so geschehe dies in dem Moment, wo das betreffende Organ oder Glied gebildet und gestaltet werde.

Soziale Ursachen: Sägers lässt an einigen Stellen erkennen, dass er auch Verwahrlosung und Vernachlässigung als Ursachen des Blödsinns oder der Idiotie ansieht (1845, 13, 8, 23). Er

zitiert aus F.A. Carus' Werk, der meint, dass bei erwachsenem Blödsinn Verwahrlosung eine Ursache sein könne (1845, 8). Ferner nennt er das Beispiel von einem Knaben in seiner Anstalt, welcher in Folge von Onanie und Verwahrlosung stumpfsinnig geworden sei (1845,17). Außerdem schreibt er, dass der Blödsinn, wenn der Blödsinnige verwahrlost oder vernachlässigt wird, in Idiotie übergehe (1845, 23). Sägert hält es für fraglich, ob Idioten schon von Geburt an auf unterster Stufe der Intelligenz stehen können, da schließlich auch geniale Menschen durch Zerrüttung zur Idiotie absinken können. Er postuliert, man müsse immer im einzelnen Fall nachforschen, welchen Anteil an der Idiotie „Vernachlässigung, Verwahrlosung und Gewohnheit der Isolierung“ (1845, 13) haben. Auch schreibt er, dass geistesschwache Kinder, wenn man sie isoliert und vor sich hin vegetieren lässt, zu Idioten werden (1845, 24).

Ursache in der Erziehung: Bei der ersten Entwicklungsstufe (Säuglingsalter und Milchzahnepoche) sei es vor allem wichtig, die Sinne zu entwickeln, bevor Kinder mit sonstiger geistiger Tätigkeit beansprucht werden, da diese sonst dumm, kränklich oder blödsinnig werden. Dies werde nach Sägert bei der Erziehung zu wenig beachtet (1846, 150). Ihm zufolge seien Erzieher oft nicht imstande, beim Kind die Sinne zuerst zu entwickeln, bevor sie es geistig fordern, wodurch das Kind schwachsinnig oder blödsinnig werden könne (1846, 150).

Restkategorie: Sägert meint auch an einer Stelle in seinem Werk, dass ein Kind in seiner Anstalt unter anderem in Folge von Onanie stumpfsinnig geworden sei (1845,17).

5.2.1.4. Merkmale der Behinderung

Körperliche Merkmale:

Körperbau, Bewegungen: Oftmalige Merkmale der Blödsinnigen seien deren fehlende oder mangelhafte Bewegungen (1845, 26), obwohl man im Einzelfall die Entwicklungsstufe nicht aufgrund der Bewegungsfähigkeit beurteilen könne, da es auch dumme Menschen mit sehr guten Bewegungsfähigkeiten gäbe (1846, 153). Sägert schreibt selbst nicht über den Körper von Blödsinnigen, nur in Fallbeispielen und in Form von Zitaten von Carus, Esquirol und Ideler. Dabei wird hauptsächlich postuliert, dass Cretine durch ihren großen Kropf auffallen, es ansonsten aber keine spezifischen Körpermerkmale gäbe (1845, 7, 13).

Kopfform, Kopfgröße: Sägert zitiert zustimmend Esquirol, der meint, dass Blödsinnige eine „gehörige Masse an Gehirn“ hätten, was sich an deren Form und Beschaffenheit des Schädels erkennen ließe (1845, 20). Weiters schreibt Sägert, dass der Kopf bei Cretinen oft ungewöhnlich groß sei (1846, 140).

Zentralnervensystem: Gehirn: Wie bereits erwähnt, schreibt Sägert in Anlehnung an Esquirol Blödsinnigen eine „gehörige Masse an Gehirn“ (1845, 20) zu. Er zitiert ferner Ideler, der davon spricht, dass Blödsinn häufig in Zusammenhang mit Organisationsfehlern des Gehirns

gesehen werde (1845, 15). Nervensystem: Sägert geht davon aus, dass bei Blödsinnigen und Idioten sowohl sensitive Nerven als auch ein vermittlungsfähiges Sensorium vorhanden seien, wenn auch nur im geringeren Grade (1845, 24). Störungen können das Nervensystem betreffen (1846, 130) Er zitiert auch hier Ideler, der davon spricht, dass der Grund für den Blödsinn häufig in der Lähmung der Nerven gesehen wird (1845, 15). Sinne: Alle Sinnesorgane und Sinnesnerven seien meist bei Idioten, Blödsinnigen und Cretinen in ausgeprägter Form vorhanden (1846, 74; 1845, 26), daher könne man diese intellektuell anregen (1845, 26).

Nicht-körperliche Merkmale:

Kognitive Fähigkeiten: Die geringeren intellektuellen Fähigkeiten seien, wie bereits erwähnt, das Hauptmerkmal des Blödsinns. Es bestünde stets die Möglichkeit der Entwicklung des Verstandes, jedoch erlangten Blödsinnige nie die gleichen geistigen Fähigkeiten, wie sie bei Altersgenossen vorkämen (1845, 13f). Sägert zitiert Esquirol, dem er im Großen und Ganzen in der These zustimmt, dass der Mangel an Intelligenz bei Idioten häufig mit Fehlern der körperlichen Organisation in Zusammenhang stünde. Obwohl laut Esquirol Spuren von Intelligenz beim Idioten zu finden seien, beherrsche bei ihm der Instinkt die Fähigkeiten (1845, 12). Ebenso nimmt Esquirol Bezug auf die Sinne, wenn er meint, dass Idioten – trotz intakter Sinnesorgane – nicht imstande seien, etwas zu verstehen, wahrzunehmen oder aufmerksam zu sein (1845, 12). Auch Carus, den Sägert zustimmend zitiert, spricht bereits diesen Punkt an. Er ist der Ansicht, dass Blödsinnige nicht imstande seien, Eindrücke festzuhalten oder zu verarbeiten (1845, 7). Obwohl alle Sinnesorgane, wie eben angesprochen, zumeist bei Idioten, Blödsinnigen und Cretinen in ausgeprägter Form vorhanden seien, könnten sie nur Empfindungszustände wahrnehmen wie „Lächeln über Nichts“ oder den „Wollustkitzel“ (1846, 74). *Sprache*: Sägert beschreibt als ein Merkmal der Blödsinnigen deren fehlende Sprache, oder wenn diese in Spuren vorhanden ist, deren unklare Artikulation sowie ihren ungeordneten Gedankengang (1845, 26).

Gefühlsleben/Psyche: Sägert schließt aus dem bisher Gesagten, dass psychisches Leben möglich sein muss, wo Form und Beschaffenheit des Schädels auf die gehörige Masse des Gehirns schließen lassen, was Esquirol zufolge bei Blödsinnigen der Fall sei (1845, 20).

Seele: Der Autor widerspricht Kants (1845, 5) oder Rosenkranz' (1845, 9f) Ansicht, welche den Blödsinn mit Seelenlosigkeit gleichsetzen (1858, 15), denn Sägert meint, dass Blödsinnige zur Empfindung imstande seien, und Empfinden sei erst bei Vorhandensein der Seele möglich (1845, 21f). Er spezifiziert das, wie bereits erwähnt, als Unfähigkeit, Eindrücke festzuhalten und zu verarbeiten, sowie als Mangel an Aufmerksamkeit und Besinnungsfähigkeit (1845,

7). Sägert erklärt außerdem, dass ein neugeborenes Kind nie seelenlos sein könne. Selbst wenn es zu keiner geistigen Entwicklung komme, so sei es nicht seelenlos, sondern habe nur eine unentwickelte Seele (1845, 9).

Restkategorien: Bewusstsein von Gott: Sägert (1846, 97) konstatiert, jedes Kind, jeder Taubstumme sowie jeder Blödsinnige habe eine Ahnung von Gott – einen „Glauben“ (1846, 97). Dass das „Bewusstsein von Gott“ (1846, 97) stets ein Inhalt des menschlichen Bewusstseins sei, sei auch dadurch bewiesen, dass selbst „wilde unkultivierte Völkerschaften“ (1846, 97) eine Ahnung bzw. Vorstellung eines höheren Wesens hätten.

Geschlechtstrieb: In Sägerts Werk aus dem Jahr 1845 schreibt der Autor, dass bei den Blödsinnigen häufig Onanie vorkomme (1845, 26). 1846 postuliert Sägert, dass bei vielen Blödsinnigen der Geschlechtstrieb ausschließlich in Form der Onanie vorhanden sei, jedoch auch diese würde teilweise bei Blödsinnigen „vom reinsten Phlegma“ fehlen (1846, 153).

5.2.2. Interpretation der Ergebnisse im Bezug auf Sägerts Seelenverständnis und seine psychologischen Annahmen

Es wird nun zusammenfassend dargestellt, welches Seelenverständnis Sägert hat und inwiefern dieses sein Behindertenbild beeinflusst. Ebenso wird auf die zentralen Parallelen zu psychologischen Strömungen der damaligen Zeit hingewiesen. Auch werden Einflüsse auf Sägerts Bild des Blödsinns und des Idiotismus aufgezeigt.

5.2.2.1. Seelenverständnis

Sägert (1845, 18f) geht von einer immateriellen, göttlichen Seele aus, welche sich im menschlichen Körper widerspiegeln. Dem Autor zufolge habe jeder Mensch eine Seele, diese könne aber unterschiedlich weit entwickelt sein (Sägert 1845, 7; 9; 23). Den Grund für eine weniger entwickelte Seele sieht er in Beeinträchtigungen des Gehirns oder des Nervensystems (Sägert 1846, 11; 1845, 23), denn durch diese wirke die Seele und der Geist auf den Körper ein (Sägert 1845, 19; 1846, 11). Die Seele belebe die Nerven, und sobald der Mensch empfinde, sei die Seele vorhanden (Sägert 1845, 21). Auch über den Geist schreibt er, dass sich dieser in der Nerventätigkeit manifestiere, deren niedrigstes Stadium jenes der Empfindung sei (Sägert 1845, 18f). Er geht somit davon aus, dass die Seele des Menschen an Vorgänge im Gehirn geknüpft ist.

Sägerts (1845, 18f) Annahme einer immateriellen Seele und eines göttlichen Geists spiegelt den christlichen Glauben an eine Seele, wie sie in der Bibel beschrieben wird (Hinterhuber 2001, 103), wider. Im Kapitel 3.2.2 wurde angeführt, dass diese Vorstellung bereits im 18. Jahrhundert innerhalb der Naturwissenschaften in den Hintergrund rückte (Hinterhuber 2001,

1f), aber teilweise auch neben den neuen Erkenntnissen im Bereich der Physiologie weiterbestand (Hagner 1997, 10). Auch Sägers geht einerseits von einer göttlichen Seele und andererseits von Ursachen des Blödsinns im Gehirn aus. Er führt genauer aus, warum seiner Meinung nach Beeinträchtigungen der Seele im Körper wurzeln. Da die göttliche Seele bzw. der göttliche Geist jedoch immer fehlerlos sei (Säger 1845, 19), meint der Autor, dass, wenn eine Seele beim Menschen mangelhaft oder unentwickelt sei, die Beeinträchtigung in Gehirn und Nervensystem, die er als die Verbindung zwischen Seele und Körper annimmt (Säger 1845, 19; 1846, 11), zu suchen sei. Hier fließt also einerseits das „ältere“ Bild der Seele als eine göttliche, unsterbliche ein, und andererseits findet sich bei Sägers auch die Annahme, dass diese Seele an konkrete körperliche Vorgänge (Gehirn, Nerven) gebunden ist, wie dies zur Zeit der Ablösung des Glaubens an die immaterielle Seele in der Sekundärliteratur als ein häufiges Phänomen beschrieben wird (Hehlmann 1963, 163); Hagner 1997, 31ff).

Dass sein Seelenverständnis einen Einfluss auf Sägers Bild des Blödsinns hatte, wird an mehreren Stellen deutlich: Sägers Seelenverständnis wirkt insofern auf sein Bild von Behinderung ein, als er davon ausgeht, dass jeder Mensch, so auch der Blödsinnige, eine solche göttliche Seele habe. Säger (1845, 21f) betont, dass Kants und Rosenkranz' Vorstellung der Seelenlosigkeit bei Blödsinnigen seiner Beobachtung entgegenstehe. Denn eine Seele sei, wie erwähnt, vorausgesetzt, um empfinden zu können, was bei den Blödsinnigen der Fall sei. Gleichzeitig begründet er durch sein Seelenbild die Ansicht, dass die Ursache des Blödsinns im Körper verankert sein müsse, da dies ihm zufolge die Erklärung für eine unentwickelte oder gehemmte Seele sei. Beim Blödsinnigen seien daher, noch einmal zusammengefasst, Gehirn und Nervensystem, die er als die Verbindung zwischen Seele und Körper annimmt (Säger 1845, 19; 1846, 11), beeinträchtigt, da Sägers die Seele des Blödsinnigen als gehemmt beschreibt und die göttliche Seele bzw. der göttliche Geist immer fehlerlos sei (Säger 1845, 19). Somit sei hierin die Ursache für eine mangelhafte Seele, wie sie beim Blödsinnigen beschaffen sei, zu suchen.

5.2.2.2. *Psychologische Strömungen*

Physiologische Psychologie:

Es lassen sich bei Sägers Hinweise auf psychophysiologisches Denken erkennen, da Sägers (1845, 11) den Zustand des Blödsinns, der durch gering entwickelte intellektuelle Fähigkeiten gekennzeichnet sei, als einen Zustand des zentralen Nervensystems bezeichnet. Der mangelhafte Zustand des Gehirns und des Nervensystems hemme die Entwicklung der Seele, und die daraus resultierende Seelenuntätigkeit sei ein Zustand, bei dem die Wahrnehmungsverarbeitung behindert sei (Säger 1845, 7; 23). Hier lässt sich der Gedanke aus der Psychophysiolo-

gie erkennen, dass psychische Phänomene – darunter fallen auch kognitive Fähigkeiten – durch Vorgänge im Gehirn erklärbar seien (Schönpflug 2006, 288; Gröschke 2005, 23). Auch über die Art und Weise der Wahrnehmungsverarbeitung im Gehirn wurde innerhalb der physiologischen Strömung geforscht (Schönpflug 2006, 288). Bei Sägerts (1846, 149ff) Einteilung der verschiedenen Stufen des Blödsinns lässt sich ebenso ein Einfluss dieser Strömung erkennen, da der Autor Parallelen zur Entwicklung bei „gesunden“ Kindern zieht und hier vor allem auf die Sinnesentwicklung eingeht. Dabei fließen Theorien im Bereich der Sinnesphysiologie und der Wahrnehmungsverarbeitung in seinen Text ein, die ebenso Gegenstand der Forschung innerhalb der Strömung der physiologischen Psychologie waren (Hehlmann 1963, 137ff; Schönpflug 2006, 288). Bei Sägerts Beschreibungen der Ursachen des Blödsinns lässt sich wieder ein psychophysiologischer Einfluss ausmachen, da Sägert sein Wissen über die Entwicklung des Gehirns bei der Erklärung dieser Ursachen einsetzt. Sägert weiß über diverse Theorien zum Leiden des Gehirns und der Nerven Bescheid und beschreibt alle diese mitsamt ihren Auswirkungen auf den Intellekt (Sägert 1845, 19ff; 1846, 11ff; 104f). Als Ursachen des Blödsinns nennt Sägert angeborene Verbildungen von Schädel und Gehirn bzw. einzelner Teile des Gehirns sowie Beeinträchtigungen, die infolge von Verletzungen oder Krankheiten entstanden seien, wobei sein gehirnanatomisches Wissen auffällt (Sägert 1846, 13; 39; 105; 132f). Daneben führt er auch verschiedene Beeinträchtigungen der Nerven als Ursachen des Blödsinns an (Sägert 1846, 11ff). Da sich Sägert bei seinen Ausführungen über die Ursache des Blödsinns auf die Physiologie Müllers bezieht, lässt sich hier ein Einfluss der Strömung der physiologischen Psychologie erkennen, denn Müller wird zu den Vertretern dieser Strömung gezählt (Hehlmann 1963, 163-174). Auch Burdach, den Sägert (1846, 104f) im Rahmen seiner Ausführungen über Beeinträchtigungen des Gehirns zitiert, lässt sich als Physiologe und Neuroanatom dieser Strömung zuordnen, wodurch der Einfluss der Psychophysiologie auf Sägert weiter untermauert werden kann. Bei der Beschreibung der körperlichen Merkmale sind wieder Sägerts psychophysiologische Kenntnisse sichtbar. So beschreibt er genau Teile des Gehirns. Ebenso im Bereich des Nervensystems sind seine Kenntnisse ersichtlich (Sägert 1845, 20; 1845, 24).

Neben den soeben aufgezeigten Hinweisen lässt sich noch bei weiteren Gedanken Sägerts bezüglich seiner Vorstellung über die Ursachen des Blödsinns eine Parallele zur psychophysiologischen Strömung erkennen: Sägert meint, das Kind könne auch aufgrund einer Überreizung der Sinnesorgane durch äußere Einflüsse (Sägert 1846, 109) oder aber durch eine zu spät einsetzende Sinnesentwicklung (Sägert 1846, 150) krank werden. Auch die Nerven könnten überreizt werden, was eine Ursache für den Blödsinn sein könne (Sägert 1845, 15). Hier ist

ebenso ersichtlich, dass sich Sägert mit Theorien der Sinnesentwicklung und Nervenleitung auseinandergesetzt hat.

Zusammenfassend fällt bei Sägert besonders auf, dass er sich ausführlich mit Literatur zum Blödsinn auseinandergesetzt hat. Er zitiert häufig deren Autoren aus den Bereichen der Philosophie, Psychologie und Medizin, gibt dann an, ob er mit ihnen übereinstimmt oder nicht, und zieht anschließend seine Schlussfolgerungen. Bei seiner Beschreibung des Blödsinns und der Suche nach dessen Ursachen orientiert sich Sägert an den Beschreibungen von Ärzten, insbesondere von Esquirol (Sägert 1845, 5ff).

Craniologie

Sägert erwähnt im Zuge der Beschreibung des Gehirns und des Kopfes von Blödsinnigen die „kraniologischen Bestrebungen“ (Sägert 1845, 13), lehnt deren Erkenntnisse jedoch ausdrücklich ab:

„[D]ie kraniologischen Bestrebungen erscheinen auf dem Gebiete der Physiologie schon deshalb so unhaltbar, weil sie sich auf eine Psychologie basieren, die gar keinen Anspruch auf wissenschaftliche Geltung machen kann und die Rücksicht auf dynamische Wirkungen im Gehirn und Nervensystem ist noch gar sehr wenig genommen worden“ (1845, 13).

Er nennt sie willkürlich und kritisiert, dass ihre Ergebnisse auf einer unwissenschaftlichen Psychologie basieren (Sägert 1845, 13; 1846, 140). Sägert verdeutlicht an späterer Stelle im selben Werk noch einmal diesen Standpunkt damit, dass er Beispiele von Menschen und deren Kopfbeschaffenheit gibt, die den Annahmen der Phrenologie widersprechen. Seines Erachtens sei die Zuordnung von einzelnen Fähigkeiten zu bestimmten Positionen am Schädel eine willkürliche. (Sägert 1846, 140) Sägert schreibt zu diesem Thema ebenfalls, dass er den „Unterschied der Reizfähigkeit und Lebenskraftentwicklung bei einzelnen Menschen“ (Sägert 1845, 12) nicht in der „Größe des Schädels und des darin enthaltenen Volumens an Gehirnmasse“ (ebd.) sieht. Dennoch ist er der Meinung, dass die Forschung auf diesem Gebiet fortgesetzt werden und diese mit „Messungen der Schädel, Substanzenanalysen, wie physiologische Experimente“ (Sägert 1846, 140) einhergehen solle.

In Sägerts Werk lässt sich erkennen, dass er mit den Theorien der Craniologie bzw. Phrenologie, wie sie in Kapitel 3.3 beschrieben wurde, vertraut war, jedoch kritisierte er diese. So lässt sich auch an keiner Stelle ein Einfluss dieser Strömung auf sein Bild vom Blödsinn ausmachen.

Physiognomik und Temperamentenlehre

Im Rahmen der Explikation wurde herausgefunden, dass Sägert an Stellen, in denen er nicht über den Blödsinn schreibt, auf die Temperamentenlehre eingeht. Wenn Sägert (1846, 114) vom Selbstbewusstsein und von den Vorstellungen des Ich schreibt, geht er auf die Unterschiede zwischen verschiedenen Charakteren ein (erethisch, torpid), sowie auf die Verschiedenheiten der Temperamente (sanguinisch, choleric, phlegmatisch, melancholisch). Das Temperament zeige die Wechselwirkung zwischen Leib und Seele, zwischen organischem Leben und „geistigem Streben“ (Sägert 1846, 17) an. Im Temperament drücke sich ferner aus, wie sich der materielle Organismus zur „Seeleneinwirkung“ bzw. zum „subjectiven Geist“ verhält (Sägert 1846, 17). Obwohl Sägert bei der Beschreibung der vier Temperamente gewisse Eigenschaften für ein Temperament als typisch beschreibt, wie z. B. kaum vorhandene Affekte beim phlegmatischen Temperament oder eine gestörte Verdauung und verschwommene Vorstellungen beim melancholischen Temperament (Sägert 1846, 18f), merkt er an, dass er Parallelen zwischen bestimmten Temperamenten und körperlichen Eigenschaften nicht oder nur zufällig gegeben sieht, und er führt einige Beispiele an, bei denen Widersprüche von Körperformen und Temperament gegeben seien (Sägert 1846, 19). Außerdem schreibt er, dass Ärzte und Physiologen fälschlicherweise Körperbau und Krankheitsanlagen mit den Temperamenten in Verbindung gebracht und dadurch „pathologische Constitutionen mit Temperamenten verwechselt“ (Sägert 1846, 17) hätten.

Hier lässt sich erkennen, dass sich Sägert mit den Theorien der Temperamentenlehre auseinandergesetzt hat und sie auch in Ansätzen übernimmt. Wenn er von den vier Typen der Temperamente schreibt, so finden sich jene Bezeichnungen wieder, die bereits seit dem Mittelalter in Anlehnung an Galens Säftelehre existierten und bis ins 19. Jahrhundert hineinwirkten (Guntermann 2001, 33f). Die Ansichten, die innerhalb der Theorien der Temperamentenlehre bezüglich der Parallelen zwischen Temperamenten und Krankheitsanlagen oder Körper- und Charaktereigenschaften herrschten (Guntermann 2001, 33f; Eggebrecht 2005, 96), lehnt Sägert jedoch, wie er selbst einwirft, ab (1846, 17ff).

Auf die Physiognomik, welche ihren Ursprung in der Temperamentenlehre hat (Hehlmann 1963, 12), geht Sägert an einer Stelle kurz ein: Er bemerkt über Lavaters Physiognomik lediglich an, dass dieser schon ausreichend durch Lichtenberg kritisiert worden sei (1846, 140). Der Autor schließt aber nicht aus, dass diese Wissenschaft eines Tages imstande sein wird, Aussagen über äußere Kennzeichen und ihren Zusammenhang zu Fähigkeiten des Menschen zu machen. Weiters schreibt Sägert an anderer Stelle, dass die „geistige Richtung der Vorstel-

lungen ... das Gesicht des Menschen mit dem mimischen Ausdrucke“ präge (Sägert 1846, 17).

Die Temperamentenlehre beeinflusst Sägerts Denken kaum. Nur an zwei Stellen konnten Hinweise auf einen Einfluss gefunden werden: Einmal, als Sägert in Anlehnung an Ideler vermutet, dass Blödsinn auch eine Folge der Melancholie sein könne (1845, 16), und ein weiteres Mal, als er meint, Blödsinnige, bei welchen die Onanie nicht vorkomme, seien meist „vom reinsten Phlegma“¹⁶ geprägt (1846, 153).

Völkerpsychologie

Bei Sägerts Definition des Blödsinns lässt sich nicht sicher sagen, ob bei ihm, wenn er sich auf die menschliche Gattung bezieht (1846, 139), völkerpsychologisches Denken einfließt. Aber im Rahmen der Explikation wurden Textstellen gesichtet, in denen Sägert erläutert, was er unter der Gattung Mensch versteht, und hier lässt sich durchaus völkerpsychologisches Denken erkennen. Sägert kommt dabei zu dem Schluss, dass sich der Mensch „fortwährend“ verändert und entwickelt – seit Beginn des Bestehens der Menschheit sowie von seiner Geburt bis zu seinem Tod. Er spricht davon, dass „in jedem Einzelnen das Wesen des Ganzen, in der Geschichte der Entwicklung des Individuums die der Gattung enthalten“ sei (1846, 2). Hier nimmt Sägert einen Gedanken auf, der sich in die Strömung der Völkerpsychologie einordnen lässt. Denn es ist durch das Aufkeimen des Evolutionsdenkens die Parallele zwischen Ontogenese und Phylogenese ins Blickfeld gekommen. Demnach durchläuft der Mensch im Laufe des Evolutionsprozesses Entwicklungen, die sich auch im Entwicklungsverlauf des einzelnen Menschen wiederholen. (Hehlmann 1964, 150ff) Die Übernahme dieses Gedankens durch Sägert wird noch an einer weiteren Textstelle deutlich, wenn der Autor schreibt, dass sich sowohl beim Individuum als auch bei Nationen und ebenso bei der gesamten Menschheit das Bewusstsein in einer stufenförmigen Entwicklung bis hin zur Vernunft entfalte (1846, 102). Wenn Sägert die 3 Stufen des Blödsinns beschreibt (1846, 148ff), die ihm zufolge an die Entwicklungsstufen des „normalen“ Kindes vor dessen Schulzeit erinnern, wird deutlich, dass sich der Autor auch mit entwicklungspsychologischem Denken beschäftigt hat. So wurde im dritten Kapitel dieser Arbeit im Rahmen der Völkerpsychologie, einer Strömung, in der das Entwicklungsdenken ebenso eine große Rolle spielte, auf Spencers Entwicklungsgesetze hingewiesen, die sowohl beim Individuum als auch bei der Gattung Anwendung finden. Auch bei Spencer lässt sich eine stufenförmige Entwicklung erkennen. Von den Gefühlen zu instinkt-

16 Das Phlegma wurde bis ins 19. Jahrhundert als der vorherrschende Saft des Phlegmatikers angenommen, welcher als faul und passiv charakterisiert wurde (Eggenbrecht 2005, 96).

haften Handlungen über Vorstellungen und Erinnerungen bis hin zur Vernunft und dem Willen sieht Spencer diesen Entwicklungsverlauf (Beuchelt 1974, 70). Dies erinnert entfernt an Sägers Stufen der Entwicklung: Empfinden – Wahrnehmen und Erinnern – Unterscheidung der Verhältnisse (Säger 1845, 146f). Daher lässt sich vermuten, dass sich Säger ebenfalls mit entwicklungspsychologischem Denken beschäftigt hat. Darüber hinaus wurde in Kapitel 2.3 im Rahmen der Strömung der *Erfahrungsseelenkunde* darauf hingewiesen, dass den Entwicklungsphasen in der Kindheit vermehrt Aufmerksamkeit gewidmet wurde (Schönflug 2004, 282). Die offensichtliche Popularität dieses Themas lässt sich daher auch bei Säger wiederfinden. Sägers entwicklungspsychologische Annahmen beeinflussen sein Denken über Behinderung insofern, als er einerseits die Stufen des Blödsinns an die Entwicklungsstufen des „gesunden“ Kindes vor seiner Schulzeit anlehnt, und andererseits, wenn er meint, die Sinnesentwicklung müsse vor der geistigen Entwicklung stehen, sonst könne das Kind blödsinnig werden (1846, 150).

Auch bei Sägers Annahmen über das Gottesbewusstsein bei Blödsinnigen zeigt sich der Einfluss der Völkerpsychologie: Säger (1846, 97) meint, jeder Mensch, also auch jeder Taubstumme und Blödsinnige, habe ein „Bewusstsein von Gott“ (1846, 97). Dies sei dadurch bewiesen, dass selbst „wilde unkultivierte Völkerschaften“ (1846, 97) eine Vorstellung eines höheren Wesens haben. Hier wird deutlich, dass Säger davon ausgeht, dass die „wilden unkultivierten Völker“ den Kulturvölkern unterlegen seien. Die Beschäftigung mit so genannten „Naturvölkern“ war ein beliebter Forschungsgegenstand innerhalb der Völkerpsychologie, so z. B. bei Waitz (1859), Wilhelm von Humboldt oder Montesquieu¹⁷. Ebenso geht auch Waitz von der geistigen Unterlegenheit solcher Naturvölker aus, wenn er davon spricht, dass Völker auf einer umso höheren geistigen Entwicklungsstufe stehen, je weiter fortgeschritten ihr kulturelle Entwicklung sei (Schneider 1990, 40f). Das Interesse an so genannten „Naturvölkern“ und das damit häufig einhergehende abwertende Denken über diese hat auch Säger übernommen.

Hier findet sich ein Hinweis auf den Einfluss vom völkerpsychologischen Denken Sägers auf dessen Behindertenbild, denn es fällt auf, dass der Autor seine Vorstellung der angeblich unterentwickelten Völker auf die der Blödsinnigen überträgt.

17 Vgl. Kap. 3.3.5

5.3. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse bei Georgens und Deinhardt

Von Georgens und Deinhardt wurde der erste Teil ihres bekannten Hauptwerkes „Die Heilpädagogik: Mit besonderer Berücksichtigung der Idiotie und der Idiotenanstalten“ (1861) zuerst mit Hilfe der Inhaltsanalyse analysiert und anschließend die Ergebnisse dieser Analyse interpretiert.

5.3.1. Darstellung der Ergebnisse der strukturierenden Inhaltsanalyse bei Georgens und Deinhardt

5.3.1.1. Definition der Behinderung

Georgens und Deinhardt widmen sich dezidiert dem Idiotismus (u.a. 1861, IX, 198ff) und der Idiotenerziehung (ebd., V), wie auch schon der Untertitel ihres Werkes zeigt. In ihrem Werk schreiben sie zudem über den Kretinismus (222-247), dieser wird jedoch nicht ausführlich beschrieben, wie noch erläutert wird.

Georgens und Deinhardt (198) bezeichnen den Idiotismus als die tiefste „Entartung“, die sich ihrer Meinung nach denken lässt, da dieser durch den „Verluste der Menschlichkeit“ (198) gekennzeichnet und demnach der Idiot ein „verfehelter Mensch“ sei (198). Er sei durch eine krankhafte Schwäche und Missbildung verschiedener Organe charakterisiert (204), und durch seine Organisation sei der Idiot isoliert, da er sich zu seiner Umgebung in kein bewusstes Verhältnis setzen könne (204). Bei der Idiotie sei außerdem immer eine „Deformität des Gehirns“ und daraus folgend eine „Unvollkommenheit“ der Gehirnfunktionen gegeben (204). Daher sei die geistige Entwicklung des Idioten beeinträchtigt oder gar nicht erst vorhanden (206).

Dem Kretinismus widmen sich Georgens und Deinhardt nicht im gleichen Ausmaß wie dem Idiotismus. Den Autoren zufolge sei nämlich der Kretinismus in der Levana „nur annäherungs- und andeutungsweise vertreten“ gewesen (210). Sie bezeichnen den Kretinismus als eine „Abart des Geschlechts“ (199). Die krankhafte Schwäche und Missbildung der Organe sei beim Kretinismus ausgeprägter als beim Idiotismus (204, 239), und Kretine unterschieden sich von Idioten durch „eigenthümliche und stark ausgeprägte Charakterzüge“ (239). Der Kretinismus trete außerdem nur endemisch auf (239).

5.3.1.2. Typen und Grade der Behinderung

Georgens und Deinhardt gehen noch näher, als bereits dargestellt wurde, auf den Unterschied zwischen Kretinismus und Idiotismus ein: Im Gegensatz zu Idioten haben Kretine einen Kropf, und bei Vollkretinen sei ein Mangel des Geschlechtstriebes gegeben. Außerdem hätten Halbkretinen spezifische Fähigkeiten, welche sich weit entwickeln ließen, was bei Idioten

niemals der Fall sei (216f). Der Unterscheidung, die Guggenbühl trifft, nämlich, dass bei Kretinen eine durchgreifende körperliche Entartung herrsche, der Idiotismus hingegen ein lokalisiertes Leiden sei, widersprechen sie ausdrücklich (215f).

Typen und Grade des Idiotismus: Innerhalb des Idiotismus unterscheiden sie verschiedene Formen (205ff). Obwohl Georgens und Deinhardt konstatieren, dass der Kretinismus eben gerade keine Form des Idiotismus sei (239), sprechen sie an anderer Stelle von einem „kretinischen“ und einem „nichtkretinischen Idiotimus“ (222, 229). Damit machen sie widersprüchliche Aussagen, sie erklären diesen Widerspruch in ihrem Werk jedoch nicht. Innerhalb des Idiotismus differenzieren sie zwischen zwei Formen, die sich durch die Art ihres Vorkommens und ihrer Ursache voneinander unterscheiden, nämlich zwischen dem endemischen und dem sporadischen Idiotismus (199ff). Von einer endemischen Krankheit sprechen Georgens und Deinhardt dann, wenn der Durchschnittswert von Krankheitsfällen in einer bestimmten Gegend überschritten wird (195). Typisch für den endemischen Charakter sei es außerdem, dass die Krankheit in einer gewissen Abstufung vorhanden sei und dass dabei auch die milderen Formen der Krankheit berücksichtigt werden (196). Wurde der Idiotismus in Gelegenheitsursachen, so sprechen die Autoren vom sporadischen Idiotismus (197).

Georgens und Deinhardt nehmen noch eine weitere Unterteilung innerhalb des Idiotismus vor. Sie geben an, dass die Formen des Idiotismus den Temperamenten entsprächen, und sie unterscheiden hierbei zwischen Stumpfsinn (phlegmatisch), narrenhaftem Idiotismus (sanguinisch), melancholischem Idiotismus und dem Idiotismus der Beschränktheit (cholisch) (206).

Typen und Grade des Kretinismus: Laut Georgens und Deinhardt gäbe es beim Kretinismus verschiedene Grade (217) – die Autoren sprechen von „Vollkretinen“ (216f, 244) und „Halbkretinen“ (216f), mit denen sie auch „Kretine milderer Grades“ (242) meinen. Den „Vollkretinen“ sprechen sie einen „Mangel des Geschlechtstriebes“ (217) zu und bezeichnen sie als „stumpfsinnig“ (244). Von den „Halbkretinen“ meinen sie, dass bei diesen spezifische, „höchst entwicklungsfähige Vermögen“ vorhanden seien (217, 242). Neben den verschiedenen Graden gibt es ihrer Meinung nach auch unterschiedliche Typen beim Kretinismus, wie sie zudem bei der Idiotie vorkommen. Als Beispiel nennen Georgens und Deinhardt „Fexe“, welche sich in tieferen Tälern finden und „Repräsentanten des narrenhaften Idiotismus“ seien (217).

5.3.1.3. Ursachen der Behinderung

Idiotismus:

Territoriale und soziale Ursachen: Die beiden Hauptfaktoren des endemischen Idiotismus sehen die Autoren einerseits in territorialen Einflüssen (202) und andererseits in einer zurückgebliebenen Zivilisation, einer „Halbcivilisation“ (200f). In der zivilisierten Bevölkerung komme der endemische Idiotismus nur vereinzelt vor (200f), da die territorialen Einflüsse ausschließlich in der Halbzivilisation ihre volle Wirkung ausüben (202). Verursachen die territorialen Einflüsse den endemischen Idiotismus innerhalb der zivilisierten Bevölkerung, so käme es zu modifizierenden Umständen, die eine schützende und mildernde Gegenwirkung mit sich bringen und dadurch eine Abstufung des endemischen Idiotismus in dieser Gegend verursachen (202).

Beim sporadischen Idiotismus seien die Ermittlungen über die Ursachen schwieriger, da es eine Reihe von möglichen Ursachen (227) und verschiedenen Krankheitserscheinungen innerhalb des sporadischen Idiotismus (247) gäbe.

Ursachen im Rahmen der Erziehung: Nach Georgens und Deinhardt sei fast immer die Wahrscheinlichkeit einer „widernatürlichen Vernachlässigung oder Überreizung im ersten Kindheitsalter“ gegeben, von „Verkehrtheiten der Pflege und Erziehung“, von „**Vererbung** oder eine[r] Krankheit der Eltern, welche auf die Zeugung und erste Ernährung des Kindes störend eingewirkt haben“ (201). Alle diese Ursachen seien **sozialer Natur** und hängen mit der „Verrohung, Erschlaffung und Überreizung“ zusammen, die das Leben der zivilisierten Gesellschaft mit sich bringt (201).

Ursachen zum Zeitpunkt der Zeugung oder Schwangerschaft: Bei der Ermittlung der Ursachen müsste auf „eheliche und Familienverhältnisse“ sowie auf „Schwangerschaftszustände“ (beide 227f) geachtet werden.

Organische Ursachen: Neben den sozialen Ursachen beschäftigen sich Georgens und Deinhardt außerdem mit den organischen Ursachen des sporadischen Idiotismus, welche sich in erster Linie im Gehirn (204) bzw. im „Cerebro-Spinalsystem“ (234) manifestieren. Sie verweisen auch auf eine Abhandlung Zillners, die „eine ausgezeichnete präzise Zusammenstellung der Gehirnerkrankungen und Gehirn deformitäten enthalte, welche als Grund des idiotischen Zustandes angenommen werden können und erwiesen sind“ (234). Was die Deformität des Gehirns (bzw. des Cerebro-Spinalsystems) betrifft, unterscheiden die Autoren zwischen zwei Arten: Zum ersten gäbe es die „Abnormität“, welche sich in einer „Missbildung und entschiedenen Mangelhaftigkeit“ zeige, und zum zweiten sprechen sie von der „materiellen Entartung“. Diese beiden Formen der Deformität ziehen ihrerseits wiederum Folgen nach sich,

welche einerseits in der „Unvollkommenheit der dem Gehirn zukommenden Funktionen“ liegen, und andererseits in der „Regelwidrigkeit ... der Gestaltung und Betätigung des Organismus“ (204). Was die erste Art, und hier besonders die Missform, betrifft, so meinen die Autoren damit ein „ausgeprägtes Missverhältnis“ entweder „hinsichtlich der Stärke und Gestalt“ der Teile des Organs oder gegenüber der gewöhnlichen, normalen Größe und Form des Organs (234). Was die materielle Entartung betrifft, so kann diese entweder in der „Zersetzung“ oder der „Verwandlung“ bestehen – dies setzt die „Hemmung und Störung der stoffbildenden Tätigkeit“ voraus. Oder sie besteht in der „Metamorphose“ (236), die sich in der „Verkehrung oder einseitigen Tendenz der stoffbildenden Tätigkeit“ (236) zeigt und zur Folge hat, dass sich die „Beschaffenheit des einen Organs“ (236) an die eines anderen annähert (236). Die organischen Voraussetzungen für die Idiotie können entweder in der Zeugung, „der den Zeugungsakt fortsetzenden Ernährung“ (231) oder in der „Bestimmtheit der zeugenden Individuen“ (231) liegen. Konkret können diese Akte entweder gestört bzw. regelwidrig sein, oder die Ursache der Idiotie könne in einer fixierten Krankhaftigkeit der Erzeuger und einer damit verbundenen Übertragung der Krankheit liegen (231).

Nach Georgens und Deinhardt (234) wird es noch lange dauern, bis die „wissenschaftliche Erörterung, Untersuchung und Behandlung“ (234) der organischen Ursache des Idiotismus abgeschlossen werden kann.

Idiotismus allgemein:

Georgens und Deinhardt (1861) sprechen von verschiedenen „Sphären der individuellen Bestimmtheit“ (41ff), worunter sie diese verstehen: Konstitution, Temperament, Sinnesart, innere Sinne, geistige Anlagen, moralische Anlagen, Charakter (41). Zwischen diesen verschiedenen Sphären bestehe ein Zusammenhang oder eine Abhängigkeit (41f). Die Konstitutionen stellen ihrer Ansicht nach die Basis dar, auf welcher die anderen Bestimmtheitssphären aufbauen (41f). Die Zusammenhänge zwischen der Konstitution und dem Temperament gestalten sich folgendermaßen: die üppige Konstitution bildet die Basis für das phlegmatische Temperament, die floride für das sanguinische. Für das choleriche Temperament bildet die robuste Konstitution die Grundlage, und für das melancholische die nervöse (51). Das Temperament bezeichnen Georgens und Deinhardt als die Grundstimmung des Individuums. In der Konstitution sind die Triebe und Bedürfnisse enthalten, durch deren Befriedigung das Temperament bestimmt ist. Aber ebenso bestimmt das Temperament auch Triebe und Bedürfnisse. (52) Wenn es zu einer Entartung in irgendeiner Bestimmtheitssphäre kommt, so liege das daran, dass ein Widerspruch zwischen zwei Sphären bestehe (55ff). Jede Bestimmtheitssphäre nämlich hat laut Georgens und Deinhardt ihre Aus- und Entartungsformen (77ff), und der Idiotis-

mus sei dabei die „gründlichste() Menschenentartung“ (79). Die Autoren gehen im Einzelnen noch auf die Formen der Idiotie ein, die ihrer Meinung nach auf die Temperamente zurückgehen, und erläutern dabei ebenso deren Ursachen.

Organische Ursachen (im Zusammenhang mit den Bestimmtheitsphären): Melancholischer Idiotismus: Bei dieser Form sei das Cerebralsystem nur teilweise entartet. Der Grund dafür sei eine „krankhafte Steigerung des Innengefühls oder der Selbstempfindung, an welcher die nach aussen gerichtete Sensibilität nur participiert“ (245). Sowohl das Gangliensystem als auch das Gehirnorgan seien beim melancholischen Idiotismus beeinträchtigt. Die Autoren meinen ferner, dass das Verhältnis dieser beiden Organe hier ein abnormes sei, da das Gangliensystem am Charakter des Cerebrospinalsystems durch eine erhöhte Bestimmtheit der Empfindung partizipiere (245f). Das „Selbstempfindungsorgan“ werde überreizt, wodurch die objektiven Vorstellungen des Menschen von den übermäßig starken oder abnormen Erregungen und dem dadurch „krankhaft gesteigerten Umsatz der Innengefühle“ beeinflusst werden (246). Narrenhafter Idiotismus (sanguinisches Temperament): Bei narrenhaften Idioten sei jenes Organ geschwächt, das sowohl zur Rückenmarksäule als auch zum Großhirn ein bestimmtes Verhältnis hat. Dieses Organ bedinge die Zweckgemäßheit der Bewegungen und grenze die Erregungen des Großhirns durch seine Gegenspannung ab, hielte sie aber auch zusammen (246). Beschränkte Idiotie: (cholierisches Temperament): Bei den beschränkten Idioten sei jenes Organ, das eben beim narrenhaften Idiotismus beschrieben wurde, übermäßig aktiv und übe auf das Organ der Vorstellungstätigkeit einen Druck aus, der Ausbreitung und Entwicklung der Vorstellungen unmöglich mache (246f). Stumpfsinn (phlegmatisches Temperament): Die Deformität, die dem nicht kretinischen Idiotismus zugrunde liegt, komme bei der Form des Stumpfsinns in der ganzen Peripherie des Nervensystems zur Erscheinung, bedinge aber immer irgendwelche organischen Verbildungen, Störungen und Anomalien (240). Den Stumpfsinn und die Melancholie ordnen sie der materiellen Entartung (Degeneration) zu, die Beschränktheit und die Narrenhaftigkeit der Missform (235ff).

Kretinismus:

Territoriale Ursachen: Die Autoren nehmen an, dass die Voraussetzung für den Kretinismus „schädliche territoriale Einflüsse“ (217) einer bestimmten Art seien, die jedoch noch nicht festgestellt wurden (217, 239), und der Kretinismus daher nur endemisch auftrete (239). Nach Georgens und Deinhardt (226) lassen sich die territorialen Einflüsse, die den Kretinismus bedingen, auch dahingehend modifizieren, dass diese ungünstigen Einflüsse überwunden werden können. Zu diesen „modifizierenden Bedingungen“ gehören die „Abstammung“, der „nationale Charakter“, der „Kulturzustand“ und der „Charakter der Civilisation“ (alle 226).

Restkategorie: unklare Ursachen: Trotz ihrer Erwähnung unterschiedlicher möglicher Ursachen des Kretinismus meinen Georgens und Deinhardt, dass es bisher „unermittelt“ sei, worin „das den Kretinismus erzeugende Medium besteht“ (247). Die Autoren führen an dieser Stelle an, dass bisher „Feuchtigkeit und Dampfspannung, Mangel an Elektrizität und Ozongehalt in der Luft, Abwesenheit des Jods in der Nahrung und im Wasser als Krankheitsursachen angenommen worden sind“ (247), schreiben aber nicht, ob sie mit diesen Annahme übereinstimmen oder nicht.

Soziale Ursachen: Sie stimmen Zillner zu, der von einer sozialen „Entartungsursache“ (198) des Kretinismus ausgeht und in der „Verweichlichung“ (198) einen Faktor für die Entartung sieht. Dieser Faktor jedoch wird für Georgens und Deinhardt vor allem dann wirksam, wenn er in einem gewissen Stadium der Halbzivilisation vorhanden sei (198).

Organische Ursachen: Als organischen Krankheitsgrund des Kretinismus bezeichnen die Autoren die „Vorherrschaft des Gangliensystems“ (240f). Damit knüpfen sie an Knolz an, der den organischen Grund des Kretinismus ebenfalls in einer „unnatürlichen Vorherrschaft des Gangliensystems“ (240) erkennt. In seiner Abhandlung, die Georgens und Deinhardt als „herausragend“ (240) bezeichnen, meint Knolz, dass das Gangliensystem bei Kretinen „einen hohen Grad der Ausbildung zeigt“ (240) und dass sich der „sympathische Nerv ... durch die Größe seiner Ganglien auszeichnet“ (240). Beim Kretinismus „participiert“ (240) das „Cerebrospinalsystem an dem Charakter des Gangliensystems“ (240), womit „die Langsamkeit und Unbestimmtheit der Reflexions- und Übertragungstätigkeiten ausgesprochen ist“ (242). Eine „partielle Ausbildung des Gehirns [scheint] um so eher möglich, je später die kretinische Entartung eintritt“ (242). Auch „die Unregelmässigkeit der Schädelbildung (243) und „verfrühte Verknöcherungen der Nähte“ (243) beeinträchtigten die Entwicklung des Gehirns und werden als Grund für den Kretinismus angenommen.

5.3.1.4. Merkmale der Behinderung

Körperliche Merkmale

Idiotismus

Was die äußerlich sichtbaren Merkmale des Idiotismus betrifft, lassen sich im Werk von Georgens und Deinhardt (1861) Beschreibungen aus dem Bewohnerkreis der Levana finden.

Körperbau, Bewegung: Der Körperbau der Idioten erscheine meist normal, beinhalte jedoch fast immer gewisse „Abnormitäten der Bewegung“ (211). Prinzipiell habe die Mehrzahl der Kinder in der Levana einen „entschieden krankhaften Habitus, der sich erst nach längerem Aufenthalte in der Anstalt mildert(e)“ (216), die meisten seien körperlich nicht gesund, hätten „unangenehme Anomalien“ (216), ihre Bewegungsfähigkeit sei unentwickelt und unvoll-

kommen (216). Weiters beobachteten Georgens und Deinhardt (212f) eine Schwere, vor allem der unteren Extremitäten, welche eine Folge einer „mangelhafte(n) Innervation“(212f) sei, und in mehreren Fälle weisen sie auf eine auffallende Fettleibigkeit hin. Ferner beschreiben sie ein „Missverhältniss des Ober- und Unterkörpers“ (213f) und weisen dabei auf eine vorherrschende Kurzbeinigkeit als häufig vorkommend hin (213f).

Zentralnervensystem: Georgens und Deinhardt schreiben über den Idiotismus, dass es dabei zu Störungen und Anomalien im Bereich des Nervensystems (240) und des Gehirns (234) komme. Weiters gehen sie auch darauf ein, dass zwischen den Teilen des Zentralnervensystems ein Missverhältnis herrschen könne bzw. sprechen sie von der Schwäche mancher Organe (245ff).

Kopfform und -größe: Was die Größe des Kopfes betrifft, machten die Autoren bis auf einen Fall der Microcephalie keine außergewöhnlichen Entdeckungen (213). Auch in Bezug auf die Kopfform konnten Georgens und Deinhardt (213) kaum Abnormitäten finden. Zudem stellten sie fest, dass ihre Beobachtungen in der Levana kaum Anhaltspunkte für die damalige Phrenologie liefern konnten. In ihrem Werk gehen sie auf die wenigen Abnormitäten genauer ein. Dabei handle es sich einmal um einen „steil abfallenden Hinterkopf bei Kurzköpfigkeit“ (213), einmal um einen „weit zurückgeschobene[n] Hinterkopf mit gedrücktem Vorderkopfe“ (213), und ein anderes Mal um „eine gleichförmige Rundung des (...) Kopfes“ bei gleichzeitiger ungewöhnlicher Kleinheit desselben (213). Außerdem sei bei allen „eigentlichen Idioten“ die „Stirn zusammengedrückt“ gewesen (213).

Gesichtszüge, Mimik: Die Gesichtszüge seien meist „stumpf“ gewesen, verbunden mit einer häufigen „Dicklippigkeit“ sowie der Gewohnheit, den Mund offen zu halten. Auch eine Verdickung der Zunge sei in mehreren Fällen vorhanden gewesen. Den Ausdruck der Augen beschreiben sie als starr und unbeweglich, was den Autoren zufolge dem geistigen Zustand der Kinder entsprechend gewesen sei (214). Ein weiteres Charakteristikum der Kinder sei das Schielen gewesen, welches sich aber innerhalb kurzer Zeit gebessert haben soll (212).

Kretinismus:

Körperbau, Bewegung: Georgens und Deinhardt konstatieren, dass der Kretinismus „stets das Bild einer durchgreifenden körperlichen Entartung abgibt“ (240). Außerdem sei der Kretinismus durch das Vorhandensein eines Kropfes ausgezeichnet (216).

Kopfform: Die Autoren stellen fest, dass die „Schädelbildung der Kretinen“ immer eine abnorme sei (242).

Zentralnervensystem: Über den Kretinismus schreiben die Autoren, dass dessen Gangliensystem in ungewöhnlicher und übermäßiger Art und Weise ausgeprägt sei, und weisen hier auch

auf die Größe der Ganglien beim Kretinen hin. (240). Was das Gehirn des Kretinen betreffe, so sehen sie auch bei diesem Beeinträchtigungen desselben (242). Dass bei später eintretendem Kretinismus eher eine „partielle Ausbildung des Gehirns“ (242) möglich ist, erläutern sie auch mit ihren anatomischen Annahmen.

Nicht körperliche Merkmale:

Kognitive Merkmale: Die Idiotie habe keine oder kaum eine „geistige Entwicklung zur Voraussetzung“ (206). Eine Folge der „Unvollkommenheit des geistigen Vermögens“ (204) sei die Unfähigkeit, sich „zu seiner Umgebung, der Naturumgebung und der menschlichen, selbstthätig in ein bewusstes Verhältniss zu setzen“ (204). Deshalb sei der Idiot isoliert und könne diese Isolierung alleine nicht aufheben (204).

Sprache: Idioten hätten meist keine oder nur eine begrenzten Fähigkeit zur Sprache (204), was daran liege, dass ihre Sprachwerkzeuge oft „mangelhafte oder hemmende“ (204) seien, was wiederum häufig Folge einer „mangelhaften Gehirnbildung“ sei (204). Selbst wenn die Sprachwerkzeuge intakt seien, so bliebe die Sprachfähigkeit eine unvollkommene, da die Vorstellungen, die ein Idiot mit Worten verbinde, zu schwach oder unverständlich seien und er deshalb nicht zur Kombination der Vorstellungen imstande sei (205).

Psychische Merkmale: Für Georgens und Deinhardt ist der Kretinismus keine besondere Form der Idiotie, denn er unterscheide sich „durch eigenthümliche und stark ausgeprägte Charakterzüge von allen andern Erscheinungen der Idiotie“ (239). Weiters stellen sie einen „Mangel des Geschlechtstriebes bei den Vollkretinen“ (216) und das „Vorhandensein spezifischer höchst entwicklungsfähiger Vermögen bei Halbkretinen“(217) fest, wie sie bei nichtkretinischen Idioten nicht vorkämen (216f). Prinzipiell komme es beim Kretinismus zu einer „Langsamkeit und Unbestimmtheit der Reflexions- und Übertragungsthätigkeiten“ (242). Bei Kretinen milderer Grades kämen jedoch sehr beschränkte, aber außerordentlich entwickelte Fähigkeiten vor, die sich bei Stumpfsinnigen nicht zeigen würden (242).

Georgens und Deinhardt gehen nicht ausdrücklich auf psychische Merkmale beim Idiotismus ein, beschreiben jedoch psychische Merkmale der Temperamente, die ihnen zufolge den Formen der Idiotie zugrunde liegen (244ff). Dabei sei das phlegmatische Temperament durch die Grundstimmung der Behaglichkeit gekennzeichnet (52), dem sanguinischen Temperament liege ein „erwartungs- und hoffnungsvolle(s) Gefühl der Unbeengtheit“ (53) zugrunde, das choleriche Temperament zeichne eine Tendenz aus, „den Willen der Andern zu bestimmen“ (53) und seine Grundstimmung sei „das mit einem entschiedenen Kraftgefühl gemischte Gefühl des Beengt- und Gehemmtseins“ (54). Beim melancholischen Temperament schließlich

sei das Empfindungsbedürfnis überwiegend und dessen Grundstimmung sei „das Gefühl der Fülle und Befriedigung ... , welches der Sehnsucht nach Erfüllung fortgesetzt Raum lässt“ (54). Über den Stumpsinn, den sie dem phlegmatischen Temperament zuordnen, schreiben die Autoren außerdem, dass dessen Seelenleben durch Dumpfheit, Lähmung und Energielosigkeit gekennzeichnet sei (244). Sie beschreiben bei dieser Form

„zeitweilig innere Erregungen oder Gemüthsaffectionen ... , das gewöhnlich indifferente Verhalten unterbrechend ... , theils durch die Aufregung der Essgier veranlasst, theils aber auch ohne erkennbare Veranlassung“ (244).

Auch auf die Merkmale beim melancholischen Idiotismus gehen die Autoren näher ein. Sie meinen, es sei bei dieser Form „das objective Bewusstsein ... getrübt ... , dass der Kranke ein klares und reines Verhältnis zu seiner Umgebung nicht gewinnen kann“ (245). Außerdem neige der Zögling dieser Form dazu, sich „Hirngespinnste“ (245) zu machen. Über den narrenhaften Idiotismus schreiben die Autoren:

„Der narrenhafte Idiotismus charakterisirt sich eine ungehemmte und unbeherrschte Vorstellungsthätigkeit, welche theils als ein unzusammenhängendes Hervortreten verschiedener Vorstellungen, theils als die unaufhaltsame Rotation fixer Vorstellungsreihen, welche eintritt sobald die Anregung gegeben ist, erscheint“ (246)

Und bei der Form der idiotischen Beschränktheit (choleresches Temperament) heißt es, dass dieser durch „die enge Bestimmtheit der Vorstellungen, ... durch den Mangel des theoretischen Interesses ... und durch einen starken Bethätigungstrieb, der ... in einseitiger, meist absonderlicher Richtung entwickelt und häufig in Idiosynkrasien ausschlägt“ (246f), gekennzeichnet sei.

5.3.2. Interpretation der Ergebnisse im Bezug auf Georgens‘ und Deinhardts Seelenverständnis und seine psychologischen Annahmen

5.3.2.1. Seelenverständnis

Im Gegensatz zu Sägert und Guggenbühl widmen sich Georgens und Deinhardt in ihrem Werk nicht eingehender dem Seelenbegriff oder ihrem Verständnis von einer Seele. Die Autoren verwenden den Begriff an wenigen Stellen ihres Werkes, und aus dem Kontext wird deutlich, dass Georgens und Deinhardt Seele als ein Synonym für Psyche gebrauchen. So schreiben sie vom Seelenleben der Idioten (244) oder von einer Mangelhaftigkeit des menschlich-seelischen Vermögens (239). Das Bild einer göttlichen Seele oder der Glauben an eine Seele, welche im Körper lokalisiert ist, konnte bei den Autoren nicht ausgemacht werden.

5.3.2.2. Psychologische Strömungen

Völkerpsychologie

Georgens und Deinhardt (1861, 198) bezeichnen den Idioten deshalb als einen „verfehlten Menschen“ (198), weil bei ihm zwar „die Ansätze der spezifisch menschlichen ... Fähigkeiten vorhanden“ (198), aber „die thierischen, die der menschliche Organismus einschließt, unentwickelt geblieben“ (198) seien. Auch verwenden sie den Begriff der „spezifischen Gattungsvermögen“ (1861, 17) des Menschen, und zwar an jener Stelle, an welcher sie den Begriff der „Normalität“ von jenem der „Abnormität“ abgrenzen. Normalität sei unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass „die volle Entwicklung der spezifischen Gattungsvermögen“ (1861, 17) vorhanden sei. Hier lässt sich eine Parallele zur Völkerpsychologie finden, da auch innerhalb der Völkerpsychologie das Spezifische der menschlichen Spezies erforscht wurde (Schneider 1990, 39).

Ein weiterer Hinweis auf völkerpsychologisches Denken wird bei ihrer Definition von den Begriffen der Zivilisation sowie der Halbzivilisation deutlich. Was die Autoren unter der „Halbcivilisation“ (200f) verstehen, erläutern sie selbst folgendermaßen: Georgens und Deinhardt gehen von einem Akkommodationsvermögen beim Menschen aus: Die Ausbreitung des Menschen auf der Erde sei nur deshalb möglich, weil sich dieser an die Natur bzw. er die Natur an sich selbst akkommodiert habe. Bei Stämmen, die nicht der Zivilisation angehören, sei nur das Vermögen vorhanden, sich an die Natur zu akkommodieren. Die Veränderungen zum Zweck der Akkommodation bei einem solchen Stamm seien in dessen Lebensweise sichtbar, setzten sich aber in seiner „organischen Bestimmtheit“ fort (202f). Bei manchen Stämmen sei das Akkommodationsvermögen nur in geringem Maße vorhanden, dann mieden diese ungünstige Gegenden und Einflüsse instinktiv. Voraussetzung für eine Zivilisation sei demnach also, sich die Natur akkommodieren zu können. Wenn nun in einer Zivilisation die Bevölkerungen dennoch an Natureinflüssen leide, so müssen diese eine schwache Anlage zur Bewältigung der Natur bzw. eine schwer umzubildende Organisation haben (203). Georgens und Deinhardt gehen in diesem Zusammenhang davon aus, dass es einen „Charakter der Civilisation“ (226) oder einen so genannten „nationalen Charakter“ (226) gäbe. Hier lässt sich wiederum eine Parallele zur Völkerpsychologie erkennen, deren Vertreter sich ebenso mit dem Konzept des „Nationalcharakters“ auseinandergesetzt haben (Beuchelt 1974, 10). Weiters lässt sich bei den Ausführungen der Autoren über das Akkommodationsvermögen von Stämmen eine Entsprechung zu dieser Strömung ausmachen, da bei Darwin, einem wichtigen Vertreter dieses Gedankenguts, ebenfalls die Anpassung des Menschen an dessen Lebensumstände eine zentrale Rolle einnimmt, und seine Theorie von der Anpassung der Arten derjenigen von Georgens

und Deinhardt gleicht (Hehlmann 1963, 152; Beuchelt 1974, 67; Schönplflug 2004, 224). Und wie bei Darwin oder Spencer zu lesen ist, dass empirisch erworbene Bewusstseinsinhalte oder Eigenschaften zu Gattungseigenschaften werden und diese daher bei Individuen derselben Gattung zukünftig angeboren seien (Hehlmann 1963, 152; Beuchelt 1974, 10; 67), gehen auch Georgens und Deinhardt davon aus, dass Veränderungen der Lebensweise in die „organische Bestimmtheit“ (202f) übergehen. Im Unterschied zu Darwin oder Spencer ziehen Georgens und Deinhardt diese Schlüsse jedoch nicht nur im Bezug auf die Entwicklung der Gattung, sondern sie vermuten dieses Prinzip ebenfalls bei einzelnen Stämmen.

Ein Einfluss der völkerpsychologischen Theorien auf Georgens' und Deinhardts Bild des Idiotismus oder des Kretinismus lässt sich zum einen bei ihrer Annahme, dass Idioten „verfehlte Menschen“ (198) seien, ausmachen. Ein weiteres Mal ist der Einfluss der Völkerpsychologie bei der Beschreibung der Ursachen des endemischen Idiotismus (202) sowie des Kretinismus (198) sichtbar, wenn die Autoren davon ausgehen, dass bestimmte Merkmale der Zivilisation oder die so genannte „Halbzivilisation“ ein verursachendes Moment für den Idiotismus bzw. Kretinismus darstellen.

Nach Georgens und Deinhardt lassen sich die territorialen Einflüsse, die den Kretinismus bedingen, auch dahingehend modifizieren, dass ungünstige territoriale Einflüsse überwunden werden können (226). Zu diesen modifizierenden Bedingungen gehören die Abstammung, der nationaler Charakter, der Kulturzustand und der Charakter der Civilisation (226)

Temperamentenlehre und Physiognomik

Georgens und Deinhardt (1861) gehen besonders ausführlich auf die verschiedenen Temperamente und Konstitutionen ein und setzen diese auch in Verbindung zum Idiotismus. Es lässt sich erkennen, dass die Temperamentenlehre, die auf der Säftelehre Galens fußt (Guntermann 2001, 33f), Eingang in das Werk Georgens und Deinhardts gefunden hat. Die Autoren gehen von den vier Temperamenten aus, die bereits im 12. Jahrhundert beschrieben wurden, und sie schließen von diesen Temperamenten auf Eigenschaften des Menschen, sowohl in körperlicher als auch in charakterlicher Hinsicht. Ihre Übernahme der Theorien der Temperamentenlehre beeinflusst sodann auch ihr Bild des Idiotismus, vor allem im Bereich der Darstellung der Typen der Idiotie, da sie die unterschiedlichen Typen der Idiotie nach den unterschiedlichen Temperamenten einteilen (205f).

Die Autoren sind weiters der Meinung, dass sich Charaktereigenschaften und Körperbau des Menschen gegenseitig beeinflussen (27). Die Kernaussage der Physiognomik, dass Temperaments- und Körpereigenschaften eng verbunden seien (Hehlmann 1963 112f; Galliker, Klein,

Rykart 2007, 126), findet hier einen Einfluss. Jedoch kritisieren sie die bisherigen Systeme der Physiognomik, so z. B. jene von Lavater¹⁸, der ihnen zufolge „physiognomisch phantasierte“ (24), und sie bezeichnen die Physiognomik als eine unfertige Wissenschaft (24). Wenn sie dazu auffordern, die physiognomischen Erscheinungen bei Eigenarten des Menschen unbedingt zu berücksichtigen (27), so solle dies anhand eines „physiognomische[n] Gefühls“ geschehen, welches sich der Pädagoge selber anzueignen habe (58), und sie weisen dabei zusätzlich auf ihre Charakterlehre hin, welche auf der Erfahrung ihrer praktischen Arbeit fuße (27).

Craniologie/ Phrenologie

Georgens und Deinhardt (1861) gehen auf die Theorien der Phrenologie ein: Was die Erhöhungen des Schädels durch innere Erhöhungen des Gehirns betrifft, so meinen die Autoren, dass zwischen den beiden ein bestimmtes Verhältnis bestehen müsse (25), wie dies auch innerhalb der Strömung der Craniologie oder Phrenologie angenommen wurde (Plaum 1990, 62; Schönpflug 2004, 255). Dennoch meinen sie, dass Galls Beobachtungen anzuzweifeln seien, da einerseits die Schädelform auch durch äußere Einwirkungen verändert werden könne, und andererseits „die äussere Bestimmung der Grössenverhältnisse bei so vielen Organen ... eine äusserst schwierige“ sei (25). Weiters behaupten sie, dass es Jahrhunderte dauern würde, wolle man durch Vergleiche zu Ergebnissen über die Zusammenhänge zwischen Eigenschaften und Erhöhungen kommen. Trotz der Unsicherheiten, die bei den Beobachtungen auftreten würden, solle man eine „wissenschaftliche Zukunft des ... phrenologischen Systems nicht ausschließen“ (26). Dafür müssten die Annahmen jedoch mit Erkenntnissen aus der Physiologie des Gehirns zusammengreifen, und die wissenschaftliche Psychologie müsste das „Nebeneinander und überhaupt den Bestand von Organen, wie das System [gemeint ist hier die wissenschaftliche Psychologie, Anm. T.Z.] sie annimmt, anerkennen“ (26). Dies sei nicht der Fall, weil die Vorstellung der Bildung besonderer Organe durch Stimmungen „eine unphysiologische und unpsychologische ist“ (26). Was die Annahme von bestimmten Organen für gewisse Triebe, wie den „Erwerbstrieb“ oder „Diebsinn“, sowie für „Modificationen der Stimmung, wie Gläubigkeit, Hoffnung etc.“ betrifft, bezeichnen Georgens und Deinhardt diese als reine Willkür (alle 26). Dennoch sei die Möglichkeit einer phrenologischen Wissenschaft nicht aufzugeben, da es nach den Autoren da, „wo organische Functionen vorhanden sind, eine Zufälligkeit und Bedeutungslosigkeit der Form nicht gibt“ (26).

18 Lavaters (1741-1801) vierbändiges Werk „Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe“, welches zwischen 1775 und 1778 erschien, erlangte große Berühmtheit (Hehlmann 1963, 113f).

Was die Fälle in der Levana betrifft, so konstatieren die Autoren, dass diese keine Hinweise auf die Bestätigung der damaligen Phrenologie liefern, denn es ließen sich unter den Kindern kaum Abnormitäten der Kopfform feststellen – bis auf die „zusammengedrückte Stirn“, die sie bei allen „eigentlichen Idioten“ vorfanden (beide 213). Daher liegt hier die Vermutung nahe, dass die Phrenologie keinen Einfluss auf Georgens' und Deinhardts Denken über Behinderung hatte. Dennoch muss diese Annahme sogleich wieder relativiert werden, da die Autoren dazu anregen, im Rahmen der Beobachtung in Kinderkrippen ein Augenmerk auf die Veränderung der Kopfform zu richten (293).

Physiologische Psychologie

Wenn die Autoren über die Beschaffenheit des Gehirns und des Zentralnervensystems bzw. die Beeinträchtigungen derselben bei Kretinen oder Idioten (213, 234, 240ff) schreiben, finden sich Theorien der psychophysiologischen Strömung in deren Text wieder. Die Autoren sprechen von verschiedenen Arten der Beeinträchtigungen des Zentralnervensystems – so sei beispielsweise beim Kretinismus das Gangliensystem unnatürlich vorherrschend (240). In Bezug auf den Idiotismus sprechen Georgens und Deinhardt von verschiedenen Arten der Deformitäten, nämlich der Abnormität sowie der materiellen Entartung (204). Diese Deformitäten wirken sich unterschiedlich auf die Funktionen des Gehirns aus (204). Georgens und Deinhardt ordnen jeder dieser Arten der Deformität jeweils zwei Typen der Idiotie zu: Der Stumpfsinn und die Melancholie seien die beiden Formen der materiellen Entartung, und die Beschränktheit sowie die Narrenhaftigkeit die Formen des organischen Missverhältnisses (238). Hiermit soll aufgezeigt werden, inwiefern sich der Einfluss der Psychophysiologie auf ihr Denken über Behinderung ausgewirkt hat. Indem die Autoren verschiedene organische Leiden mit bestimmten psychischen Eigenschaften in Verbindung setzen, entwickeln sie eine Theorie über Typen und Ursachen der Idiotie. Hier ist ersichtlich, dass Elemente der physiologischen Psychologie in ihre Temperamentenlehre eingeflossen sind (239). Auch lässt sich eine Parallele zu ihrem Denken über phrenologische Theorien erkennen, da sie in Bezug darauf ebenso fordern, diese solle sich der Erkenntnisse der Gehirnphysiologie bedienen (26). Weiters erklären die Autoren die begrenzte Sprachfähigkeit der Idioten (204) als eine Folge der Beeinträchtigung des Gehirns, da diese die „Sprachwerkzeuge“ (204) beeinträchtige (204).

5.4. Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der Interpretation

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der Interpretation der Werke von Guggenbühl (1846, 1853), Sägert (1845, 1846, 1858) und Georgens und Deinhardt (1861) zusammenfassend und vergleichend dargestellt.

Im ersten Teil der Interpretation wurde untersucht, welches Seelenverständnis die Autoren haben und inwiefern dieses Eingang in deren Bild von Idiotie, Blödsinn oder Kretinismus findet. Sowohl Guggenbühl (1846, 9) als auch Sägert (1845, 19) gehen von einer unsterblichen, göttlichen Seele aus, welche bei jedem Menschen zu finden sei. Beide Autoren sehen daher den Blödsinnigen, Kretinen oder Idioten als ein beseeltes Wesen an (Sägert 1845, 21f; Guggenbühl 1853, 1). Ebenso vertreten beide Autoren die Ansicht, dass verschiedene Leiden, Krankheiten oder Beeinträchtigungen des Gehirns oder des Nervensystems zu einer Verminderung oder Hemmung der seelischen Entwicklung führen (Sägert, 1845, 19; Guggenbühl, 1853, 7). Im Gegensatz zu Guggenbühl und Sägert lässt sich bei Georgens und Deinhardt kein Hinweis auf ein derartiges Seelenverständnis finden. Weder sprechen sie von einer unsterblichen, göttlichen Seele, noch von einer Lokalisation einer Seele an einem bestimmten Ort im Körper. Sie gebrauchen zwar den Begriff der „Seele“, allerdings lässt sich dabei ein Begriffsverständnis erkennen, welches jenem des Begriffes der Psyche in ihrem heutigen Verständnis gleicht. In der Literatur über die Geschichte der Seele wird in etwa die Mitte des 19. Jahrhunderts als jene Zeit gesehen, in welcher die Annahme an ein Seelenorgan, an eine Lokalisation der Seele im Körper, oder an einen Ort im Körper, an welchen der Austausch zwischen Körper und Seele festzumachen sei, nach und nach aufgegeben wurde (Hagner 1997, 10f). Dies war einerseits Folge der Entstehung einer wissenschaftlichen Psychologie, die durch eine naturwissenschaftliche Orientierung gekennzeichnet war und daher vor allem Erkenntnisse aus der Neuropsychologie, der Hirnforschung und der Physik integrierte (Schönpflug 2006, 9; Pongratz 1984, 40). Andererseits war die Loslösung von der Annahme eines Seelenorgans bzw. einer unsterblichen Seele auch eine Entwicklung, die bei den philosophischen Lehren der Aufklärung, welche auch die Epoche der Moderne prägten, ihren Ausgangspunkt nahm. Da hier alle Erkenntnisse der Überprüfung durch die Erfahrung standhalten sollten, wurde der Seelenbegriff als unstoffliches Konstrukt immer mehr abgelehnt, weil diese Annahme nicht empirisch überprüfbar war. (Schönpflug 2006, 5) Es liegt hier eine Parallele zwischen den Theorien über das Seelenverständnis des Untersuchungszeitraums und Guggenbühls und Sägerts Annahmen über die Seele vor; daher kann angenommen werden, dass Sägert und Guggenbühl bei ihren Definitionen des Blödsinns bzw. des Kretinismus von den Theorien zur An-

nahme eines Seelenorgans beeinflusst wurden, bei Georgens und Deinhardt lässt sich dieser Einfluss hingegen nicht finden.

Der zweite Teil der Interpretation bei den jeweiligen Autoren widmete sich bei der Frage nach der Übernahme von Theorien aus den psychologischen Strömungen, welche in Kapitel 2.3 dieser Arbeit dargestellt wurden. Im Rahmen der Analyse wurde deutlich, dass vor allem Theorien aus der Strömung der physiologischen Psychologie von den Autoren der historischen Geistigbehindertenpädagogik übernommen wurden. Besagte Theorien finden Eingang in das Denken der Autoren über Idiotismus, Kretinismus und Blödsinn sowohl bei der Beschreibung des Leidens und dessen Merkmale als auch bei der Erläuterung der Ursachen der Beeinträchtigungen. Alle vier Autoren gehen darauf ein, dass Schädigungen des Gehirns und des Nervensystems die geistigen Fähigkeiten beeinträchtigen, worin auch die Ursache für die Idiotie, den Kretinismus bzw. den Idiotismus liege. Hier lässt sich daher ein Einfluss der Psychophysiologie, die sich mit Vorgängen des Gehirns, der Nerven und der Sinne beschäftigt (2006, 288), auf das Denken der Autoren der untersuchten Quellen vermuten. Guggenbühl ist der einzige, der angibt, selbst Sektionen zum Zwecke der Ergründung der Ursachen und Merkmale des Kretinismus durchgeführt zu haben, wobei er sich dabei an den anatomischen Lehren Sömmerings orientierte (1846, 49). Bei Guggenbühl und Sägers lässt sich dieser Einfluss auch deshalb annehmen, da sie sich namentlich auf Vertreter der psychophysiologischen Strömung beziehen. Denn Guggenbühl (1846, 49) nimmt Sömmering zu Vorlage seiner Sektionen am Gehirn und Sägers (1846, 104f) referiert Theorien von Müller und Burdach. Sowohl Sägers (1845, 19ff; 1846, 11ff; 104f) als auch Guggenbühl (1853, 58-67) benennen diverse Teile des Gehirns und des Nervensystems, übernehmen also hirnanatomisches bzw. nerven- und sinnesphysiologisches Vokabular der damaligen Zeit. Georgens und Deinhardt hingegen benennen weniger die einzelnen Teile des Gehirns, sondern verwenden dafür Begriffe wie „materielle Entartung“ (1861, 236), „Abnormität“ (1861, 211) oder „organisches Missverhältnis“ (1861, 243). Doch auch bei Georgens' und Deinhardts Theorien ließen sich Parallelen zur Psychophysiologie erkennen, die auch ihr Bild der Idiotie beeinflusst haben.

Neben den Erkenntnissen, die im Rahmen der Psychophysiologie über das Gehirn und das Nervensystem gemacht wurden, beschäftigten sich die Vertreter der Strömung auch mit den physiologischen Grundlagen der Sinneswahrnehmung (Hehlmann 1963, 137ff; Schönplüg 2006, 288). Eine vermehrte Beschäftigung mit Theorien über die Sinnesphysiologie und die Sinnesentwicklung findet sich bei den Werken Sägers und Guggenbühls. Guggenbühl zeigt einen Zusammenhang zwischen der Erregung der Nerven und der daraus folgenden Entwicklung des Gehirns auf. Er beschreibt auch bei den Merkmalen den Zustand und die Beeinträch-

tigungen der Sinnesorgane, wobei sein psychophysikalisches Wissen auffällt (Lichtreiz, Schallwellen). Außerdem zieht er aus seinen Annahmen den Schluss, dass bei Cretinen eine spezielle Sinnesentwicklung vonnöten sei. Bei Sägers (1846, 150) Werken ist die Übernahme von Theorien bezüglich der Sinnesentwicklung bei den Stufen des Blödsinns sowie bei den Ursachen des Blödsinns sichtbar, da er davon ausgeht, dass eine falsche, zu späte, überreizende Sinnesentwicklung blödsinnig geworden sein könnte.

Sowohl Georgens und Deinhardt als auch Sägers erwähnen die phrenologischen Theorien, wobei Georgens und Deinhardt die Theorien Galls kritisieren (1861, 25) und Sägers die bisherigen craniologischen Bestrebungen willkürlich und unwissenschaftlich nennt (1845, 13). Dennoch sieht Sägers, auch wenn er die bisherigen Erkenntnisse ablehnt, an dieser Stelle noch weiteren Forschungsbedarf (140) und Georgens und Deinhardt meinen, dass zwischen der Beschaffenheit des Gehirns und jener des Schädels immer ein bestimmtes Verhältnis gesehen werden müsse und es Zufälligkeiten in dieser Beziehung nicht gäbe (25f). Auch sie wollen an einer möglichen phrenologischen Wissenschaft festhalten, welche jedoch physiologische Erkenntnisse des Gehirns berücksichtigen müsse. Trotz des Eingehens auf Gedanken der Phrenologie seitens Sägers und Georgens und Deinhardt, lässt sich bei keinem der untersuchten Autoren eine Übernahme dieser Theorien in ihr Denken über Behinderung erkennen. In Bezug auf die Theorien der Phrenologie bzw. der Craniologie lässt sich bei Guggenbühl (1853) weder eine Übernahme noch eine Kritik derselben erkennen.

Theorien aus der Strömung der Temperamentenlehre und Physiognomik sind bei Georgens und Deinhardt sowie bei Sägers erkennbar. Sägers geht auf die Temperamentenlehre und Physiognomik ein, jedoch merkt er an, dass er die physiognomischen Lehren nicht übernimmt bzw. kritisiert er diese. Ebenso kritisiert er das Vorgehen, von Temperamenten auf Krankheitsanlagen zu schließen. Und auch die Physiognomik Lavaters lehnt er ab, obwohl er vermutet, dass die Wissenschaft irgendwann einmal imstande sein wird, Zusammenhänge zwischen Fähigkeiten und äußeren Kennzeichen auszumachen, denn die „geistige Richtung der Vorstellungen [präge, Anm. T. Z.] das Gesicht des Menschen mit dem mimischen Ausdrucke“ (Sägers 1846, 17). Georgens und Deinhardt gehen besonders ausführlich auf die Temperamente ein und bringen sie auch in Verbindung zum Idiotismus. Auch sie kritisieren Lavater und bisherige Systeme der Physiognomik. Ihre Temperamentenlehre scheint eher mit der physiologischen Psychologie in Verbindung zu stehen als mit der Säftelehre. In der Konstitution sind die Triebe und Bedürfnisse enthalten, durch deren Befriedigung das Temperament bestimmt ist – aber ebenso bestimmt das Temperament auch Triebe und Bedürfnisse (1861, 52). Mit

Ausnahme Lavaters stimmen sie den Theorien der Physiognomik zu, bezeichnen diese aber als eine unfertige Wissenschaft. Sie meinen, der Pädagoge müsse sich selber physiognomisches Wissen aneignen und ihre Charakterlehre fuße auf ihrer eigenen Erfahrung.

Eine Gemeinsamkeit, die sich bei allen vier Autoren findet, ist im Eingehen auf die spezifisch menschlichen Gattungseigenschaften ersichtlich, die auch im Rahmen der Völkerpsychologie eingehend untersucht wurden (Hehlmann 1963, 150ff; Beuchelt 1974, 67). Alle untersuchten Autoren betonen im Bezug auf Kretine, Blödsinnige oder Idioten, dass bei diesen die besagten menschlichen Gattungsmerkmale zu finden seien, wenn auch in geringerer Ausprägung als bei den übrigen Menschen (Sägert 1846, 139; Georgens und Deinhardt 1861, 198; Guggenbühl 1853, 2f). Hier unterscheiden sich das Denken der Autoren von früheren Ansätzen, als man beispielsweise Kretine nicht als Menschen betrachtete, wie Guggenbühl (1853, 2f) in seinem Werk auch anmerkt.

Eine weitere Gemeinsamkeit in Bezug auf die Übernahme von Theorien aus der Völkerpsychologie lässt sich außerdem noch bei Georgens und Deinhardt und Sägert erkennen. Die Annahme aus der Völkerpsychologie, dass „Naturvölker“ auf einer niedrigeren geistigen Entwicklungsstufe stehen als „Kulturvölker“ (Schneider 1990, 40f), findet sich sowohl bei Sägert als auch bei Georgens und Deinhardt wieder. Allerdings findet dieses Denken in unterschiedlichen Kontexten Eingang in deren Werke. Denn Sägert begründet damit das Vorhandensein eines Gottesbewusstseins bei Blödsinnigen, da dieses ihm zufolge sogar bei „wilden unkultivierte(n) Völkerschaften“ (Sägert 1846, 97) vorkomme. Er vergleicht hier die geistigen Fähigkeiten eines blödsinnigen Individuums mit dem seiner Meinung nach niedrigen Stadium der Kultiviertheit bei „wilden ... Völkerschaften“ (Sägert 1846, 97). Georgens und Deinhardt beziehen sich im Zuge der Ursachenbeschreibung des Idiotismus auf diese völkerpsychologische Annahme, wenn sie davon sprechen, dass eine zurückgebliebene Zivilisation eine Voraussetzung für den endemischen Idiotismus sei (Georgens und Deinhardt 1861, 200f). Sie begründen dies damit, dass bei einer zurückbliebenen Zivilisation bzw. einer „Halbcivilisation“ (1861, 200f) das Akkommodationsvermögen weniger stark ausgebildet sei und daher die Individuen einer solchen Halbzivilisation weniger dazu imstande seien, sich gegen schädliche Einflüsse zu wehren, wodurch die Grundlage für den Idiotismus oder Kretinismus geschaffen sei.

Bereits bei der Interpretation von Guggenbühls Werk wurde der Frage nachgegangen, inwiefern sich bei der von ihm angesprochenen Vererbung als Ursache des Kretinismus völkerpsychologisches Denken finden könnte. Dabei stellte sich heraus, dass sich kein solches Denken

finden lässt, da innerhalb der Völkerpsychologie Fragen der Vererbung in Bezug auf sich herausbildende Gattungseigenschaften behandelt wurden, Guggenbühl jedoch lediglich von der Vererbung des Cretinismus vom Vater oder der Mutter auf das Kind spricht (Guggenbühl 1853, 60f). Auch Sägert (1846, 34) und Georgens und Deinhardt (1861, 201) gehen auf die Möglichkeit der Vererbung des Blödsinns oder der Idiotie als ursächliches Moment der beiden Leiden ein, jedoch auch hier wird der Vererbungsgedanke nicht im Sinne der völkerpsychologischen Theorien verwendet, so dass sich zusammenfassend sagen lässt, dass an jenen Stellen kein psychologisches Denken Einfluss auf das Denken über die Ursachen der Behinderung Eingang gefunden hat.

Bei Sägert (1845, 146f) wurde bereits aufgezeigt, dass er entwicklungspsychologisches Denken in sein Werk einfließen lässt. Ein vermehrtes Interesse an Entwicklungsvorgängen beim Menschen lässt sich sowohl innerhalb der Strömung der Erfahrungsseelenkunde ausmachen als auch im Rahmen der Völkerpsychologie, wo sowohl die phylogenetische als auch die ontogenetische Entwicklung des Menschen eingehender beleuchtet wird (Hehlmann 1963, 109).

6. Heilpädagogische Reflexion der Ergebnisse und Forschungsausblick

In der vorliegenden Arbeit wurde der Frage nachgegangen, ob sich in den ersten Werken der Geistigbehindertenpädagogik Theorien aus den psychologischen Strömungen bzw. Annahmen über die menschliche Seele dieser Zeit finden lassen. Weiters wurde gefragt, ob solche Theorien das Denken der damaligen Autoren über die Phänomene des Kretinismus, Idiotismus oder des Blödsinns beeinflusste. Im vorliegenden letzten Kapitel der Diplomarbeit werden nun in einem ersten Schritt die zentralen Ergebnisse der Arbeit im Hinblick auf die Beantwortung der Forschungsfrage diskutiert und an die bisherigen Forschungen über der Geschichte der Geistigbehindertepädagogik angeknüpft. Im zweiten Unterkapitel wird erläutert, inwiefern diese Ergebnisse für die Disziplin der Heilpädagogik von Relevanz sind. Dabei wird ebenso auf die Bedeutung des historischen Forschens innerhalb der Heilpädagogik eingegangen und auf weiterführende Forschungsfragen verwiesen.

6.1. Diskussion der Ergebnisse und Rückbindung derselben an die Theorie

Um zu einer Beantwortung der eingangs gestellten Forschungsfrage zu gelangen, wurden im Rahmen dieser Arbeit die Werke von vier Autoren analysiert, die als Pioniere der deutschsprachigen Heilpädagogik bezeichnet werden können. In Anlehnung an Lindmeier/Lindmeier (2002, 248f) wurde bei der Auswahl der Autoren Wert darauf gelegt, dass diese Autoren drei verschiedenen Strömungen entstammen: der medizinisch motivierten Strömung, dem pädagogisch-medizinischen Motiv und dem erzieherisch-unterrichtlichen Motiv (Lindmeier/Lindmeier 2002, 248f). In einem weiteren Schritt wurde mithilfe der Sekundärliteratur das Seelenverständnis zur Zeit des 19. Jahrhunderts und davor eingehender beleuchtet und anschließend wurden jene psychologischen Strömungen dargestellt, für deren Übernahme bereits bei einer ersten Durchsicht der Quellen Anhaltspunkte gefunden werden konnten und auf welche in der bisherigen Literatur zur historischen Geistigbehindertenpädagogik vereinzelt hingewiesen wurde (Gstach 2008, 138ff; Wolff 2005, 29; Hänsel, Schwager 2004, 63f).

Um herauszufinden, ob die Theorien innerhalb der psychologischen Strömungen sowie die damaligen Vorstellungen über die Seele das Behindertenbild der ausgewählten Autoren beeinflussten, wurde im Rahmen der Inhaltsanalyse nach Mayring in einem ersten Schritt das Denken über die „Behinderung“ bei jedem Autor herausgefiltert und anschließend wurde analysiert, inwiefern sich innerhalb dieses Denkens psychologische Theorien oder Theorien über die Seele finden lassen.

Im Rahmen der Analyse stellte sich heraus, dass die Theorien innerhalb der untersuchten Werke erst durch das Wissen über zeitgenössische Diskurse über die Seele und die psychischen Prozesse beim Menschen nachvollzogen werden können. Dabei wurde festgestellt, dass sich im Denken über Behinderung bei Sägert und Guggenbühl das Verständnis einer unsterblichen, göttlichen Seele ausmachen lässt, die durch körperliche Prozesse in ihrer Entwicklung beeinflusst werde. Bachmann (1979, 13) weist darauf hin, dass Georgens' Pädagogik, im Gegensatz zu jener Pestalozzis oder Fröbels, in einem realistisch-humanistischen Denken und nicht in einem religiösen Gefühl wurzle. Dies kann als ein Grund dafür gesehen werden, warum in der Schrift Georgens' und Deinhardts das Erwähnen einer göttlichen Seele ausbleibt. Mit Blick auf die Entwicklung des Glaubens an die Seele (vgl. Kap. 3.2) lässt sich hier vermuten, dass Georgens und Deinhardt bereits zu jenen Vertretern gehören, die sich vollständig von einem Seelenglauben verabschiedet haben bzw. richtiger ausgedrückt, dass sie es nicht mehr als wichtig erachteten, auf die Frage der Seele beim Idioten einzugehen.

Die meisten Hinweise auf psychologische Theorien im Denken der Autoren über „Behinderung“ ließen sich in Bezug auf die Strömung der Psychophysiologie ausmachen. Dieses Ergebnis erscheint wenig überraschend, da bereits im Kapitel über die Geschichte der Geistigbehindertepädagogik (Kap 2.2) erwähnt wurde, dass sich die ersten Bemühungen um intellektuell beeinträchtigte Kinder vor allem auf jene bezogen, deren Leiden ein offensichtlich und sichtbar organisches war (Meyer 1983, 94). Insofern verwundert es nicht, dass sich die Autoren, die sich dem Kretinismus, der Idiotie und dem Blödsinn widmeten, ein besonderes Augenmerk auf die organischen Ursachen und Merkmale legten und dabei auch die damaligen anatomischen und physiologischen Kenntnisse über das Gehirn und das Nervensystem miteinbezogen. Da sie dabei immer wieder den Zusammenhang zwischen psychischen Phänomenen und Merkmalen des Zentralnervensystems erläutern, ist hier ein Übernehmen von Theorien aus dem Bereich der Psychophysiologie zu erkennen. Obwohl nur einer der drei Autoren, nämlich Guggenbühl, ein Arzt war, und bei ihm ein solches Wissen eher angenommen werden kann, weisen die Werke der anderen Autoren dennoch ein überaus detailliertes Wissen über die Vorgänge des Gehirns und des Nervensystems auf. Hier konnten in Bezug auf Sägert Wolffs (2005, 29) und Möckels (2007, 97) Erkenntnisse bestätigt werden, die bereits darauf hinweisen, dass sich Sägert zum Zweck der Blödsinnigenbildung mit den physiologischen und psychologischen Studien von Müller, Burdach und Ideler auseinandersetzten. Und auch über Georgens und Deinhardt schreiben bereits Hänsel und Schwager (2004, 63), dass sich diese mit dem damaligen Denken der Hirnforschung auseinandergesetzt haben.

Das detailreiche Wissen, das Guggenbühl (1853, 7; 57ff; 89) und Sägert (1845 19ff; 1846 11ff; 104f) bezüglich der Zusammenhänge der einzelnen Teile des Nervensystems, der Sinnesverarbeitung, der Nervenleitung und der Verarbeitung der Eindrücke im Gehirn, haben, könnte mit ein Grund dafür gewesen sein, dass „Geistigbehinderten“ nun, im Gegensatz zu früheren Annahmen, eine Seele zugesprochen wird. Denn sie sehen nicht nur einfach das Fehlen von geistigen Fähigkeiten, sondern nehmen kognitive Prozesse differenzierter und als im Zentralnervensystem verwurzelt wahr: Sägert meint, dass der mangelhafte Zustand des Gehirns und des Nervensystems die Entwicklung der Seele hemme, wobei die daraus resultierende Seelenuntätigkeit ein Zustand sei, bei dem die Wahrnehmungsverarbeitung behindert sei (1845, 7; 23). Nach Guggenbühl seien es Anomalien oder Krankheiten des Gehirns, welche er für den Mangel der geistigen Fähigkeiten sowie für die verkümmerte Entwicklung der seelischen Anlagen verantwortlich macht (1853, 7).

Im Theorieteil wurde aufgezeigt, dass es in der Sekundärliteratur zur historischen Geistigbehindertenpädagogik mehrere Theorien darüber gibt, warum es gerade im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts zu den ersten Anstaltsgründungen für Blödsinnige, Idioten und Kretine kam, und ihre Zahl demnach rasch wuchs (Ellger-Rüttgardt 2008, 30; Strachota 2002, 257; Lindmeier/Lindmeier 2002, 22ff). Im Rahmen der vorliegenden Forschung ist ein weiterer Aspekt in das Blickfeld gerückt, nämlich jener der Wissenszunahme im Bereich der Verarbeitung von kognitiven Prozessen. Dieses Wissen stammt vor allem aus dem Bereich der Psychophysiologie. Dadurch entstanden einerseits neue Erklärungen über das Phänomen der geistigen Behinderung; andererseits wurde daraus der Schluss gezogen, dass im Umgang mit Idioten, Blödsinnigen oder Kretinen ein Fokus auf der Entwicklung der Sinne liegen müsse, welche den Autoren zufolge, aufgrund der Gesetze der Sinnesentwicklung und der Wahrnehmungsverarbeitung, Voraussetzung für die kognitive Entwicklung sei. Dies mag daher mit dazu beigetragen haben, dass Methoden des Unterrichts und der Erziehung von Erfolg getragen waren, was wiederum den Enthusiasmus der Anstaltsgründer entfacht haben könnte.

Wolff (2005, 30) geht davon aus, dass Sägert im Rahmen seines Blödsinnigenunterrichts lediglich die Mittel aus der Taubstummenpädagogik übernahm – dies wären vor allem visuelle Anschauungsmittel gewesen. Sägert selbst betont jedoch, dass es zu einer Reizung der Sinne kommen müsse, damit es zu Vorstellungen kommen können (1846, 109), und würden die Sinne nicht entwickelt werden, bevor die sonstige geistige Beanspruchung einsetzt, so könne das Kind blödsinnig werden (1846, 150). Hier liegt die Vermutung nahe, dass bei Sägert nicht bloß ein unreflektiertes Fortsetzen des Taubstummenunterrichts bei Blödsinnigen stattgefunden

den hatte, sondern dass er gezielt, und aus seinem Wissen über das Zentralnervensystem sowie seinen daraus gezogenen Schlüssen über dessen Zusammenhang mit dem Blödsinn und der geistigen Entwicklung an sich, die Sinnesentwicklung bei Blödsinnigen forciert hat. Diese Überlegung wird auch durch Möckels (2007, 97) Hinweis gestützt, der besagt, dass Sägert zuerst keinen großen Erfolg bei den ersten Bildungsversuchen von Blödsinnigen hatte, jedoch zu einer erfolgreicheren Methode fand, nachdem er sich den psychologischen und physiologischen Theorien gewidmet hatte.

Besonders an den Ursachen des Leidens scheinen die Autoren ein großes Interesse gehabt zu haben, da sie diese ausführlich erläutern, wie auch schon Meyer (1983, 94) bemerkt. Im Gegensatz zu den Anfängen der Erforschung des Kretinismus werden aber in erster Linie nicht nur Ursachen bezüglich der klimatischen oder tellurischen Beschaffenheit sogenannter Kretinengegenden genannt (Meyer 1983, 95). Es wird immer wieder auch auf Ursachen im Zusammenhang mit der Erziehung eingegangen. Und vor allem die organischen Ursachen nehmen einen großen Stellenwert ein, die auf dem Wissen der damaligen physiologischen Psychologie gründen. Zwar gibt Guggenbühl (1853, 44ff) an, dass, damit die organischen Ursachen zu ihrer Wirkung kommen, es meist noch einer zusätzlichen, z. B. einer territorialen, Ursache bedarf. Jedoch kann die Theorie aufgestellt werden, dass die ausführliche Darlegung von organischen Ursachen der Behinderung und deren detaillierte Beschreibungen mit dem damals aufkommenden neuropsychologischen und hirnanatomischen Wissen zusammenhängt.

Im Übrigen fiel noch auf, dass die Autoren durchwegs die physiognomischen und craniologischen Strebungen entweder kritisieren oder gar nicht erst erwähnen, wie dies bei Guggenbühl ersichtlich ist. Zwar stellen Georgens und Deinhardt hier eine Ausnahme dar, da sie selbst physiognomische Forschungen betreiben, aber es fällt auf, dass sie und Sägert einige der bisherigen Theorien in diesem Bereich als „unwissenschaftlich“ bezeichnen. Anhand dieser Stellen ist ersichtlich, dass es den Autoren um ein hohes Maß an Wissenschaftlichkeit gelegen ist. Andererseits bauen Georgens und Deinhardt, wie Gstach (2008, 144) bereits erwähnt, ihre Überlegungen zu einem großen Teil auf der Temperamentenlehre auf. Allerdings gehen die Autoren bei der Beschreibung der Formen des Idiotismus, denen die vier Temperamente zugrunde liegen, auf Beeinträchtigungen des Gehirns und des Nervensystems ein (Georgens, Deinhardt 1861, 238ff). Hier lässt sich daher der Versuch erkennen, die früheren Annahmen aus der Temperamentenlehre mit den modernen Theorien der Psychophysiologie zu verbinden.

6.2. Relevanz der Ergebnisse für die Disziplin der Heilpädagogik

Innerhalb der Disziplin der Heilpädagogik können zwei Diskursstränge genannt werden, an welche die Ergebnisse dieser Arbeit anknüpfen bzw. für welche sich eine Relevanz der vorliegenden Forschungsarbeit ergibt. Diese beiden Bereiche sind einerseits die bestehenden Forschungen zur Ideengeschichte der Heilpädagogik und andererseits der Diskurs um die Heilpädagogische Psychologie bzw. um das Verhältnis zwischen Psychologie und Heilpädagogik. Beim näheren Eingehen auf diese beiden Bereiche wird zugleich die Frage nach der Relevanz historischen Forschens für die gegenwärtige Heilpädagogik beantwortet.

Wie eben angedeutet und wie auch eingangs dieser Arbeit erwähnt, schließen die Forschungsergebnisse dieser Arbeit an den ideengeschichtlichen Diskurs innerhalb der historischen Heilpädagogik an. Inwiefern medizinische oder philosophische Theorien in die ersten Werke der historischen Geistigbehindertenpädagogik einfließen, wurde bereits innerhalb der bestehenden Sekundärliteratur untersucht (Strachota 1999; Hänsel, Schwager 2004; Schaukal-Kappus 2008). Ebenso gibt es vereinzelt aktuelle Publikationen, in denen der Frage nach dem Einfluss von psychologischen Theorien auf die frühen Werke der Geistigbehindertenpädagogik nachgegangen wird (Hänsel, Schwager 2004; Gstach 2008; Wolff 2005). Dass es hier noch Forschungsbedarf gibt und diese Arbeit dazu beiträgt, die Forschungslücke ein Stück weit zu schließen, wurde bereits eingangs erwähnt. An welche Diskurse die Ergebnisse dieser Arbeit im Konkreten anschließen, wurde soeben im Rahmen der Diskussion der Ergebnisse dargestellt.

Der Heilpädagoge Ulrich Bleidick (1999b, 112) meint, es sei für das Verständnis der Gegenwart unerlässlich, „sich der historischen Wurzeln zu vergewissern.“ Denn es sei „wichtig, um die zeitgebundenen Bedingungen zu wissen, unter denen die Entwicklung pädagogischer Organisationsformen befördert oder versagt wurde“ (Bleidick 1999b, 112). Obwohl historisches Forschen darauf ausgerichtet ist, aus bereits gemachten Erfahrungen etwas für die Gegenwart zu lernen, könne nach Wehler (1998, 13) historische Erfahrung niemals „als Wertmaßstab und Verhaltensanleitung“ (Wehler 1998, 13) dienen, was an der „Komplexität historischer Situationen, die nie völlig gleich sind“ (ebd.), liege. Der Nutzen der Geschichtswissenschaft bestehe viel eher in der Vermittlung eines Orientierungswissens, indem durch die Beschäftigung mit der Vergangenheit ein Gespür für komplexe Zusammenhänge entwickelt werde. Somit schütze historisches Forschen vor voreiligem Vereinfachen und vorschnellen Erklärungen in der Gegenwart. (Wehler 1998, 13)

Im Bezug auf das vorliegende Forschungsergebnis liegt der Erkenntniszuwachs für die historische Heilpädagogik in dem Aufzeigen der Einflüsse psychologischer Theorien auf das damalige Denken über Behinderung bei vier verschiedenen Autoren. Es wurde verdeutlicht, dass die Autoren in großem Ausmaß psychophysiologische Theorien in die Definitionen und Typen, in die Ursachen-, sowie die Merkmalsbeschreibungen von Kretinismus, Idiotismus und Blödsinn einfließen ließen und in kleinerem oder unterschiedlichem Ausmaß auch andere psychologische Theorien bzw. Theorien über die menschliche Seele in ihr Behindertenbild aufnahmen. Hier lässt sich Wehlers (1998, 13) Ansicht bestätigen, die besagt, dass durch die Beschäftigung mit der Geschichte ein Gefühl für komplexe Zusammenhänge entwickelt werde: Denn es wurde herausgefunden, dass neben medizinischen und philosophischen Theorien, auf die bereits in der Einleitung (u.a. Strachota 2002; Hänsel, Schwager 2004) hingewiesen wurde, ebenso psychologisches Denken in die Theoriebildungen über „geistige Behinderung“ miteinfließen, dass also beim Zustandekommen des Denkens über Behinderung eine Fülle an Theorien aus verschiedenen Bereichen übernommen werden.

Die historisch forschende Heilpädagogin Sieglind Ellger-Rüttgardt (2008, 9) fordert außerdem, bei der geschichtlichen Erforschung der Behindertenpädagogik jene Phänomene zu untersuchen, welche die Diskussion in der Gegenwart bestimmen. Hinsichtlich der vorliegenden Arbeit sei daher auf den aktuellen Diskurs innerhalb der Heilpädagogik zu der Frage nach der Bedeutung der Psychologie für die Heilpädagogik verwiesen. In diesem Zusammenhang meint der Heilpädagoge Konrad Bundschuh (2002, 20f), dass im Rahmen der Heilpädagogischen Psychologie Fragen der Entwicklung und im Speziellen des Lernens sowie „neurophysiologische und neuropsychologische Prozesse im Hinblick auf Gedächtnis, Übertragung und Verarbeitung von Lernprozessen im Netzwerk Gehirn“ (2002, 20f) im Vordergrund stehen. Er sieht die Psychologie als wichtige Voraussetzung, um Entwicklungsverzögerungen zu verstehen (2002, 20). Ein weiterer Vertreter der Heilpädagogik, Dieter Gröschke, thematisiert in Bezug auf das Verhältnis zwischen Heilpädagogik und Psychologie, dass jede Psychologie stets von einem bestimmten Menschenbild ausgehe und dieses dadurch immer auch latent normativ wirke. Daher sei es „*erziehungspraktisch* gefährlich“ (Gröschke 2005, 64, Hervorh. i. O.), psychologische Theorien beispielsweise im Bereich der Erziehungsmethoden oder der Diagnostik unhinterfragt zu übernehmen, da dadurch auch die anthropologischen Vorannahmen der Psychologie mitübernommen würden. (Gröschke 2005, 64)

Bundschuh (2002, 20f) deutet somit die Notwendigkeit psychologischen Wissens innerhalb heilpädagogischen Denkens und Arbeitens an und Gröschke (2005, 64) weist in dieser Bezie-

hung auf die Notwendigkeit der Reflexion anthropologischer Vorannahmen innerhalb psychologischer Theorien hin, wenn diese in das Denken der Heilpädagogik aufgenommen werden. In Hinblick auf Wehler (1998, 13), der den Nutzen der historischen Forschung in einem Zuwachs an Orientierungswissen, dem Gespür für Zusammenhänge und der Vorsicht vor Verallgemeinerungen sieht, erscheint es für das heilpädagogische Denken und die Reflexion heilpädagogischer Praxis relevant, sich die Übernahme von anthropologischen Vorannahmen aus der Psychologie in die heilpädagogischen Theorien aus historischer Perspektive genauer anzusehen. Diese Forschung stellt einen Schritt in diese Richtung dar, da herausgearbeitet wurde, welche psychologischen Theorien von den Autoren der ersten Werke der „Geistigbehindertenpädagogik“ in ihr Denken über Behinderung aufgenommen wurden. Inwiefern dabei auch anthropologische Vorannahmen, die diesen psychologischen Theorien zugrunde liegen, übernommen würden, stellt bis dato eine Forschungslücke dar.

Ebenso kamen im Rahmen der Arbeit eine Fülle an zusätzlicher weiterführender Fragestellungen in den Blick. Im Bezug auf die Frage, ob zeitgenössisches psychologisches Denken Eingang in die frühen Werke der Geistigbehindertenpädagogik fanden, ließen sich noch die Werke zahlreicher weiterer Autoren untersuchen und ebenso bietet es sich an, zu erforschen, ob noch weitere psychologische Strömungen, die in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt wurden, ebenso im Denken der damaligen heilpädagogischen Autoren wiederzufinden sind. Eine Frage die ebenfalls noch offen ist und weiterer Erforschung bedarf, ist die nach dem Einfluss psychologischer Theorien auf das pädagogische Handeln bzw. auf die von den Autoren als empfehlenswert genannten Formen und Methoden der Einwirkung auf den Zögling.

Literaturverzeichnis

- BACHMANN Walter (Hrsg.) (1979): Die Heilpädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Idiotie und der Idiotenanstalten von Dr. Georges und H. Deinhardt. Gießener Dokumentationsreihe Heil- und Sonderpädagogik Band 3. Institut für Heil- und Sonderpädagogik d. Justus-Liebig-Universität: Gießen
- BEUCHELT Eno (1974): Ideengeschichte der Völkerpsychologie. Hain: Meisenheim am Glan
- BIEWER Gottfried (2009): Grundlagen der Heilpädagogik und Inklusiven Pädagogik. Klinkhardt: Bad Heilbrunn.
- BIEWER Gottfried ,LUCIAK Mikael, SCHWINGE Mirella (Hrsg.) (2008): Begegnung und Differenz: Menschen – Länder – Kulturen. Beiträge zur Heil- und Sonderpädagogik. Verlag Julius Klinkhardt: Bad Heilbrunn
- BLEIDICK Ulrich (Hrsg.) (1999a): Allgemeine Behindertenpädagogik. Band 1 der „Studientexte zur Geschichte der Behindertenpädagogik. Luchterhand Neuwied: Berlin.
- BLEIDICK Ulrich (1999b): Behinderung als pädagogische Aufgabe. Behinderungsbegriff und behindertenpädagogische Theorie. Kohlhammer: Stuttgart
- BÖSBAUER Hans, MIKLAS Leopold, SCHINER Hans (Hrsg.) (1905): Handbuch der Schwachsinnigenfürsorge. Graeser: Wien.
- BUNDSCHUH Konrad (2002): Heilpädagogische Psychologie. Ernst Reinhardt Verlag: München, Basel: 3. Auflage
- BUNDSCHUH Konrad (2010): Allgemeine Heilpädagogik. Eine Einführung. Kohlhammer: Stuttgart
- DROSDOWSKI Günther (Hrsg.) (1995): Duden: Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Band 7. Dudenverlag: Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich. 2. Auflage
- DROSTE Thomas (1999): Die Historie der Geistigbehindertenversorgung unter dem Einfluß der Psychiatrie seit dem 19. Jahrhundert. Eine kritische Analyse neuerer Entpsychiatrisierungsprograme und geistigbehindertenpädagogischer Reformkonzepte. LIT Verlag: Münster
- ECKARDT Georg, WUNDT Wilhelm Max (Hrsg.) (1997): Völkerpsychologie – Versuch einer Neuentdeckung. Psychologie Verlags Union: Weinheim.
- ECKARDT Georg et. al. (2001): Anthropologie und empirische Psychologie um 1800. Ansätze einer Entwicklung zur Wissenschaft. Böhlau: Köln, Weimar, Wien

- EGGEBRECHT Rainer (2005): Besser Umgehen mit Persönlichkeitstypen. Books on Demand GmbH: Norderstedt.
- ELLGER-RÜTTGARDT Sieglind Luise (2008): Geschichte der Sonderpädagogik. Eine Einführung. Ernst Reinhardt Verlag: München
- EULENBERG Albert (Hrsg.) (1880): Real-Encyclopädie der gesammten Heilkunde. Medicinischchirurgisches Handwörterbuch für praktische Ärzte. Urban & Schwarzenberg: Wien und Leipzig
- EULENBERG Albert (Hrsg.) (1881): Real-Encyclopädie der gesammten Heilkunde. Medicinischchirurgisches Handwörterbuch für praktische Ärzte. 6. Band. Urban & Schwarzenberg: Wien und Leipzig
- EULENBERG Albert (Hrsg.) (1882): Real-Encyclopädie der gesammten Heilkunde. Medicinischchirurgisches Handwörterbuch für praktische Ärzte. 11. Band. Urban & Schwarzenberg: Wien und Leipzig
- EULENBERG Albert (Hrsg.) (1887): Real-Encyclopädie der gesammten Heilkunde. Medicinischchirurgisches Handwörterbuch für praktische Ärzte. 12. Band. Urban & Schwarzenberg: Wien und Leipzig. 2. Auflage
- FORNEFELD Barbara (2004): Einführung in die Geistigbehindertenpädagogik. Ernst Reinhardt Verlag: München, Basel. 3. Auflage
- GALLIKER Mark, KLEIN Margot, RYKART Sibylle (2007): Meilensteine der Psychologie. Die Geschichte der Psychologie nach Personen, Werk und Wirkung. Kröner: Stuttgart
- GRÖSCHKE Dieter (2005): Psychologische Grundlagen für Sozial- und Heilpädagogik. Klinkhardt: Bad Heilbrunn: 3. Auflage
- GSTACH Johannes (2008): Die „Krankengeschichten“ der Levana – Zu Georgens‘ und Deinhardts Entwurf einer Heilpädagogik unter Berücksichtigung der „Anthropologie“. In: BIEWER Gottfried, LUCIAK Mikael, SCHWINGE Mirella (Hrsg.) (2008): Begegnung und Differenz: Menschen – Länder – Kulturen. Beiträge zur Heil- und Sonderpädagogik. Verlag Julius Klinkhardt: Bad Heilbrunn
- GUNTERMANN Isabelle (2001): Mysterium Melancholie. Studien zum Werk Innokentij Annenskij. Böhlau: Köln, Wien
- HAEBERLIN Urs (2005): Grundlagen der Heilpädagogik. Einführung in eine wertgeleitete erziehungswissenschaftliche Disziplin. Haupt: Bern, Wien
- HAGNER Michael (1997): Homo cerebialis. Der Wandel vom Seelenorgan zum Gehirn. Berlin Verlag: Berlin

- HÄNSEL Dagmar, SCHWAGER Hans-Joachim (2004): Die Sonderschule als Armenschule. Vom gemeinsamen Unterricht zur Sondererziehung nach Braunschweiger Muster. Peter Lang: Bern
- HEHLMANN Wilhelm (1963): Geschichte der Psychologie. Alfred Kröner Verlag: Stuttgart
- HILLENBRAND Clemens (1994): Reformpädagogik und Heilpädagogik: unter besonderer Berücksichtigung der Hilfsschule. Klinkhardt: Bad Heilbrunn.
- HINTERHUBER Hartmann (2001): Die Seele. Natur- und Kulturgeschichte von Psyche, Geist und Bewusstsein. Springer: Wien
- HOFER-SIEBER Ursula (2000): Bildbar und verwertbar: Utilitätsdenken und Vorstellungen der Bildbarkeit behinderter Menschen Ende 18. und Anfang 19. Jahrhundert in Frankreich. Würzburg: Edition Bentheim
- HOOF Dieter (1987): Pestalozzi und die Sexualität seines Zeitalters. Quellen, Texte und Untersuchungen zur historischen Sexualwissenschaft. Richarz: Sankt Augustin
- JÜTTEMANN Gerd, SONNTAG Michael, WULF Christoph (Hrsg.) (1991): Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen
- JUNKER Thomas (2004): Geschichte der Biologie. Die Wissenschaft vom Leben. Verlag Beck: München
- KICKHÖFER Botho (2005): Psychologie – Pädagogik. Ein Kompendium. Auer Verlag: Donauwörth
- KLEIN Ferdinand, NEUHÄUSER Gerhard (2006): Heilpädagogik als therapeutische Erziehung. Ernst Reinhardt Verlag: München
- KÖNIGSBERGER Iris (2004): Die Bedeutung der Ethik Immanuel Kants als Grundlage einer fachspezifischen Berufsethik für die Heilpädagogik. Diplomarbeit. Universität Wien
- KULIG Wolfram, THEUNISSEN Georg, WÜLLENWEBER Ernst (2006): Geistige Behinderung. In: WÜLLENWEBER Ernst, THEUNISSEN Georg, MÜHL, Heinz (Hg.) (2006): Pädagogik bei geistigen Behinderungen. Kohlhammer: Stuttgart.
- LESEMANN Gustav (Hrsg.) (1966): Beiträge zur Geschichte und Entwicklung des deutschen Sonderschulwesens. Marhold: Berlin-Charlottenburg
- LINDMEIER Bettina, LINDMEIER Christian (2002): Geistigbehindertenpädagogik. Band 3 der „Studientexte zur Geschichte der Behindertenpädagogik“. Beltz: Weinheim, Berlin, Basel.
- LÜCK Helmut E (2002).: Geschichte der Psychologie: Strömungen, Schulen, Entwicklungen. Kohlhammer: Stuttgart. 3. überarb. Auflage

- MARNEROS Andreas, PILLMANN Frank (2005): Das Wort Psychiatrie ... wurde in Halle geboren. Von den Anfängen der deutschen Psychiatrie. Schattauer: Stuttgart
- MAYRING Philipp (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Beltz Verlag: Weinheim. 8. Auflage
- METZKE Hermann (1995): Lexikon der hoistorischen Krankheitsbezeichnungen. Verlag Degener &Co: Neustadt/ Aisch
- MEYER Hermann (1983): Geistigbehindertenpädagogik. In: SOLAROVÁ, Svetluse (Hrsg.) (1983): Geschichte der Sonderpädagogik. Verlag W. Kohlhammer GmbH Stuttgart: Berlin, Köln, Mainz.
- MÖCKEL Andreas (1988): Geschichte der Heilpädagogik. Klett-Cotta: Stuttgart
- MÖCKEL Andreas (2007): Geschichte der Heilpädagogik oder Macht und Ohnmacht der Erziehung. Klett-Cotta: Stuttgart. 2. überarbeitete Neuauflage
- MÜHL Heinz (2000): Einführung in die Geistigbehindertenpädagogik. Kohlhammer Stuttgart, Berlin, Köln. 4. Auflage
- NALEPKA Sandra (2006): Bürgerliche Selbstbeschau im 18. Jahrhundert in Karl Philipp Moritz' „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“: von den ersten Anfängen einer empirischen Psychologie. Diplomarbeit. Universität Wien.
- NISSEN Gerhardt (2005): Kulturgeschichte seelischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen. Klett-Cotta: Stuttgart
- OELKERS Jürgen (1989): Die große Aspiration. Zur Herausbildung der Erziehungswissenschaft im 19. Jahrhundert. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt
- PLAUM Ernst (1990): In: WEHNER Ernst Georg (Hrsg.) (1990): Geschichte der Psychologie. Eine Einführung. Wiss. Buchges.: Darmstadt
- PONGRATZ Ludwig J. (1984): Problemgeschichte der Psychologie. Francke: München. 2. überarb. Auflage
- SCHAUKAL-KAPPUS Helga (2008): Verdrängte und verschüttete Ressourcen der Geschichte – Pioniere aus den Anfängen der modernen Heilpädagogik. In: BIEWER Gottfried, LUCIAK Mikael, SCHWINGE Mirella (Hrsg.) (2008): Begegnung und Differenz: Menschen – Länder – Kulturen. Beiträge zur Heil- und Sonderpädagogik. Verlag Julius Klinkhardt: Bad Heilbrunn
- SCHNEIDER Christina Maria (1990): Wilhelm Wundts Völkerpsychologie. Entstehung und Entwicklung eines in Vergessenheit geratenen, wissenschaftshistorisch relevanten Fachgebietes. Bouvier: Bonn

- SCHÖNPFLUG Wolfgang (2004): Geschichte und Systematik der Psychologie. Beltz: Weinheim, Basel.2. überarbeitete Auflage
- SCHÖNPFLUG Wolfgang (2006): Einführung in die Psychologie. Beltz: Weinheim, Basel
- SELBMANN Frank (1982): Jan Daniel Georgens. Leben und Werk. (Hrsg.: BACHMANN Walter) Institut für Heil- und Sonderpädagogik der Justus-Liebig-Universität: Gießen
- SELLIN Volker (1995): Einführung in die Geschichtswissenschaft. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen.
- SOLAROVÁ Svetluse (Hrsg.) (1983): Geschichte der Sonderpädagogik. Verlag W. Kohlhammer GmbH: Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.
- SPECK Otto (1987): System Heilpädagogik. Eine ökologisch reflexive Grundlegung. Reinhardt: München
- SPRUNG Lothar (1992): Hajm Steinthal und Motitz Lazarus. In: SPRUNG Lothar, SCHÖNPFLUG Wolfgang (Hrsg.) (1992): Zur Geschichte der Psychologie in Berlin. Lang: Frankfurt am Main
- STÖRMER Norbert (2006): Die Entwicklung der Erziehung Bildung und Betreuung von Menschen mit geistiger Behinderung von den Anfängen bis zur Zeit des Nationalsozialismus. In: WÜLLENWEBER Ernst, THEUNISSEN Georg, MÜHL Heinz (Hrsg.) (2006): Pädagogik bei geistigen Behinderungen. Ein Handbuch für Studium und Praxis. Kohlhammer: Stuttgart
- STRACHOTA Andrea (1999): In den Blick – und – Aus dem Blick. Eine problemgeschichtliche und systematische Studie zum Verhältnis von Heilpädagogik und Medizin. Dissertation. Wien.
- STRACHOTA Andrea (2002): Heilpädagogik und Medizin. Eine Beziehungsgeschichte. Literas Universitätsverlag: Wien
- THOMA Reinhard (2004): Lebenslagen behinderter Menschen im 19. Jahrhundert. In: BAUMGARTNER Isidor, LANDERSDORFER Anton (Hrsg.) (2004): Jeder Mensch ist kostbar. Dominikus Ringeisen (1835-1904). Ein Anwalt des Lebens. Klinger: Passau
- WEHLER Hans-Ulrich (1988): Aus der Geschichte lernen? Essays. Beck: München
- WEHNER Ernst Georg (Hrsg.) (1990): Geschichte der Psychologie. Eine Einführung. Wiss. Buchges.: Darmstadt
- WEISSL Albrecht (2000): Mythos und Religion in der Völkerpsychologie von Wilhelm Wundt. Diplomarbeit. Universität Wien

- WOLFF Sylvia (2005): CARL WILHELM SÄGERT und die „Heilanstalt für Blödsinnige in Berlin“ – eine seltene bildliche Quelle aus der Geschichte der Sonderpädagogik. In: Förderkreis Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e. V. (Hrsg.) (2005): Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e.V. Heft 16. Berlin.
- WULF Christoph (1991): Präsenz und Absenz. Prozeß und Struktur in der Geschichte der Seele. In: JÜTTEMANN Gerd, SONNTAG Michael, WULF Christoph (Hrsg.) (1991): Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen
- WÜLLENWEBER Ernst, THEUNISSEN Georg, MÜHL Heinz (Hrsg.) (2006): Pädagogik bei geistigen Behinderungen. Ein Handbuch für Studium und Praxis. Kohlhammer: Stuttgart

Quellenverzeichnis

- GEORGENS Jan Daniel, DEINHARDT Marianus (1861): Die Heilpädagogik. Mit besonderer Berücksichtigung der Idiotie und der Idiotenanstalten. Friedrich Fleischer: Leipzig
- GEORGENS Jan Daniel, DEINHARDT Marianus (1858): Die Unterlagen für die Heilung und Erziehung der Idioten. Medicinisch-pädagogische Erfahrungen und Studien aus der Heilpflege- und Erziehungsanstalt „Levana“ im Schlosse Liesing bei Wien. Erster Band. Wien: Zamarski, Dittmarsch & Comp.
- GUGGENBÜHL Johann Jakob (1846): Briefe über den Abendberg und die Heilanstalt für Cretinismus. Zürich: Orell, Füssli und Comp.
- GUGGENBÜHL Johann Jakob (1853): Die Heilung und Verhütung des Cretinismus und ihre neuesten Fortschritte. Mittheilungen an die schweizerische naturforschende Gesellschaft. Huber: Bern
- SAEGERT Carl Wilhelm (1845): Ueber die Heilung des Blödsinns auf intellectuellem Wege. Berlin: Selbstverlag
- SAEGERT Carl Wilhelm (1846): Die Heilung des Blödsinns auf intellectuellem Wege. Berlin: Selbstverlag
- SAEGERT Carl Wilhelm (1858): Die Heil- und Bildungsanstalt für Blödsinnige zu Berlin. Bericht über deren Gründung und Entwicklung . Hrsg.: HEYER Fr. Berlin.

Anhang

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wurde der Frage nachgegangen, ob sich in den ersten Werken der Geistigbehindertenpädagogik, die zur Mitte des 19. Jahrhunderts geschrieben wurden, Theorien aus den psychologischen Strömungen bzw. Annahmen über die menschliche Seele dieser Zeit finden lassen. Weiters wurde gefragt, ob solche Theorien das Denken der damaligen Autoren, welche sich den Phänomenen des Kretinismus, Idiotismus oder des Blödsinns widmeten, beeinflussten. Um diese Frage zu beantworten, wurden die Werke von vier Autoren analysiert, die als Pioniere der deutschsprachigen Geistigbehindertenpädagogik bezeichnet werden können. Diese Autoren sind J. J. Guggenbühl, C. W. Sägert, J. D. Georgens und H. M. Deinhardt.

Im theoretischen Teil der Arbeit wurde das Seelenverständnis zur Zeit des 19. Jahrhunderts und davor eingehender beleuchtet und anschließend wurde ein Überblick über die psychologischen Strömungen des Untersuchungszeitraumes gegeben. Um herauszufinden, ob die damaligen psychologischen Theorien bzw. das damalige Seelenverständnis das Behindertenbild der ausgewählten Autoren beeinflusste, wurde mit Hilfe der Inhaltsanalyse nach Mayring analysiert, inwiefern sich innerhalb dieses Denkens psychologische Theorien oder Theorien über die Seele finden lassen.

Im Zuge der Analyse wurde festgestellt, dass in den untersuchten Werken über die Hinwendung zu „idiotischen“, „blödsinnigen“ oder „kretinösen“ Kindern sowohl Theorien über die menschliche Seele als auch Annahmen der psychologischen Strömungen aus dem Zeitraum des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts einfließen. Besonders die Annahmen aus der Strömung der physiologischen Psychologie, der Sinnesphysiologie und der Neuropsychologie, aber auch vereinzelt Theorien aus anderen Bereichen, z.B. aus der Temperamentenlehre, der Physiognomik oder der Völkerpsychologie, fanden Eingang in das damalige Denken über „Idiotie“, „Blödsinn“ oder „Kretinismus“.

Lebenslauf

Persönliche Angaben:

Name: Teresa Zmatlo
Geboren am 16.3.1981 in Wien
Emailadresse: teresa.profikids@gmail.com

Ausbildung:

1987 - 1991 VS Neulandschule, 1190 Wien
1991 - 1999 AHS Neulandschule, 1190 Wien, abgeschlossen mit Matura
Okt.2000 - laufend Studium Bildungswissenschaft (Pädagogik)
Schwerpunkte: Heil- und Integrative Pädagogik
Psychoanalytische Pädagogik
2004-2005 Studienaufenthalt in Berlin im Rahmen von ERASMUS
Okt. 2012 geplanter Studienabschluss der Sonder- und Heilpädagogik

Tätigkeiten:

- 2009 - laufend: Betreuerin in einer Wohngemeinschaft für Menschen mit körperlicher oder mehrfacher Behinderung beim Verein **Balance**
- 2009 - 2010: **Persönliche Assistentin** einer Person mit Cerebralparese
- 2006 - 2009: Computertrainerin bei **Profikids**: Lehrtätigkeit in Volksschulen und Kindergärten
- 2006 - 2008: Mitarbeit am Forschungsprojekt „Die Entwicklung der Beziehung von Mutter und Baby“ unter der Leitung von Priv. Doz. Dr. Rüdiger Kißgen und Dr. Kornelia Steinhardt am **Institut für Bildungswissenschaft**
- Jänner 2006 - Juni 2006: wissenschaftliches Praktikum am **Institut für Bildungswissenschaft** als Tutorin von Ass. Prof. Mag. Dr. Johannes Gstach
- Juli 2003, Juli 2004: Praktikum an der **Kinderuni Wien**: Organisations- und Betreuungstätigkeit
- August 2002: Praktikum im **Caritasheim Johanneshaus**: Betreuung körperlich und geistig behinderter Menschen im Wohn- und Tagesheim
- 1999 - 2000: im Rahmen des FSJ: Betreuung im **Caritasheim Johanneshaus** (Hollabrunn) körperlich und geistig behinderter Jugendlicher und Erwachsener im Wohnbereich